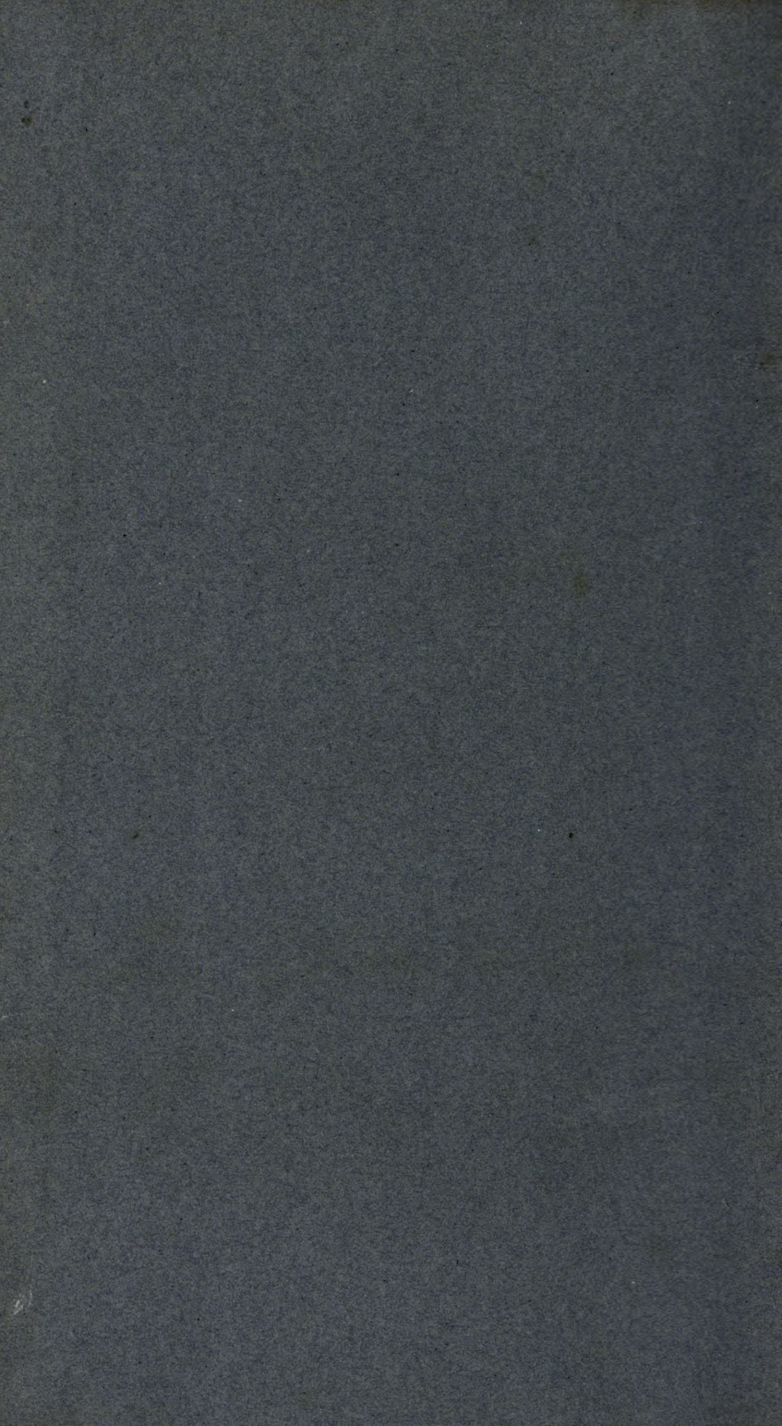
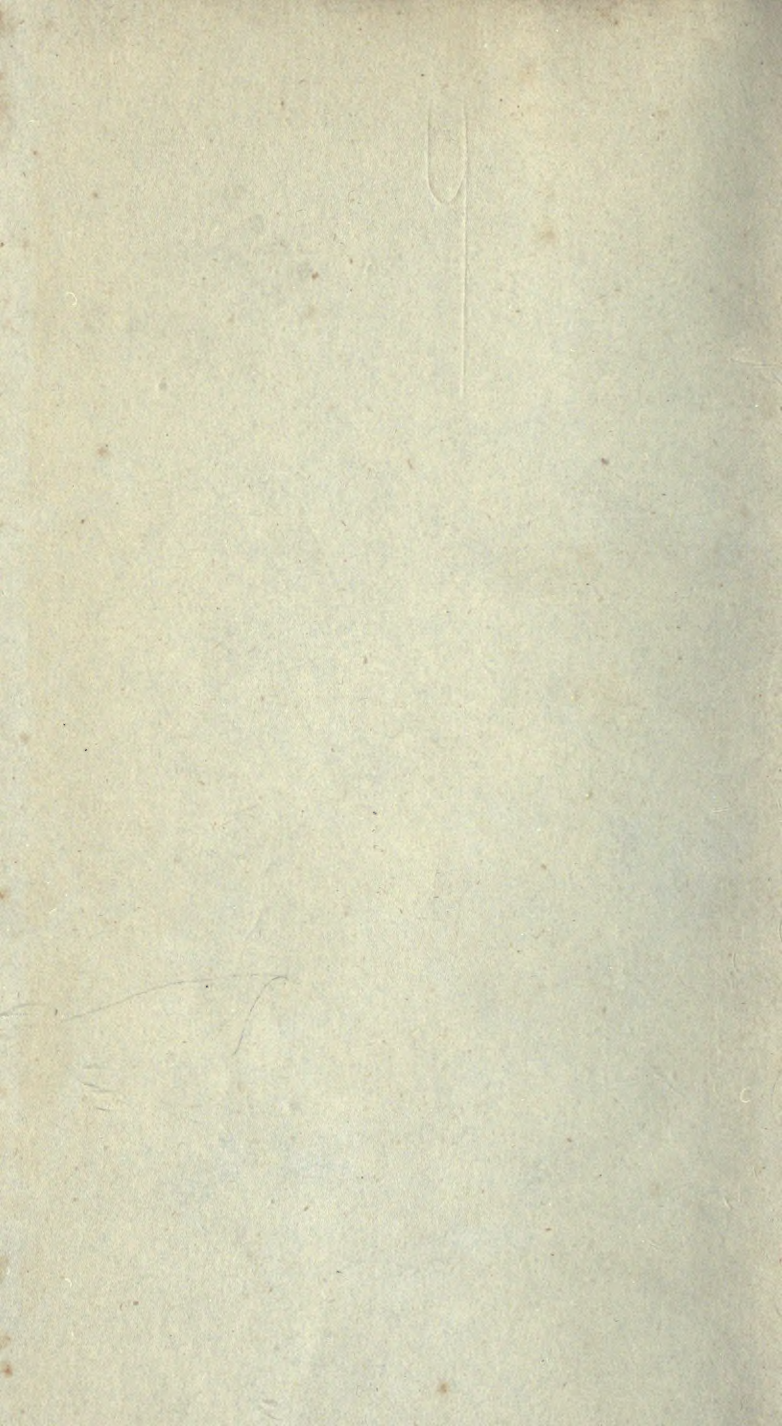
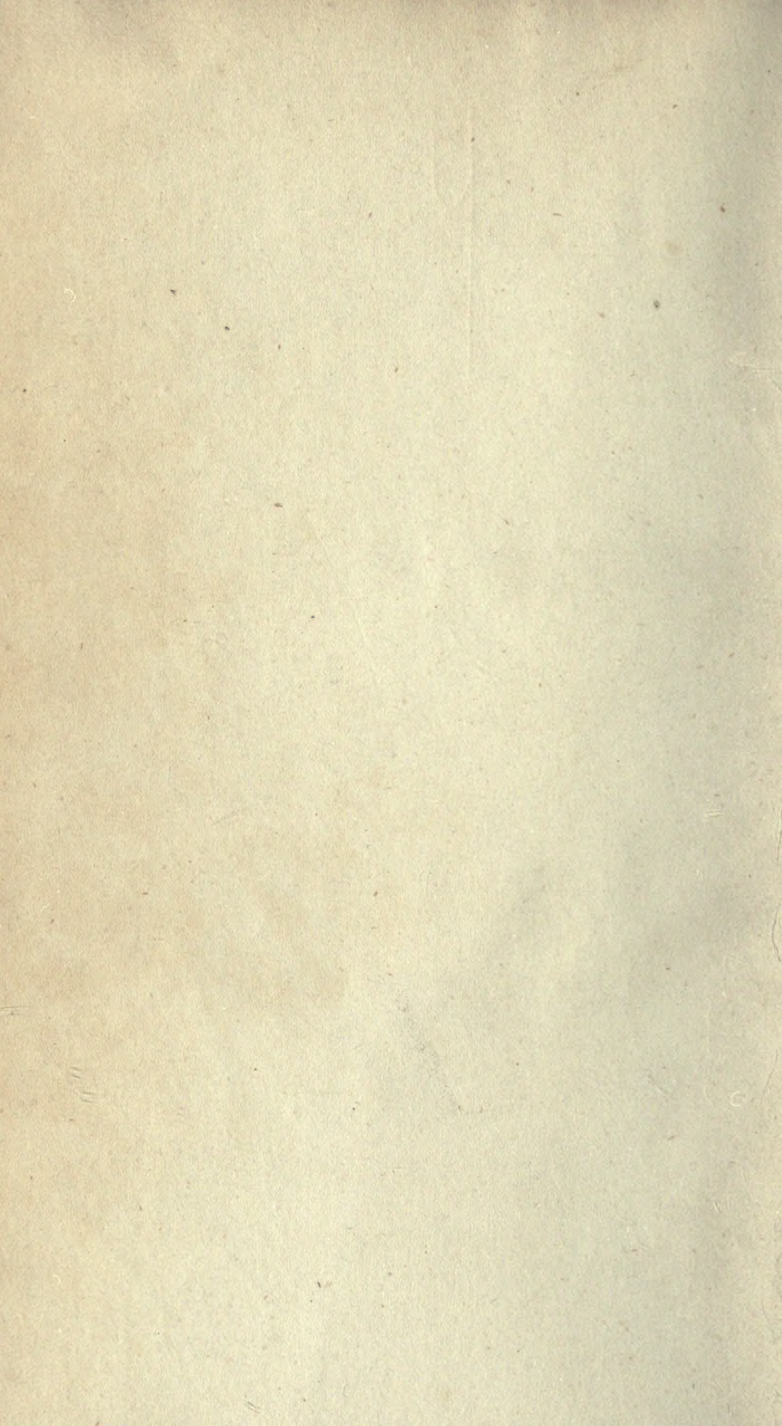












Salomon Geßners

sämmtliche

Schriften.

In drey Bänden.



Salomon Geßners

sämmtliche

Schriften.

In drey Bänden.

LG
G392275

Salomon Geßners sämmtliche Schriften.

In drey Bänden.



Zweyter Band.

11035-2
15/5/11

Paris,
gedrukt und verlegt bey Louis Etienne Huguin,
rue du Foin - St. - Jacques, n° 31.



Mein Herr!

Wie können Sie jetzt in der Stadt bleiben, jetzt da der Frühling kommt? Wollen Sie nicht sehen wie die Bäume blühen und wie die Wiesen sich schmücken? Kommen Sie doch zu uns aufs Land: Sie werden den Frühling sehen, und mich. Wenn Sie nun nicht kommen, so werd' ich recht böse auf Sie; ich bin es so schon halb. Die Frau N. hat mir gesagt, Sie haben einen Daphnis geschrieben, und ich, mein geheimnißvoller Herr! ich darf davon nichts wissen. Sie haben doch gesehn, daß mir ihr letztes Lied recht sehr wohl gefallen hat; ich sing es immer. Verzweifelt! (sagt die Frau von ***) Sie singen doch immer das Gleiche, wie die Amsel des Hrn. B. Lezthin sang ichs beym Mondschein auf der Wiese; und war recht froh dabey. Da hub die Nachtigall an;

und da mußt ich doch schweigen, so gern ich mich selbst singen höre. Kommen Sie den künftigen Donnerstag gewiß, ich will Sie auf den Abend in der Laube erwarten; aber bringen Sie den Daphnis mit, oder ich bin mein Lebtag nicht mehr

Ihre Freundin.

Mademoiselle!

Wer könnte Ihnen auf solche Drohungen nicht gehorchen. Hier a ben Sie den Daphnis, und zwar gedruckt; und die Beantwortung Ihres Briefes ist sogar eine Zueignungsschrift. Wem hätte ich ihn anders zueignen können, als Ihnen? da mir an Ihrem Beyfall das meiste gelegen ist; und ich es (ich muß es nur sagen) Ihnen allein zu danken habe, wenn Sie die Liebe nach der Natur geschildert finden. Ja, wenn ich an die Phillis dachte, dann dacht' ich an Sie, und ich war dann Daphnis: ein glücklicher Einfall für mich, den kleinen Roman zu schreiben; es war immer ein angenehmer Traum, der mir ihre Abwesenheit zuweilen erträglich machte. Welch ein angenehmes Entzücken, mich, so wachend mit Ihnen in Träumen zu verlieren.

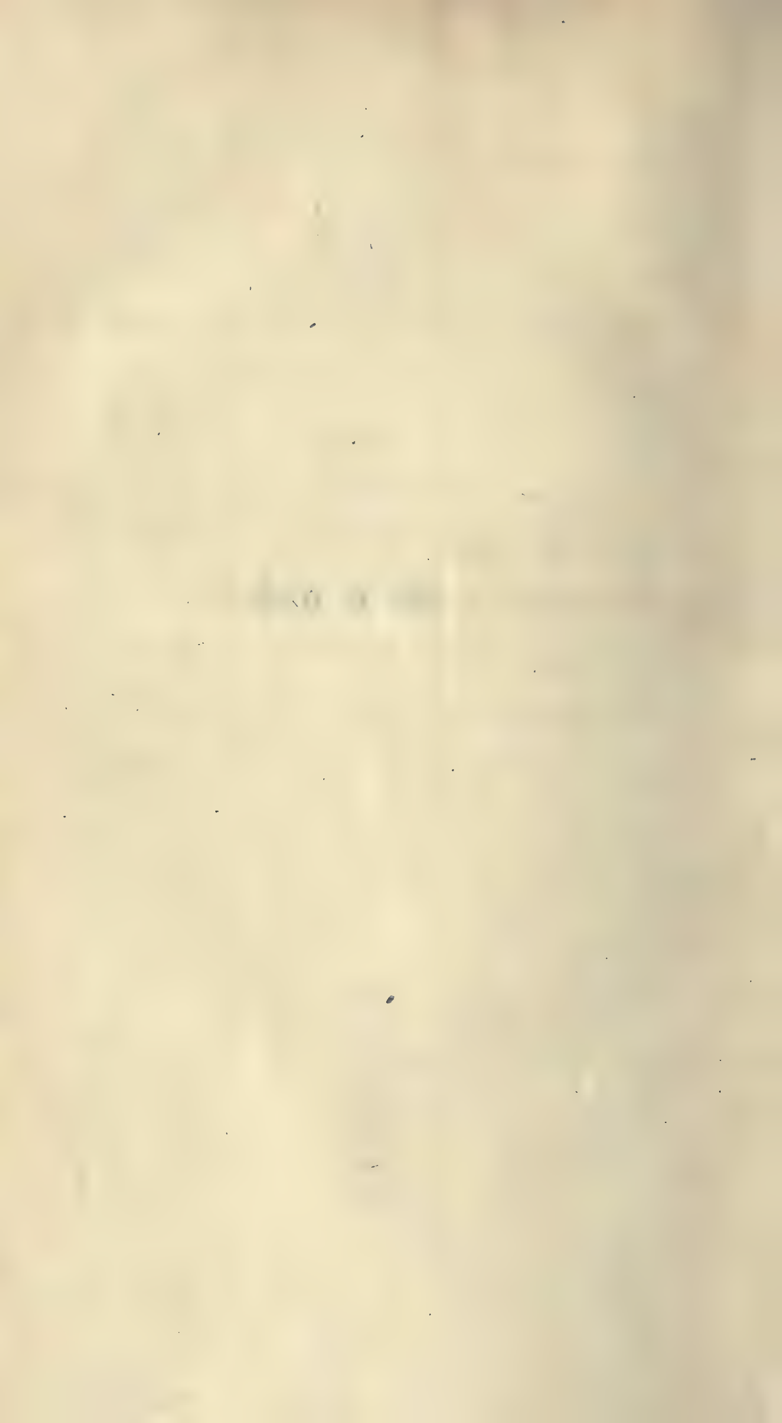
Aber die Frau N. muß doch geschwazt haben. Ich hatte sie recht sehr ersucht, Ihnen nichts zu sagen. Ich hätte nicht lange ein Geheimniß daraus gemacht; ich hätt' es Ihnen gelesen, und nicht gesagt daß ich Verfasser bin, bis ich Ihr freyes Urtheil gewußt hätte; und so hätte ich dann das Urtheil aller Kenner gewußt.

Uebermorgen, welch Entzücken! Uebermorgen werd ich bey Ihnen in der Laube seyn, und Sie und den Frühling sehen. Aber vergessen Sie ja nicht daß eine Zneigungsschrift wenigstens hundert Küsse werth ist. Leben Sie wohl! Ich bin. . . .

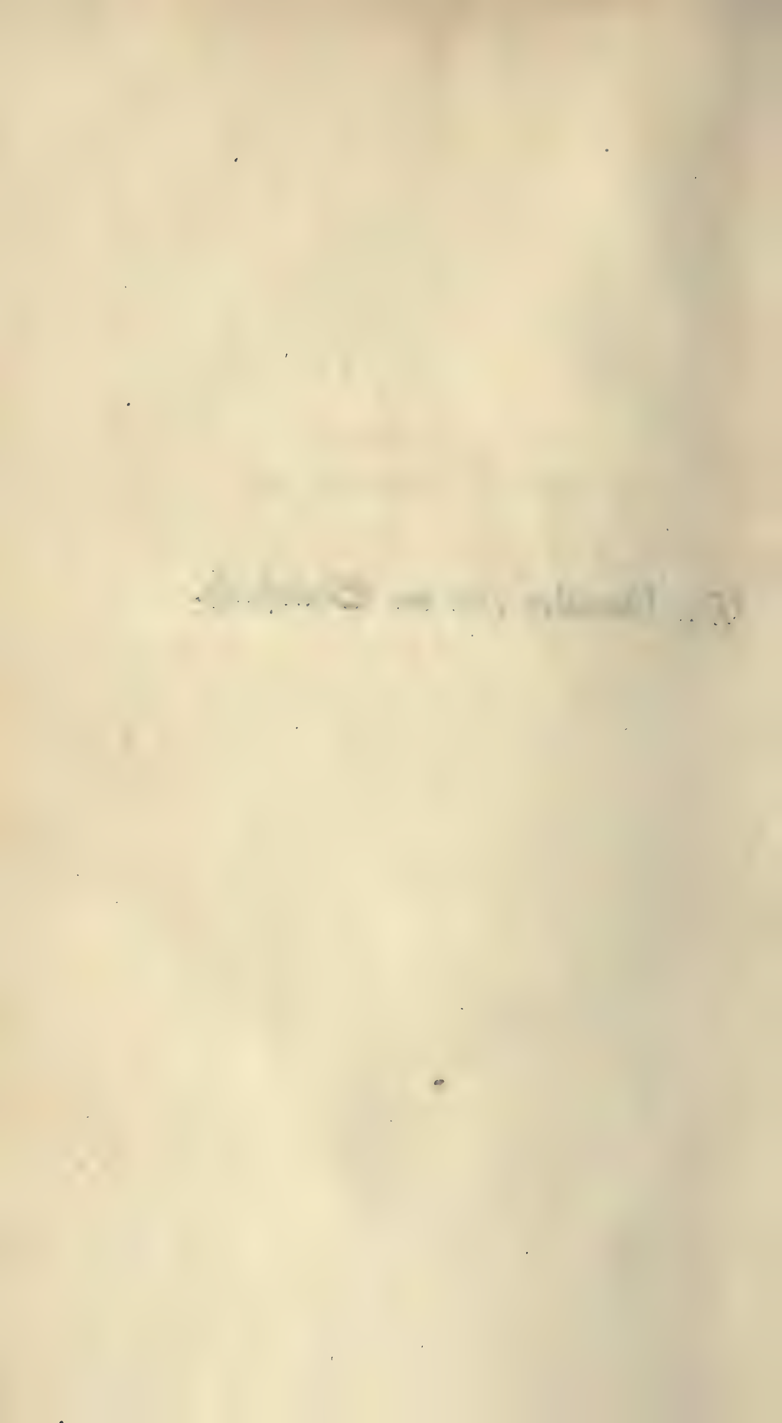
Ewander und Alzimna.

Ein Schäferspiel.

Erast.



Ein Gemälde aus der Sündfluth.



Daphnis.

Me juvet in Gremio doctæ legisse Puellæ,
Auribus et puris Scripta probasse mea.
Hæc ubi contigerint, Populi confusa valeto
Fabula, nam Domina Judice tutus ero.

Daphnis.

Erstes Buch.

Auf dem Fluß Neäthus, (1) der bey den clibanischen Bergen entspringt, und schnell durch Fluren unter grünen Gewölben vorbeyrauscht, und stürmisch Land und Bäume dahinreißt, haben die Hirten eine kleine Insel den Nymphen geheiligt, beschattet von hohen Fichten und Wachholderbäumen. Mitten auf der Insel stehet ein Fels mit der Höhle der Nymphen; denn ihre Bilder stehen in selbiger künstlich in Lindenholz geschnitten mit ihren Urnen, und mit Schleifkränzen ums Haupt. Man sieht diese Göttinnen da mit grünem Haupthaar unter den Bäumen wandeln, oder am Ufer leicht daherschwimmen, und dann auf Felsen sich trocknen, und an der Sonne schlummern. Die Wellen spielen da sanft mit den beschäumten Wurzeln der Sarbachen und der Weiden, die rings ums Ufer stehen, und tönen lieblich wie Lieder.

(1) Neäthus. Ein Fluß, der zwischen Croten und Petelia ins jonische Meer floß.

So oft der junge Frühling kömmt, so oft kommen die Hirten mit ihren Mädchen von beyden Ufern, und bringen den Nymphen Blüthen von den Bäumen die über den Fluß sich wölben, und Blumen die an dem Wasser aufblühen, und bitten die Nymphen, daß sie den Wellen befehlen, damit sie nicht mehr ihr Ufer verschlingen und Feld und Bäume dahinreissen.

Einst schwamm in einem frohen Lenz eine ganze Flotte von Nachen von beyden Ufern her, der Insel zu. Auf jedem Nachen deckte ein grünes Gewölb, von wohlriechendem Gesträuch und Blumen, die Hirten und die Mädchen, die in selbigem freudig daherfuhren: Eine Kette von Blumen schlängelte sich an hohen Stangen, bis an die Spitze herauf, wo Bänder und Kränze hoch in der Luft flatterten. Sie fuhren daher, unter dem lieblichen Getöne der Flöten und des Gesanges, und landeten an der Insel. Truppen von Jünglingen und Mädchen stiegen aus Gestad, Mädchen, deren Reitz die Göttinnen neidisch machte; jedes entzog dem andern die Blicke der Götter, die aus dem Olymp auf die Wolken heruntergestiegen waren, und die Göttinnen einsam gelassen hatten. Denn die Schönheit entzückte hier durch mannigfaltigen Reiz: Einige durch die schlanke Länge des Leibes, andre durch die Weiße der Stirne

und des wallenden Busens; hier entzückte ein ernstes Gesicht wie das der Göttin der Jagd, dort ein Lächeln wie das der Venus; hier die reifende Jugend wie die Rose, wann sie aus der Knospe sich drängt; dort die vollen Jahre der Jugend wie die offene Rose. Sie näherten sich Paar und Paar, traten in die heilige Grotte, und gossen ihre Körbchen voll Blumen vor die Füße der Nymphen hin, und umwanden sie mit Ketten von Blumen und schmückten sie mit Kränzen. Da trat die junge Phillis hervor ihre Blumen und ihre Kränze zu bringen; sie war schön wie die Huldgöttinen; Freud' und Unschuld reizten im kleinen Gesicht und in jeder Geberde; ihr braunes Aug lächelte schüchtern um sie her, ein unüberwindliches Lächeln sieghaft, wie die Liebe selbst. So steht die junge Rose, die schönste unter den andern Blumen, die aus dem Gras um sie her aufwachsen; die Biene schwärmt zweifelnd umher, sie winken umsonst, denn sie sieht die Rose, und sucht nicht mehr.

Daphnis, der schönste Jüngling, durchlief mit flüchtigen Blicken die Haufen der Mädchen; sie begegneten tausend redenden Blicken der Mädchen, die ihn lächelnd ansahn, dann leise sich in die Ohren flüsterten, dann freundlicher lächelnd ihn wieder ansahn. Da sah er die Phillis; ein Seufzer drängte sich durch seine Brust, und eine Röthe

stieg ins Gesicht: Sein Blick blieb bey ihr gefangen; sie sah ihn an, da sank sein Blick zur Erde; sie ging zurück und sah ihn schamhaft wieder an; da zitterte Daphnis, sein Herz bebte, er sah ihr schmachtend nach, voll Angst, sein Auge werde sie unter der Menge verlieren; aber sie verlor sich nicht, sie stand da und sprach nicht mit ihren Gespielen: Oft flog ihr Blick zum Daphnis, aber schüchtern sank er schnell wieder ins Gras vor ihren Füßen: Oft stellt' im Gedräng ein längeres Mädchen sich vor die Phillis hin, dann ward Daphnis böse; und wann es zürücktrat, dann lachte sein Auge der Phillis wieder feuriger zu. So lachen die Fluren, wann der Mond aus Wolken hervorgeht.

Jetzt waren alle Blumen vor die Füße der Nymphen hingegossen, und die Hirten hatten die Nymphen mit Kränzen geschmückt. Da theilten sich die Mädchen und die Jünglinge in verschiedenen Chören gegeneinander über, und Daphnis stellte sich gegen den Phillis über: Da sangen die Mädchen je ein Chor nach dem andern, Lieder zum Lobe der Nymphen.

„Ihr Nymphen, (sangen sie) die ihr die Höhlen des Flusses bewohnt; und ihr Nymphen, die ihr die Urnen von den Felsenwänden rauschend heruntergiesset, o seyd mild und gütig

den Hirten, die an dem Schilf des Flusses wohnen!"

„Wir haben den Frühling, der an dem Ufer blühete, von den Bäumen genommen; wir haben dem Ufer die Blumen geraubt, und in die heilige Höhle gebracht, ihr Nymphen im Fluß und auf den hohen Felsen!"

„O seyd gütig den Hirten, die an dem Schilf des Ufers wohnen, daß die Wellen die fruchtbaren Bäume nicht rauben, daß sie die Felder und die Wiesen nicht überschwemmen! Dann können die Heerden am Fluß weiden, dann könnt ihr am Ufer im Schatten wandeln und auf Blumen einhergehn, ihr Nymphen im Fluß und auf den hohen Felsen!"

So sangen die Chöre der Mädchen, und die Hirten bliesen lieblich dazu auf ihren Flöten. Aufmerksam horchte Daphnis, ob er Phillis Gesang nicht hören könnte, und vergaß zu flöten.

Jetzt kam der Mond über entfernte Hügel, und die Jünglinge und die Mädchen gingen in die Nachen zurück. Phillis ging auch zurück, und sah den Daphnis an; die Dämmerung machte sie beherzt: Sie sah ihn starr an, und seufzte; langsam ging sie ans Gestad, und sah oft zurück, und seufzte. Daphnis stand da, und sah ihr mit traurigen Blicken nach, und hätte ver-

gessen in den Nachen zu steigen, wenn die andern Hirten ihn nicht aus dem Taumel aufgeweckt hätten. Er stieg in den Nachen, sezte sich hin, und sah traurig denen nach, die an das andere Ufer hinüberschwammen. Alles war voll Freude; man hörte von beiden Seiten ein liebliches Gemisch von Liedern und Flöten, die Echo wieholten sie den Fluß hinauf an allen Hügeln. Die Jünglinge und die Mädchen, die beym Daphnis im Nachen waren, lachten, und scherzten und sangen; aber Daphnis saß stumm da, und sah nach dem Ufer, und sang nur mit, wann sie ein zärtliches Lied sangen; ganz Gefühl sang er dann mit.

So stieg er traurig ans Gestad, und ging nach seiner Hütte. Da trat er hinein zu seinem alten Vater, der freudig seinem Sohn entgegenlächelte, und von dem Fest ihn fragte, und dann erzählte, wie oft er gesehen, daß der wilde Fluß das Ufer weggerissen, Bäume voll reifer Früchte auf wütenden Wellen weggetragen, wie er schon Nachen umgerissen und Hirten ertränkt hat. Daphnis höret ihm stillschweigend zu, und geht dann aus der Hütte, und bleibt unter den Bäumen vor seiner Hütte stehen, und sieht die ganze Gegend im düstern Mondlicht: Da steht er traurig und seufzt.

Wie wird mir, (so sagt er leise) was fühl ich? Warum pochet mein Herz, und warum seufz' ich? Warum konnt' ich dir kein Aug' entziehn? Warum war mir so bang, als du weggingest? Warum ist mir noch so bang? Warum schwebst du immer vor mir, schönstes Mädchen? Ach ich seh' dich noch immer, wie deine schwarzen Locken halb in den Blumenkranz gewickelt waren, wie die andern die sich losgemacht, lang um deinen Arm, den weissen Arm sich wickelten, oder um den Busen flatterten, ach! um den jungen aufblühenden Busen! und dein braunes Aug! Ich ward unruhig, wenn es andere anlachte, und wenn es mich anlachte, dann drang dein Blick gewaltsam in das Innerste meiner Seele. Ach! ich liebe dich! Wie glücklich, wenn auch du mich liebtest? Oft zwar begegneten unsere Blicke sich, und dann sahst du zur Erde, wie ich. Wenn auch du mich liebtest! Aber wo bist du? Ach, vielleicht fern von mir! Dein Bild nur wird immer um mich schweben. Es wird mit mir gehen, wenn ich schlafe, und wenn ich wache dann wird es mit mir hinter der Heerde gehen; an den Bach, in den Hain wird es mir folgen, ach vielleicht ohne Hoffnung, sein Urbild wieder zu sehn!

So sagte Daphnis, dann lehnt er sich an ei-

nen Stamm, und sah aufwärts nach dem stillen Mond, und seufzte: So lieblich ist sie, (sagt' er) so schön wie du, Mond; so schön gegen die andern Mädchen, wie du gegen die andern Lichter, die um dich her schimmern. Dann schwieg er wieder und staunt' und seufzt' und redete wechselsweise, bis der Schlaf ihn in die Hütte führte. Sein Schlaf war ein Traum von Phillis; er erwachte, und wollte sie umarmen. Da schlug er die betrogenen Arme traurig zusammen, und seufzte. Die Morgenröthe hatt' ihm sonst Lieder abgelockt; aber jetzt sang er nicht, er ging still aus der Hütte, und trieb seine kleine Heerde staunend vor sich her auf die Flur. Da fand er die Hirten, die voll Freude beysammen standen, und von dem Fest der Nymphen erzählten. Der hatte ein Band aufzuweisen, das ihm ein Mädchen geschenkt hat; ein andrer einen Kranz, den ihm sein Mädchen um den Schlaf wand; und der wies Blumen, die er der Hirtinn vom Busen stahl; und ein andrer sang ein neues Lied, das er von einem Mädchen in dem Nachen gelernt hat. Daphnis, der ihnen bald zuhörte, bald unaufmerksam da stand, erzählt' ihnen; er erzählte voll Leidenschaft, mit eifrigen Geberden, wie er das schönste Mädchen gesehen. Da lachten die losen Jünglinge, und sagten: Daphnis, du liebest das Mäd-

chen! Er wollt' es läugnen; da sahn ihm die Hirten ins Gesicht, er ward schamroth, und da lachten sie noch mehr.

Seine Liebe mehrte sich immer, die Gesellschaft der Hirten ward ihm unangenehm; er fing an seine Heerde in einsame Gegenden zu treiben, an Bäche, die durchs Gebüsch im Schatten rauschen; dann gefiels ihm mehr am Bach, er ging in den Hain; dann gieng er ans Ufer, und sah an das andre Ufer, und weinte, daß es ihn von seinem Mädchen trennt. So girret und klagt der Tauber, und flattert wehmüthig um den Baum her, unter dem der böse Feldmann die Taube gewürgt hat. Die Hirten mißten den Daphnis, sie liebten ihn alle. Wo ist Daphnis? sagten sie, wir freuen uns nicht mehr so, seitdem er uns verläßt; er belebte unsre Freude, er, der munterste Hirt, der die meisten Lieder wußte, und am besten die Flöte blies. Die Mädchen fragten auch: Wo ist Daphnis? Und wenn sie von seiner Liebe hörten, dann wurden viele von ihnen traurig.

Oft saß Daphnis traurend am Bach oder im Hain, dann hatt' er wachend süße Träume; Er sah sein Mädchen, er erzählt' ihr seine Liebe; sie wird schamroth, er drückt ihr die Hand, und küßt sie; sie will fliehn, er umfaßt ihre Knie

und weint; sie seufzt und lächelt, sie setzt sich neben ihn, er küßt sie unersättlich, sie küßt ihn wieder, er drückt sie an seine Brust; dann drängt sich der traurige Gedanke hervor, daß sein Mädchen fern ist, daß er sie vielleicht nimmer finden wird; dann bebt er vor Schrecken, und weinte, daß die Thränen wie eine Quelle von den Augen flossen. Dann sucht er einen Nachen, und fuhr an das andre Ufer und suchte sein Mädchen, lief dem Ufer nach, und stieg auf die Hügel, und suchte sein Mädchen; mit forschendem Auge sah er ins Thal, irrte auf den Fluren und an den Bächen, und kam immer trostlos zurück. Soll ich ewig umsonst suchen, rief er dann, ewig umsonst? Ich will dich suchen, ich will alle Fluren durchsuchen; in allen Hainen, an allen Bächen will ich dich suchen. Ach Götter! welch ein Glück, wenn ich dich finde!

Welcher Baum beschattet dich izt, schönstes Mädchen, denkt er oft, welcher sanfte Wind kühlet dich, und spielt mit deinen Locken? Schlummerst du an einer Quelle? Fließt sanft, ihr Wellen, stört nicht ihren Traum. Ach, wenn sie von mir träumte? Rauschet stark, ihr Wellen, wenn sie von einem andern Hirten träumt! Götter, wenn sie von einem andern träumt, wenn sie einen andern liebt, wenn ihr zarter Arm ei-

nen andern umfaßt, wenn ein andrer ihre Wangen küßt, ach! was bin ich dann? Götter! was mach ich dann? Ich will hinfliehn, hinfliehn will ich, in einer Kluft will ich trauern, und dann, ach! und dann trostlos sterben!

Schon von der Zeit der Blüthe bis zu der Erndtezeit hatt' ihn die Liebe gepeinigt; alles freute sich itzt, nur Daphnis konnte sich nicht freuen.. Die braunen Schnitter gingen singend auf das winkende Aehrenfeld, und Daphnis half auch den Schnittern; denn in der Erndtezeit wurden die Heerden nur wenigen Hirten überlassen. In langen Reihen gingen sie theils hinter den Aehren her, und mähten sie vor sich weg mit dem blinkenden Sichel; theils banden sie die Garben zusammen, und wann der Mittag kam und der Abend, dann sammelten sie sich unter dem Schatten naher Bäume, sich durch Speisen und den kühlenden Trank zu erfrischen, und sangen Erndtelieder der Ceres, indeß der weite Krug herumging. Die Schnitter, und die, so die Garben banden, saßen in Reihen gegeneinander über, und dann sangen sie alle:

„Die du mit Aehren dich kränzest, blonde Ceres, habe Dank für die frohe reiche Erndte, und fürs reife Korn!“ Und dann sangen die, so die Garben banden: „Ihr muntern Schnitter, leb-

net euch nicht auf die krumme Sichel hin; daß der, der euch die Garbe bindet, nicht dürfe müssig stehn." Und dann sangen die Schnitter: „Ihr kühlen Winde, weichet nicht vom Schnitter auf dem Feld; durchflattert kühlend unser fliegend Haar, bey dieser Sommerhitz'!" Und dann die, so die Garben banden: „Sing dein ermunterndes und helles Lied, du muntre Grille, die du um uns hüpfest; und du, o großer Krug, sey nimmer leer, bey dieser Sommerhitz'!" Und dann sang die Reihe der Schnitter: „Und wenn du, kühler Abend, kömmst, findst du das nackte Feld; und wir gehn dann mit Gesang auf kurzen Stoppeln heim." Und dann sangen alle: „die du mit Aehren mich kränzest, blonde Ceres, habe Dank für die frohe reiche Erndte, und fürs reife Korn!"

So sangen die Schnitter. Daphnis! (sagten sie dann) du bist nicht froh, du singest nicht. Aber Daphnis seufzt' und schwieg.

Das Feld war itzt nack't, der Pflug und der Sämann gingen itzt auf selbigem daher, und die Hirten waren wieder bey den Heerden. Da saß er einmal am Fluß, und hörte fernher auf zweyen Flöten blasen; so hatt' ers noch nie gehört, seine Brust schwoll auf von zärtlicher Wollust. Je näher die sanften Töne kamen, je süßer ward seine

Wollust und sein Herz pochte voll süßer Ahnung; und seine Schafe vergaßen das Gras und horchten; und die Vögel schwiegen auf den Bäumen und horchten; und die ganze Gegend horchte in wollüstigem Stillschweigen; Daphnis horchte, und ein kleiner Knabe kam gegen ihn, er blies auf zweyen Flöten. Er war lieblich wie eine Rosenknospe, nichts deckte den glänzend zarten Leib, nichts die weißen runden Arme; sein kleines Gesicht war schön, wie das einer Huldgöttin, und Rosen wanden sich durch die goldnen Locken um sein Haupt her.

Der Knabe kam zum Daphnis, den ein sanfter Schauer durchfuhr. Hirt! so sprach der Knabe, komm, führe mich über den Fluß. Daphnis band den Nachen los, und der Knabe stieg hinein. Die Wellen die sonst wild wider den Nachen schlugen, flossen itzt sanft, und küßten den Nachen, und hüpften plätschernd weg. Sie waren schnell über den Fluß, da sprang der Knab ans Ufer, und sprach: Hirt! Ich bin Amor, der Gott der Liebe: Geh dorthin, wo die Quelle durchs Gebüsch rauschet: geh der Quelle nach durchs Gebüsch, da wirst du für deine Mühe belohnt werden.

Amor sagte so, und verschwand; und wo er verschwand, da blühet' plötzlich eine Rose auf.

Daphnis zitterte, und blieb erstaunet stehen. Itzt verließ er den heiligen Ort, und lief an die Quelle, und voll Verwirrung und voll Entzücken drängt er sich durchs Gebüsch. Wenn ich die Phillis fände, sprach er, ach! — Womit sollte mich Amor belohnen? Aber — ich träume! Ach, wenn ich Phillis fände! So sprach er, indem er schnellgehend die vor ihm durch einander gewebten Gesträuche zerriß. Itzt trennte sich das Gebüsch zu beyden Seiten, eine kleine Ebene zu umkränzen, die voll Blumen da stand, von der Quelle durchschlängelt.

Sein Blick irrte nicht lange durch die Gegend; er fand Phillis, sie lag an der Quelle, auf den einen Arm hingelehnt, und trauerte: Wär' er da; sagte sie, wär' er da, diesen Kranz würd' ich ums Haupt ihm winden. Ach wie lieb' ich dich, würd' ich sagen! Aber wo ist er? Ach, fern von mir, fern von mir; ich will den Kranz zerreißen! Sie zerriß den Kranz, und wischte Thränen von ihren Augen; da kam jemand durchs Gebüsch: Sie sah hin, und es war Daphnis. Götter (rief sie) und sprang auf: Er stand verwirrt da, zitternd, wie ein Baum bey sanftem Wind: Itzt flog er zu ihr hin, sie trat zurück; er nahm ihre Hand, er drückte sie an seine Lippen, und seufzt, und konnte nichts sagen: sein

schmachtendes Aug sah sie an, ein Blick, in dem sein ganzes Herz mit allem seinen unaussprechlichen Entzücken sich malte. Phillis stand da, ihr Herz pochte, und Seufzer bebten durch den jungen Busen herauf. Phillis, so seufzt' er. Phillis! — Ach — Ich bin zu schwach, dieses Entzücken zu ertragen. Daphnis! Ach! — Daphnis! (stammelt sie) dann schwieg er wieder und seufzte. Ach Phillis, (rief er) ach, was hab ich gelitten, seitdem ich dich sah! Ach, ich sah nur dich auf den Fluren, nur dich in dem Hain, nur dich wann ich schlief, nur dich wenn ich aufwachte! Ich bin den Göttern gleich, wenn du mich liebst! Daphnis, seufzete sie, und sah weinend zur Erde, ach wie lieb' ich dich, und schmiegte schaamhaft sich an seine Brust. Da küßte Daphnis ihre Wangen, und küßte Freudenthränen von ihren Augen, und drückte sprachlos sie an seine Brust. Sie blieben lang sprachlos; sie an seine Brust hingelehnt, er mit zitterndem Arm sie umschlingend. Die heftige Verwirrung verlor sich itzt in ein sanftes Entzücken. So legt sich ein starker Sturm, der Sturm ist nicht mehr, die Rosen und die Nelken zittern noch; itzt zittern sie nicht mehr, itzt athmen sie still wieder Balsamdüfte, die Zephyre kommen wieder, und flattern um sie her, und küssen sie. So erholten

sie sich wieder, und izt sezten sie an der Quelle sich hin, und izt erzählt er ihr, wie oft er über den Fluß gefahren, wie er sie an dem Ufer und an den Quellen und auf den Hügeln gesucht habe, und dann trostlos zurückgekommen sey. Da erzählt' ihm Phillis, wie sie, seitdem sie ihn an dem Fest der Nymphen gesehen, ihn geliebt; wie oft sie seufzend einsam an dem Ufer gegangen, wie sie bey Quellen und im dunklen Gebüsch geklagt habe. Da erzählte Daphnis, wie er den Amor über den Fluß geführt, und wie eine Rose aufblühte, wo er verschwand, und wie er ihn zu der Quelle gewiesen.

So saßen sie beysammen, und küßten und umarmten sich, und erzählten sich von ihrer Liebe; Schon blinkte die Quelle neben ihnen im Mondschein; da versprachen sie sich morgen, so bald der Mittag vorbey sey, wieder da zu seyn. Ach! wir müssen uns izt verlassen, sagten sie seufzend, und blieben noch sitzen. Lebe wohl, Daphnis! (sagte dann Phillis wieder) lebe wohl! Ich muß, ich muß dich verlassen: Dann küßte sie ihn, und wollte gehn, und blieb noch da! Ach! Ich muß, ich muß gehn, sagte Daphnis wieder, und umarmte und küßte sie. Da gingen sie wenige Schritte, und sahn sich wieder um, blieben stehn, hüpften wieder zusammen, und küßten sich. Lebe wohl

wohl, Phillis, lebe wohl, Daphnis, sagten sie da, und verliessen sich, und sahn immer zurück, und winkten sich dann, bis beyde sich aus dem Gesichte verloren. Daphnis ging voll Entzücken an das Ufer, küßte noch die Rose, wo Amor verschwand, stieg in den Nachen, und fuhr freudig über den Fluß, und sang; noch nie hatte sein Herz so mitgesungen; er war so voll Wollust, daß sein Gesang viel zu schwach war, seine Freud' auszudrücken.

Itzt war Daphnis wieder froh; er ging zu den Hirten, er sang ihnen Lieder, er blies auf der Flöte, und machte ihre Spiele mit. Aber so bald der Mittag dem Abend wich, dann übergab er die kleine Heerde einem vertrauten Hirten, stieg in den Nachen, und ging an die einsame Quelle zu seiner Phillis, die allemal seiner schon wartete.

Je mehr sie sich sahen, je entzückter wurden sie, sich zu sehen; und jedes glaubte, das Glücklichste unter den Menschen zu seyn. Sie sagten ten sich tausendmahl, wie sie einander liebten; und doch glaubte jedes, es wäre nichts genugsam, dem andern zu sagen, wie sehr es geliebt sey. Oft, wenn Daphnis seiner Phillis in dem Schooß saß, dann lehrten sie einander neue Lieder; Phillis sang, und Daphnis hielt es für weit schö-

ner, als den Gesang der Nachtigall. Daphnis blies die Flöte, und Phillis zweifelte, ob Pan sie besser spielte? Oft erzählten sie sich Geschichten. Wann Phillis erzählte, dann hörte Daphnis aufmerksam zu, oder spielte mit den Bändern, die ihren Busen zuschnürten, und verlor dann die Andacht, und störte die Erzählung durch Küsse. Wann Daphnis erzählte, dann streichelt' ihm Phillis das glatte Kinn, oder setzt ihm einen Kranz auf das Haupt, oder sah ihn so schalkhaft an, daß er den Zusammenhang der Geschichte verlor.

Oft gingen sie zu der Rosenstaude hin; sie hielten sie für das größeste Heiligthum, sie schützten sie sorgfältig vor Raupen und andern Unfällen, und banden die Ranken an Stäben in die Höhe, und sangen dann dem Amor unter zärtlicher Umarmung ein Lied.

Daphnis hatte einmal einen kleinen Vogel gefangen, den bracht' er seiner Phillis; sie freute sich, und küßt' ihn dafür; sie setzt' ihn auf die Hand, seine zarten Beine zwischen ihren Fingern haltend; der Vogel flatterte mit bunten Flügeln auf ihrer Hand, und pfiff, als ob er jemanden riefe; Phillis sah ihn an. Willst du von meiner Hand wieder auf die Zweige, sagte sie? Wen rufst du? Deine Gespielen? Sollen sie auf meinem Schooß

sich versammeln? Wie dir bang ist? Russt du deinem Männchen? Ach ja, er ruft seinen Geliebten, er klagt ihm; vielleicht sucht ihn das Männchen traurig. Ach Daphnis, ich laß ihn fliegen! So sagte sie mitleidig, und öffnete die Hand, da flog er singend von einem Baum zum andern, und Phillis sah' ihm nach, als ob ihr bang wäre, daß er den Garten nicht wieder finden werde. Daphnis sah seine Phillis an, und sah sie traurig niedersehn; da sank er erschrocken an sie hin, und küßte sie. Phillis seufzte: Ach! Daphnis! sagte sie, ach! sollt' ich dich einmal verlieren? Ach sollt' ich dich verlieren, so würde mein Schmerz unaussprechlich seyn! Ich würde sterben! Da trauerte Daphnis auch.

Ein andermal sammelten sich Wolken über ihnen, da sie beysammen saßen, und fingen an zu regnen; da flohen sie, und trieben Phillis Schafe vor sich her, und gingen in eine gewölbte Grotte, deren Eingang von schleichendem Ephen bedeckt war. Sie traten hinein, und ihre Schafe schlüpften voran. Daphnis sah mitten in der Grotte einen Cypressenbaum, und neben selbigem sprudelt' eine Quell' empor; Erstaunend sah ers, und glaubte, dieß müßte die Grotte einer Nymphe, oder sonst einer Gottheit seyn. Aber sie lächelten sich an, da sie einen andern Hirten in der Grotte

sanden; Er saß am Schilf, der an der Quelle wankte, und machte Flöten mit sieben Röhren, und Querflöten von Rohr. Er sah sich um, und grüßte sie: Seyd willkommen, Mädchen und du Hirt! Vielleicht wünschet ihr allein hier zu seyn; nicht wahr junges Mädchen? O die Liebe hat schon manches Spiel hier im Grünen gehabt! Aber küsset euch immer, ihr Kinder; ich will mich nicht umsehn! — Nein, Hirt, (unterbrach ihn Phillis schamroth) wir kommen nur dem Regen zu entfliehen; und wenn mich der Schäfer auch küssen würde? Itzt trat Daphnis zu ihm hin. Du machst Flöten? sprach er. Ja, sagte der Hirt, und zwar die besten im ganzen Land; es macht sie keiner besser, keiner so gut; jeder will von meinen Flöten haben. Gestern gab mir ein Hirt zwey Schafe für eine; ich kann darauf den Gesang der Vögel und selbst der Nachtigall blasen, daß sie alle von den entfernten Bäumen auf den Aesten des Baumes sich sammeln, wo ich flöte. Daphnis nahm eine der Flöten in die Hand: Ich will das Lied der Chloe spielen; (sprach er) und Phillis, sing du das Lied!

„Du brauner Hirt! (so sang Phillis mit lächendem Mund, lieblicher als die Flöte;) Du brauner Hirt, der du die Lämmer in dem Buchenthal hütest; ach wann ich bey dir vorbeygeh,

und ein nicht verlornes Schaf suche; wann ich dann unter dem Blumenkranz hervor dich seitwärts anblicke, und so freundlichlächelnd dich grüße, ach warum verstehst du mich dann nicht? Heut sah ich mich im klaren Wasser, und blickte unter dem Blumenkranz hervor, wie ich dich anblicke, und lächelte, wie ich dir zulächle. Ich muß es mir nur selbst gestehen, mein kleiner Mund lächelt lieblich, und mein braunes Auge sollte dir viel sagen; und doch, du blöder Hirt, und doch verstehst du mich nicht! Sagt mir, ihr Nymphen, sagt mir, Liebe! wie kann ich ihm besser sagen, daß ich ihn liebe?"

Du hast dieß Lied unvergleichlich gesungen, sprach der Hirt zu Phillis; und du hast es gespielt, ich hätt' es, beym Pan! selbst nicht besser gespielt! Diese Flöte will ich dir schenken; sie ist mehr werth, als eine trächtige Ziege. Aber, sprach er zum Daphnis, kannst du auch das Lied: „Ihr Mädchen, die ihr spröde thut?" — Es ist ein altes Lied, und wenig Hirten wissens mehr; es heißt das Lied des Näets. Es heißt so, weil es eine Geschichte von dem Flußgott ist, und diese Grotte heißt des Näetus Grotte, weil die Geschichte hier geschahe. Daphnis bat ihn, ihm das Lied vorzuspielen; und der Hirt nahm die Flöte, und blies das Lied so schön, wie wann

die Nachtigall singt. Nun kann ichs auch spielen, sprach Daphnis; ich will es spielen; und du Hirt, singe das Lied! Izt fingen sie an, und der Hirt sang:

„Ihr Mädchen, die ihr spröde thut, wenn euch die Liebe gleich Herz und Busen beben macht; höret wie die Götter eine Nymphe straften, höret das Lied des Näet!"

„Da Näet im Wasser auf seinem Wasserkrug lag, da fingen die Wellen an schneller zu hüpfen; da hub er das nasse Haupt mit dem träufelnden Schilfkranz empor, und rieb das Wasser aus den Augbraunen, und sah, und sah da eine Nymphe, die ins Wasser gestiegen war. Wie schön, so sagt' er leise, wie schön bist du, Nymphe! Wie rund, wie weiß ist dein Busen; wie glänzend, wie weiß deine Hüften; wie hüpfen die Wellen um die runden Knie, als ob sie versuchten, noch höher zu hüpfen! Ach Nymphe! so seufzt' er, und stieg ans Gestad. Die Nymphe sah ihn, und floh; er folgt' ihr schnell wie ein Reh; sie floh über die Blumen wie ein Zephyr; keuchend konnt er kaum rufen: Ach Nymphe! warum fliehest du mich! Izt lief die Nymphe in die Grotte: Warum nicht weiter durch den Hain? Die Keusche!"

„Ihr Mädchen, die ihr spröde thut, wann

euch die Liebe gleich Herz und Busen beben macht; hört wie die Götter die Nymphe straften, höret das Lied des Näets:"

„Schon glaubte Näet den zarten Leib zu umfassen. Götter! rief die Nymphe, helfet, macht mich zur Cypresse! Kaum war der Wunsch ihr vom Mund, so schossen die Füße mit zehn Wurzeln in die Erde. Izt bebt ihr voll grausamen Schrecken das Herz, zu dem die Rinde schnell heraufwuchs: Ach! (seufzte sie, und schlug die sprossenden Hände über das Haupt.) Ach! Götter, warum höret ihr diesen Wunsch so schnell. Ach, Näet! Ach Nymphe! seufzt izt der Flußgott, und wand die Arm' um ihre Rinden; sie suchte mit Aesten ihn zu umarmen, aber umsonst; sie schüttelte sterbend ihr Laub. Zornig stampfte der Floßgott wider die Erde; und wo er stampfte, da strudelt' eine Quelle an seinem Fuß auf.

„Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wenn euch die Liebe gleich Herz und Busen beben macht; habt ihr gehört, wie die Götter die Nymphe straften? Hat euch das Lied des Näets bekehrt?"

So sang der Hirt; und Daphnis und Phillis hörten ihm entzückt zu. Ist dieß die Grotte? Ist dieß die Cypresse und die Quelle, sagte Daphnis? Ja, sagte der Hirt, dieß ist die Quelle und die Cypresse. Mir deucht, sagte Phillis, mir

deucht, die Cypresse habe ihr Laub stärker bewegt, da du das Lied gesungen hast. So kam ihnen der Abend zu bald.

Einsmals war Daphnis an dem Bach, und fand seine Phillis nicht; da schnitt er, die Ungeduld zu verscheuchen, ihren Namen in die Rinden; dann blies er ein Lied, dann stieg er voll Ungeduld auf die hohen Bäume, seiner Phillis entgegen zu sehen; dann stieg er wieder herunter, und ging staunend ängstlich umher. Endlich kam sie, ohne Kränze in den Haaren, die unordentlich über ihren Achseln hingen; sie ging langsam mit traurig niedergeschlagenen Augen, ganz entstellt ging sie daher; und Daphnis erschrack, sein Gesicht ward blaß, und sein Herz pochte; er ging zitternd hin, und nahm ihre Hand, die matt in die seine sank; die Rede stockt ihm, er durfte furchtsam nicht nach ihrem Unfall fragen: Da sah sie ihn schmachtend an, mit einem Auge voll des zärtlichsten Schmerzens und voll Thränen. Ach Daphnis, (so sagte sie leis' und schluchzend) Daphnis! Dann schwieg sie wieder, und eine Quelle von Thränen floß aus ihren Augen. Daphnis bebte. Um der Götter willen! rief er, Phillis! welch ein Unglück hat dich betroffen! Rede, um unsrer Liebe willen, rede! — Daphnis! sagte sie izt, ach! — ich soll — ich soll einen andern,

lieben, als dich! Da bebt ein Schauer durch ihn auf, wie wenn einer unter dem stürzenden Fels steht; ein kalter Schweiß floß von der Stirne, blaß und bebend stand er da. Ja, Daphnis, fuhr sie fort, ich soll den Lamon lieben, den Hirten, dessen Heerden ganze Triften decken! Ach! den soll ich lieben; er trug meiner Mutter seine große Heerde und seine großen Weiden an, und begehrt mich zur Braut! Und, Daphnis! die liebe Mutter, sie glaubt sich nur glücklich, wenn ich es bin; sie hält dieß für mein größestes Glück, und will, ach! sie will, daß ich ihn liebe! So sagt sie, und weint mit dem Daphnis. Dann hub sie wieder an: Nein Daphnis, ach! weine nicht; wie könnt ich einen andern lieben? Und wenn seine Heerden alle diese Triften deckten! macht dieses ihn liebenswürdig? Nein, Daphnis, nein! Ach! du bist liebenswürdig: arm bist du liebenswürdig; dein sanftes Wesen, deine Tugend macht dich liebenswürdig! Dich will ich lieben, Daphnis! sagte sie, und umarmt ihn.— Aber ach! rief sie wieder, dann werd ich der besten Mutter ungehorsam! Dann stör ich die Ruhe des grauen Alters durch Unmuth und Verdruß! Ach Daphnis! ich bin unglücklich, unglücklich, wenn ich gehorche; unglücklich, wenn ich nicht gehorche! — Daphnis! weine nicht

so! Ich erliege unter dem Schmerz! Ach, Phillis! (sagte Daphnis, voll unaussprechlichen Schmerzens) sey gehorsam, die Götter strafen den Ungehorsam; sie werden dich beglücken! Ich will hingehn, und — ach! dich nicht mehr sehn, und unglücklich, unglücklich seyn, mein Leben durch! — So kämpften Liebe und Tugend. Sie schwiegen itzt lang, Seufzer und Wehmuth hielten die Rede zurück. Endlich hub Phillis wieder an; sie drückt ihn an ihre Brust, ihr Auge voll Liebe sah ihn an; Daphnis, sagte sie, ach! Daphnis! umarme mich! Ich will dich lieben! Ich will vor meine Mutter hinsinken, wenn sie von jener Liebe mir redt; ich will hinsinken, und ihre Knie umfassen, und weinen; ich will sie so lang umfassen, so lang will ich weinen bis sie mitleidsvoll unsere Liebe billigt. Ja, Phillis! sagte Daphnis ganz entzückt, umfasse ihre Knie, weine, netze ihre Füße mit Thränen, und lasse sie nicht, lasse sie nicht, bis sie unsre Liebe billigt; gewiß sie weint mit dir, gewiß sie billigt voll Mitleid unsre Liebe.

So entzückte sie itzt die Hoffnung; sie lächelten wieder, und umarmten sich inbrünstig; wie sich Liebende umarmen, wenn sie nach langer Entfernung sich wieder sehn. Sie weinten itzt Freu-

denthränen, und küßten sich unersättlich, bis der Abend sie schied.

Daphnis ging voll Ungeduld und voll Hoffnung zurück. Der folgende Tag war kaum halb verflossen, so war er über den Fluß. Phillis stand schon am Bach; er lief zu ihr hin und küßte sie, ihr lachendes Auge verhieß ihm schon gute Botschaft. Sie setzt sich auf das Gras, er setzt sich neben ihr hin, den einen Arm um ihren Hals schlingend, und den andern in ihrer Hand auf ihren Schoos legend. Daphnis, sagte sie, wir sind glücklich! Da küßte sie ihn; er küßte sie wieder, und drückte sie entzückt an seine Brust: Wir sind glucklich, fuhr sie fort; da ich gestern zurückkam, fand ich meine Mutter in dem grünen Vordach von Reben, das vor unsrer Hütte steht; sie band beym Mondschein die Ranken auf, die herunterhingen; ich trat hinein und grüßte sie; ich danke dir liebe Phillis, sagte sie: dann fragte sie mich, ob ich die Heerde getränkt hätte? Bald wirst du itzt, fuhr sie fort, eine große Heerde haben; Lamon hat die größeste Heerde unter allen benachbarten Hirten. Da erschrack ich und weinte; sie ließ die Ranken und sah mich an: Warum weinst du, Phillis, sprach sie? Da weint ich noch mehr; da fragte sie wieder, da sagt ich schluchzend: Ach Mutter, liebste

Mutter, werde nicht böse! Ich weine, ach! ich weine, weil ich den Lamon nicht lieben kann! Da warf ich mich vor sie hin, und umfaßte ihre Knie: Ach zürne nicht, sagt ich, und weinte heftig, zürne nicht, liebe Mutter. Ich kann, ach! ich kann den Laman nicht lieben! Ich liebe — schon einen Jüngling von dem andern Ufer, den Besten, den Tugendhaftesten. So sagt ich, und drückte mein Gesicht in ihre Knie, und weinte: Seine Heerde ist klein, sagt ich, aber gewiß ist er der Liebenswürdigste der Tugendhafteste! Da schwieg ich, und hub mein Gesicht voll Thränen auf, und sah Thränen in ihren Augen; sie reichte mir lieblich die Hand, und befahl mir aufzustehn: Nein, sagte sie, Phillis, nein, ich will nicht eigensinnig deiner Liebe entgegenstehen! Aber Phillis, die Liebe triegt: Ich kann nicht ganz einwilligen, bis ich deinen Geliebten gesehn, bis ich mich erkundigt habe, ob er gewiß tugendhaft ist; hieran hängt das Glück deines ganzen Lebens; die Tugend allein beglückt. So sagte sie, und ich versprach ihr, ich wolle dich in unsre Hütte bringen. Daphnis sprang auf, und jauchzte vor Freude; dann küßt er seine Phillis, und umschlang sie mit beyden Armen, und sie umschlang ihn auch; dann drückten sie sich aneinander so sehr sie konnten, und küßten sich müde.

Aber höre meine Phillis; sagte Daphnis; deine Mutter weiß nun unsere Liebe, und ich werd' ihr doch wohl gefallen, wann du mich in deine Hütte führst? O ja, gewiß, gewiß wirst du ihr gefallen. Aber fuhr Daphnis fort, mein alter Vater weiß noch nicht, daß wir uns lieben, ich will hingehn und ihm unsre Liebe sagen. Aber weißt du wie, Phillis? Komm du mit mir, ich will dich ihm zeigen; wann er dich sieht, gewiß, gewiß wird er sagen, Daphnis, du hast sehr wohl gewählt!

Phillis willigte darein, und bat ihn, daß er Blumen holen sollte, daß sie sich mit einem frischen Kranz schmücken könnte. Da ging Daphnis und suchte Blumen an dem Bach und im Gebüsch; in der Zeit wusch Phillis ihr schönes Gesicht an dem klaren Bach. Daphnis kam bald zurück, mit einem Hut voll bunter Blumen, einige vielfarbig, andre die weiß wie Schnee waren, andre blau wie der Himmel, andre goldfarben wie die Sterne, oder roth wie Phillis Lippen. Da goß er die Blumen in ihren Schoos, und sezte sich neben ihr hin: sie fing an den Kranz zu flechten, und die bunten Blumen auf das künstlichste zu ordnen; und er legte die braunen Locken in die Ordnung, und schmückte den weißen Busen mit Blumen. Nun war Phillis

lis bekränzt, und Daphnis glaubte sie noch nie so schön gesehen zu haben. Er hüpfte voll Freude, und führte sie Hand in Hand ans Ufer; sie stiegen in den Nachen, und fuhren schnell über den Fluß.

Er führte sie in seine Hütte: Ich will itzt hineingehn, sagte er; und du, Phillis, warte hier unter dem Vordach; ich will dann wiederkommen, und dich vor meinen Vater führen.

Er trat in die Hütte, und blieb stumm da stehn, erröthend mit niedergeschlagenen Augen. Lieber Vater! hub er itzt an, und schwieg. Was willst du? Daphnis? fragt ihn der Greis. Lieber Vater! — ich liebe! Itzt schwieg er wieder schamroth. Du liebest, sagte der Greis, du liebest, und reicht' ihm die Hand; und wen liebest du? Itzt trat er zum Vater: ach Vater! ich liebe ein Mädchen, das beste, das schönste Mädchen im ganzen Lande. Du bist glücklich, Daphnis, sagte der Greis, wenn dich die Schönheit nicht triegt! Wenn sie die Götter lieb hat, dann bist du glücklich; die Götter sehn aus dem Olymp und segnen sie! Aber, Daphnis, die Liebe triegt! Nein sagte Daphnis, nein, sie hat mich nicht betrogen. Itzt hüpft er unter das Vordach, und führte seine Phillis Hand in Hand in die Hütte.

Sie stand da, die Anschuld, schamroth lächelnd, und sah mit gebogenem Haupt schüchtern in ihren Busen; kaum wagte sie einen schnellen Blick unter dem Blumenkranz hervor. Daphnis sah bald den Vater an, und sah voll Entzücken, wie aufmerksam, wie freundlich der Greis der Phillis keinen Blick entzog, bald sah er Phillis an, lächelnd, daß sie so schüchtern dastand, nahm ihre Hand, und führte sie zum Greise, und küßte zärtlich des Vaters Hand: Komm, Phillis, sagt er, komm, küß auch des besten Vaters Hand. Da küßte Phillis auch des Vaters Hand.

Der Greis hatte sie noch immer stumm aufmerksam betrachtet; und itzt seufzt er: Ach was entdecket mein Aug vor Züge in deinem unschuldvollen Gesicht? Mein Kind, ach! dieß sind Palemons Züge; Ja dieß sind die Züge des redlichsten Freundes: so lachte sein Gesicht in seiner Jugend; er starb, ach! mit ihm starb die Hälfte meines Glücks! Ach! Kind! Kind rede! Bist du Palemons Tochter?

Ich bin, hub Phillis an, ich bin Palemons Tochter. Ach! mein Aug hat meinen Vater niemals gesehen! als ich der Mutter noch unter dem Herzen lag, da starb er schon; täglich ging meine Mutter unter die sprossenden Cypressen zu

weinen, welche die Hirten um sein Grab gepflanzet haben; täglich weinte sie da, und gebar mich bey des Vaters Grab.

Izt hob der Greis sich auf, und fiel Phillis zitternd um den Hals. Meine Tochter, stammelt er, meine Tochter, und sank kraftlos auf den Stuhl zurück, und sah seufzend gen Himmel, und nahm des Mädchens Hand, und konnte voll wehmüthiger Freude nichts sagen. Daphnis stand ganz entzückt da: Izt eilt er, den Greis zu erfrischen, und seine Phillis zu bewirthen, und holt ein Körbchen voll Rosinen und Mandeln, und Orangen und Aepfel; nichts war genugsam seine Freude auszudrücken, er hüpfte und sang die Früchte holend. Daphnis, sagt er, ach! wie glückselig bist du! Kein Mensch, nein, kein Mensch ist glücklicher wie du! So rief er und hüpfte zurück, und stellte das Körbchen auf die Tafel. Phillis mußte neben den Greis sich setzen. und er setzte sich neben die Phillis. Izt hub er geschäfftig an, Mandeln aus den Schaalen zu brechen, und die schönsten Aepfel auszusuchen; die sie haben sollte, mußten alle wie ihre Wangen seyn, da sie erröthend in die Hütte trat.

Ach! wie selig, hub izt der Greis wieder an, wie selig flossen mir die Jahre in Palemons Freundschaft dahin! Ach der redlichste Freund! wie

wie war er tugendhaft! Er war arm, doch theilt' er immer mit, und keiner opferte den Göttern mehr: Er hatte beynahe keine Schafe, als die er in dem Wettgesang gewann, denn damals sang keiner wie er; fernher kamen die Sänger, mit ihm in die Wette zu singen, und alle verloren den Preis. So klein seine Heerde war, so opfert' er doch jährlich dem Pan zwey junge Böcke, und wenn er sie auch mit seinem Brod hätt' erkaufen müssen. Die Redlichkeit lacht' auf seiner Stirne; und Freude und Zufriedenheit im Auge: diese wichen nimmer von ihm, auch im Unglück nicht. Dann weint' er, wenn er andrer Unglück sah, dann fühlt er mit Schmerzen seine Armuth, wenn sie ihn hinderte, ihnen zu helfen. So redlich war Palemon, so liebenswürdig: Er starb, ach er starb in dem Sommer seines Lebens! Die ganze Gegend trauerte; jeder hatte den redlichsten Freund verlohren! Die Gegend hatte noch nie so viele Hirten versammelt gesehen, wie an dem Tag, da man seine Urne auf dem kleinen Hügel hinsetzte, der neben seiner Hütte war. Alle versammelten sich traurig um die Urne, und jeder pflanzte da seinen Cypressenast in die Erde um sein Grab her, und Pan machte sie segnend, daß sie zum Wald aufwuchsen. Ich habe noch eine Trinkschale von ihm, die hatt' er auch mit

Gesang gewonnen, und mir geschenkt; Farrenkraut und die Wegdistel sind auf selbiger umkränzend eingeschnitten, und eine Schlange windet sich umher, und bäumt sich hoch hervor, und beißt in den obern Rand, und wird so zur Handhabe. Ach! das ist mir ein schätzbares Angedenken von meinem besten Freund, und ich gieße sie nur an den heiligen Festen voll.

So sprach der Greis und Daphnis und Phillis hörten ihm traurig zu. Indessen kam der sanfte Abend, und Phillis muste sie verlaßen. Der Greis küßte zärtlich ihre weiße Stirn; sage der Mutter, sprach er, sag ihr, daß Amyntas noch lebt; sag ihr, daß dieß sein schwaches Alter verjüngt, wenn sie zugiebt, daß Palemons Tochter mit seinem Sohn sich verbindet, und ihn Vater nennt. Phillis gab itzt ihrem Hirten die Hand, der sie aus der Hütte führte, der Greis ging auch aus der Hütte, und seine Blicke lächelten ihnen nach, bis sie unter entfernten Bäumen sie verloren. Warhaftig, sagt er voll Entzücken, die Freude des tugendhaften Sohns ist des Vaters seligste Freude, sein Glück ist des Vaters seligstes Glück! Welche Belohnung, welche selige Belohnung für die Mühe, Tugend in das junge aufkeimende Gemüth zu pflanzen! Welche frohe Erndte, welche süße Früchte!

So sprach er, und ging in die Hütte zurück. Inzwischen waren Phillis und Daphnis schon in den Nachen gestiegen; sorgfältig fuhr er über den Fluß, hob das Mädchen aus dem Nachen, und band ihn an einer Weyde fest: Sie sangen, indem sie gingen, ein zärtliches Lied, daß die Echo wiederhallten, und das durch ihre Küsse oft unterbrochen ward. Itzt kamen sie auf das offene Feld, und itzt musten sie sich verlassen, und er versprach ihr, den folgenden Tag in ihre Hütte zu ihrer Mutter zu kommen; und da sang ihnen die Nachtigall zum zärtlichen Abschied.

Daphnis ging itzt durchs Gebüsch zurück und wollte den Nachen losbinden, als jemand aus dem Weydengebüsche rief: Daphnis, komm zu uns unter die Weyden! Und Daphnis ging, und zwey Hirten saßen da: Du sollst unser Richter seyn, sprachen sie, wir wollen gegeneinander singen! Ich will Richter seyn, sprach Daphnis, und sezte sich ihnen gegen über.

„Gebet, Musen! (hub der erste Hirt an) gib, Pan! daß ich lieblicher singe als die Grasmücke, lieblicher singe als die Nachtigall! Menalkas singt, dem nie der Preis entging. Zwar wann ich singe, dann stehen die Mädchen oft bey mir still, und sagen: Menalk, ach du singest schön! Aber wenn

du holde Daphne einmal still stündest, und sagtest: Menalk, ach! du singest schön!"

„Ich weiß ein Mädchen, (so sang der andre Hirt Alexis) ach! ich weiß ein Mädchen, das hat nur sechszehn Sommer gesehn; schlank von Hüften und klein, braun von Haaren und schneeweiß von Stirn; feurig blicket sein Aug, und lieblich lächelt sein Mund. Wo hüpfest du itzt auf den Blumen wie ein junges Lamm, wie du an jenem kühlen Herbstabend hüpftest, seitdem mein Herz die Unruh empfindet? Ach! wo hüpfest du itzt, Kind! leicht wie ein Vogel auf Aesten hüpft?"

Menalkas sang itzt: „Da wo du braunaugichte Daphne singst, da sollen die Vögel auf den Bäumen schweigen; da wo ihr kleiner Fuß geht, da sollen sanfte Winde flattern; da wachse lauter Klee, da sey für ihre Heerde die beste Weide."

Und itzt Alexis: „Alle Abende trieb ich meine Heerde durch den Bach, daß sie sich bade, und meine Schafe sind weiß wie die Schwanen im Fluß, und ich bin jung und schön, du hüpfendes Mädchen!"

Menalk sang: „wie die sanften Abendwinde durch die Weyden schlüpfen! Wie der stille Mond hervorgeht! O! klettert nicht so am Rand, ihr Ziegen und ihr Schafe! Hier sind auch Pappeln, hier ist auch Epheu, daß das Ufer nicht sinke!

Und Alexis: „Wie beneid ich dich, junges Schaf! du hüpfest um sie her, und issest den Klee aus ihrer Hand, Wie beneid ich dich, kleiner Sperling! Du hüpfest am Gitter ihres Fensters, und siehst ihren Morgenschlaf, und singest ihr, und sie liebet deinen Gesang. Da wo ich mein Mädchen finde, da wo es den ersten Kuß mir gibt, da will ich jährlich, ich schwör' es dir, Pan! da will ich jährlich einen Widder dir opfern, o Pan!"

So sangen die Hirten, und Daphnis sagte: Alexis du hast den Preis gewonnen; dein Gesang ist lieblicher zu hören, als das Rieseln des Baches! Da nahm Alexis die Ziege, die zum Preis ausgesetzt war. Daphnis! (so sagt er) man sagt mir, daß du ein guter Sänger seyst; ich gebe dir die Ziege, die ich gewonnen habe, zum Geschenke, wenn du ein Lied mir singest. Da nahm Daphnis die Ziege voll Freude, und sang:

„Leucht' izt, Mond! (so sang er) leuchte hell auf dem Weg, den izt mein Mädchen nach seiner Hütte geht! Kein nächtlicher Schrecken begegne ihr auf dem einsamen Weg; nur sanfte Stille und Mondschein begleite dich, und nichts, nichts, störe deine Gedanken an mich. Nur der Gesang der Grille töne dir von der Flur her: nur die Nachtigall singe ihre zärtlichsten Töne aus

jedem Busch, an dem du vorübergehst; ihr Lied sey zärtlich, wie dein Gedanke, wenn du an mich denkst, und seufzend nach dem Mond blickest: Denn wo du, mein Mädchen, bist, da hab ich immer Frühling, da ist lauter Freud' auf den Fluren, da riechen die Blumen lieblicher; aber wenn du an deine Brust mich drückest, und mich auf meine Lippen küssest, ach! dann pochet mein Herz, denn seh' ich nicht Frühling, dann riech' ich nicht Blumen, ach! dann fühl ich nur, dann fühl ich nur deinen Kuß!"

So sang Daphnis. Meine halbe Heerde würd' ich geben, sprach Alexis, könnt' ich singen wie du!

Daphnis.

Zweytes Buch.

Itzt nahm Daphnis die Ziege, und trieb sie in den Nachen, und fuhr vom Ufer; aber seine Gedanken folgten seiner Phillis, staunend sah er nicht, wie stürmisch der Fluß vorbeyrauschte. So war er in der Mitte, da schlug er ihn wider ein Felsenstück, daß ihm sein Ruder zerbrach, und führt ihn auf beschäumten Rücken schnell weg, und die Ziege sprang aus dem Nachen, und schwamm ans Ufer. Wie das zarte Lamm zittert, wenn es von der Löwin mit starken Zähnen den Jungen zugetragen wird, die hungrig aus der Höhle ihr entgegen brüllen; so zitterte Daphnis, keinen Augenblick sicher, wenn ihn der Fluß wider einen Felsen schlägt, wo tobende Wellen brüllen. Aber der Fluß schlug ihn wider keinen Felsen, und führt' ihn auf seinem Rücken, bis Daphnis in finstrer Nacht kein Ufer mehr sah. Oft sah er das Lampenlicht in einer Hütte am Ufer, dann rief er ängstlich die Leute zur Hülf; aber umsonst, der Fluß führt ihn zu schnell vorbey. Itzt sah ein er großes Licht, dem er sich immer näherte, und itzt sah er, daß das Licht auf dem

Fluß in einem Nachen war; er rief Hülfe, und der Nachen fuhr ihm entgegen, und hielt den seinen auf.

Zwey Männer die in dem Fluße fischeten, und um die Fische blind und tumm zu machen, mit ihrem Feuer sie blendeten, nahmen ihn freundlich in ihren Nachen, und führten ihn ans Ufer und in die nahe Hütte, deren Wände mit träufelnden Netzen behangen waren. Daphnis fand da einen ehrwürdigen Greis, in ungewohnter Kleidung: Warhaftig, flüsterten die Fischer sich leise zu, heute sind wir glücklich; schon zwey Gäste haben die Götter uns zugeführt; schon zweymal haben sie uns die Freude zugeführt, Nothleidenden zu helfen. Itzt ging der eine von ihnen, von den gefangenen Fischen für die Gäste zuzurichten, und der andere brachte Brod, und Most und Früchte. Der freundliche Alte nöthigte Daphnis, und den gutthätigen Fischer, sich zu ihm zu setzen, und Daphnis muste erzählen, wie ihn der Fluß weggeraubt habe; und Daphnis erzählte seinen Schrecken, und wie er umsonst Hülfe gerufen, und wie er sich gefreut habe, den Nachen mit dem Feuer zu sehen. Unter freundlichen Gesprächen, (denn wie kann es anders als freundlich seyn, wenn Nothleidende zusammen kommen, wo sie Schutz finden, beym Redlichen zusammen-

kommen, der den Göttern dankt, daß sie diese ihm zugeführt haben,) unter freundlichen Gesprächen saßen sie da, bis der andre Fischer lächelnd eine Schüssel voll gekochter Fische herbrachte, und sie auf die Tafel stellte: Er setzte sich auch auch zu ihnen, beyde baten die Gäste zu essen. Vater sagte der eine zu dem Greis, deine Kleidung ist köstlich und fremd, und deine Sprache ist nicht wie unsre Sprache; dein Unglück muß dich weit hergeführt haben. Itzt seufzte der Greis, und konnte noch nicht antworten. Ach! hub er itzt an: Freund! mein Unglück hat mich so weit nicht herbeygeführt; ich bin aus der Stadt Croten (1), und saß da in dem Rath meiner Vaterstadt; und ach! die Häupter daselbst, welche die Götter, und die Tugend und die Gerechtigkeit lieben sollten, wälzen sich in Wollust, verderben die Sitten des Volks, und opfern die Gerechtigkeit und die Tugend ihrem Eigennutz und ihren Lastern auf; das blinde Volk siehts nicht, betrogen betet es diejenigen an, die sein Wohl untergraben; ich sah es, und verfocht die Tugend und die Gerechtigkeit; da haßten sie mich alle. Verleumdungen, die sie unter das Volk streuten,

(1) Croten, eine Stadt im jonischen Meer, bey dem lacinischen Vorgebürge.

machten sie sicher, die Redlichkeit zu verfolgen; und da verwiesen sie mich aus meiner Vaterstadt. Gerechte Götter wenn ihr ein Unglück über sie verhängt habet, ach! so laßt euern Zorn, und rufet das Unglück zurück, das ihren Mauern sich nahet.

So seufzte der Greis, und sank in ein trauriges Stillschweigen; voll zärtlichen Mitleidens schwiegen die andern auch, und entsetzen sich zu hören, daß ein Ort wäre, wo Tugend und Frömmigkeit unsicher sind: Denn dem Tugendhaften ist es schmerzlich zu vernehmen, daß die Welt lasterhaft ist. Die Fischer hoben an, den Greis zu tröſten, und mit frohen Gesprächen und Geschichten ihn aufzumuntern, bis der matte Schlaf sie zur Ruhe foderte.

Nicht ohne Unruhe ging beym Daphnis die Nacht vorüber. Er dachte an seinen Vater zurück, und fühlte seinen Kummer, und an seine Phillis, wie bang ihr seyn werde, wenn es unmöglich wäre, den folgenden Mittag bey ihr zu seyn. So bald es Morgenroth ist, sprach er, will ich an den Fluß hinaufgehn.

Kaum beschien die Morgensonne das bemooste Dach, so waren alle schon wieder versammelt. Der Greis nahm seinen Stab, und umarmte die beyden Männer: Die Götter werden eure Gut-

herzigkeit belohnen! sprach er, mit Thränen im Aug; und Daphnis küßte sie auch, und ging mit dem Greis den Fluß hinauf. Er begleitete ihn sorgfältig mit langen Schritten. Der Greis ward müde, und Daphnis bat ihn, den Arm auf seine Schulter zu lehnen: Der Mittag kam, und er sah umher, dem Greis einen schattigten Ort zu finden; itzt führt' er ihn unter ein Dach von Ulmbäumen, und verließ ihn da, Früchte zu ihrer Erfrischung zu suchen; und so bald sie sich erfrischet hatten, verfolgten sie ihren Weg wieder; und da der Abend einbrach, da wies er ihm von fern seine Hütte, in der Amyntas voll banger Sorgen einsam bey der düstern Lampe saß. Aber der zärtliche Vater stand schnell voll Freude auf, als Daphnis und der Greis in die Hütte traten. Er fiel seinem Sohn um den Hals: Sey mir willkommen, mein Sohn, sprach er; o wie war mir die Nacht traurig, und der Tag! Dann grüßt' er freundlich den Greis, ihm die Hand drückend; und itzt fing Daphnis an zu erzählen wie ihn der Fluß weggerißen, und wie ihn die Fischer gerettet, und die Geschichte von dem Greis, und wie er ihn sorgfältig den Fluß hinaufgeführt habe. Und der Vater hört' ihn voll Freude, solche Proben des Mitleidens und der Tugend an seinem Sohn zu finden.

Liebster Freund! sagt' itzt Amyntas zu dem Greis, was mir die Götter bescheret haben, diene zu deiner Erfrischung und Bequemlichkeit, und meine Hütte sey dein Dach! Mit diesen Worten führt' er ihn vor einen Stuhl mit weichem Fell bedeckt, und stellte seinen Stab an die Seite, und bat ihn, sich auszuruhn, und setzte sich neben ihn hin.

Ach! welche Seligkeit ist es, sprach der Greis voll Erstaunen und Freude, welche Seligkeit unter Tugendhaften zu wohnen! Gutthätiger Freund! bey euch find ich sie, die liebenswerthe Tugend, die ich in meiner Vaterstadt umsonst gesucht habe. Lieber Freund, antwortete Daphnis Vater, rechne es nicht zur großen Tugend, Nothleidenden zu helfen; ein Unmensch, der solches nicht thut? Warum beschützen die Götter meine Hütte, und warum segnen sie meine Bäume? Etwa, daß ich allein bequem in meiner Hütte wohne, da sie doch für viele Platz und Schatten hat? Etwa, daß ich allein von dem Ueberfluß der Früchte esse, welche die Aeste meiner Bäume zur Erde bringen? So sagten die Greisen, indeß daß Daphnis mit Milch, Brod und Früchten die Tafel bestellt hatte.

Bald gingen sie alle den erquickenden Schlaf zu genießen: Daphnis träumte von seiner Phillis, bis ihn das frühe Morgenlied der Flöten aufweckte, das die Hirten bliesen, die ihre Heerden

auf die Fluren führten. Traurig, daß es noch nicht Mittag war, nahm er seine Flöte, und ging mit seiner kleinen Heerde auch auf die Wiesen: aber er lagerte sich fern von den andern Schäfern an einen Bach, der unter einem einsamen Dach von Weydenästen durchfloß. Da saß er von Sehnsucht gepeinigt, und seine Heerde weidete um ihn her. Bald blies er ein zärtliches Lied, dann seufzt' er, und sah ungeduldig nach der Sonne; bald spielt' er mit den Schafen, die ihm nahe kamen, und streichelte sie, oder er lockte sie, Kräuter aus seiner Hand zu essen: und dann flötet er wieder, und sah dann seufzend wieder nach der Sonne, voll Ungeduld; daß sie noch nicht mitten am Himmel war.

Aristus (so hieß der Greis aus Croton) war indeß auch aus der Hütte gegangen, die Gegend zu besehen. Er bestieg einen nah gelegenen Hügel, und sah da eine ausgebreitete Gegend im Morgenlicht; strauchichte Hügel, ferne blaue Berge, weite ebene Felder und Wiesen voll fruchttragender Bäume, und zerstreute Wälder von geraden Tannen, und schlanken Eichen und Fichten. Fernher rauschte der Fluß, zwischen Feldern und Hügeln, und Hainen und Felsenwänden, mit majestätischem Getöse; nahe Bäche lispelten durch das Gras, oder rauschten in klei-

nen Fällen sanft in das Getöse; und ein Heer von schwärmenden Vögeln sang froh auf bethauten Aesten oder hoch in glanzvoller Luft ein mannigfaltiges Gesäng', untermischet von den Flöten der Hirten und dem Gesange der Mädchen, die gesellschaftlich auf fernen und nahen Hügeln, oder ebenen Wiesen die Heerden weideten. Erstaunt mit unstetem Blick irrte der Greis, bald in weiter Entfernung, bald in Kräutern und Blumen, die duftend vor seinen Füßen lachten; voll von frohem Entzücken schwoll ihm die Brust.

Welche Seligkeit, hub er itzt an, welche Ströme von Wollust! Ach! kaum faßt sie mein wallendes Herz! Ach Natur! Natur, wie schön bist du! wie schön in unschuldiger Schönheit, wo dich die Kunst unzufriedener Menschen nicht verunstaltet! Wie glücklich ist der Hirt, wie glücklich der Weise, der dem großen Pöbel unbekannt, in lachenden Gefilden jede Wollust genießt, welche die bescheidene Natur fodert und gibt, und unbemerkt größere Thaten thut, als der Eroberer und der angegaffte Fürst! O sey mir gegrüßt, stilles Thal! Seyd mir gegrüßt, fruchtbare Hügel; und ihr, ihr rieselnden Bäche! Ihr Fluren, und ihr, ihr Haine; festliche Tempel des stillen Entzückens und der ernsten Betrachtung, seyd mir gegrüßt! Wie lieblich lachet

ihr mir im Morgenlicht entgegen! Süße Freude und Unschuld lachen mir von allen Hügeln, von allen Fluren zu; Ruhe und Zufriedenheit bewohnen die stillen Hütten, ruhen auf den Hügeln oder an schlängelnden Bächen, und schlummern im sanften Schatten fruchttragender Haine. Wie wenig misset ihr, ihr Hirten, wie nahe seyd ihr dem Glücke! Ihr, die ihr unselig die Einfalt der Natur verließet, ein mannigfaltigeres Glück zu suchen; ihr Thoren, die ihr die Sitten der lachenden Unschuld Grobheit, und das wenige Bedürfniß, das die Natur aus reichen Quellen stillet, verächtliche Armuth nennt, baut immer Gewebe von Glück, die jeder Wind euch zerreißt! Ihr geht durch Labyrinthe zum Glück; ewig mühsam, ewig unzufrieden irret ihr da: Ihr glaubt, die oberste Stuffe des Glücks erstiegen zu haben, ihr taumelt in seinem schmeichelnden Arm, und träumt: Ihr erwachet; träumend betäubte euch das lächelnde Gesicht der Harpye, wie im Götterglanz; ihr saht nicht die schwarzen ledernen Flügel, von denen sie euch itzt Eckel und Entsetzen zuwehet, und den garstigen Rücken. Ihr, die ihr Länder beherrschet, die ihr mit übermüthigem Blick die Gegend von den Thürmen der Palläste duchwandert, und stolz denkt, dies alles ist mein; dieß mühsame Gewimmel von Be-

wohnern ist für mich, ihren Herrn, vor dem sie beben: Wem quillt die süße Lust aus der stillen Gegend, aus den fruchtvollen Feldern, aus der ganzen schönen Natur? Wem rauschen die Quellen Vergnügungen? Wen erquickt mehr der Schatten der Bäume? Wen wärmet die Sonne entzückter? Euch, ihr Herrscher; oder den armen Hirten, der im Grase ruht, von seiner Heerde umringt? Er ruht da, und athmet Entzücken; zufrieden, unwißend daß er arm ist: Und wär' er der Herr der ganzen Gegend, brächte sie dem Zufriednen dann mehr Vergnügen? Die schöne Natur ist ihm eine ewige Quelle von reinem Vergnügen; kein Stolz, keine Herrschsucht, kein Ehrgeiz macht ihn mit seinem Glück unzufrieden; das ruhige Gemüth und das redliche Herz streun immer Vergnügen um ihn her, wie du Morgensonne vor dir her die bethaute Gegend mit Glanz überstreust. Zürnet nicht ihr Götter daß ich mich unglücklich glaubte und weinte, da ich Croten verließ; gegen die väterlichen Mauern noch einmal zurückweinte! Ihr habt mich durch einen dunkeln sumpfigen Weg in selige Gefilde geführt. O ihr Bäche, an euern Ufern will ich itzt ruhn! Ihr Bäume, empfangt mich in kühlende Schatten! Ihr Hütten, stehet offen einem Fremdling, der sein graues Alter süß dahinleben wird, bey euern Bewoh-

wohnern, die beneidenswerther als Könige sind! Quillt immer, ihr Ströme der Wollust! Ich trag euch ein lachendes Herz, ein heitres, ein unbeflecktes Gemüth trag' ich euch entgegen! heiter wie der Himmel, wenn keine Wolken ihn trüben, still wie ein glatter See, den die kleinsten Wellen kaum befalten, in dem die ganze Gegend sich mahlt. Ja ihr sanften Bäche, ihr stillen Hügel, bey euch will ich itzt mein Leben voll sanften Entzückens, voll Dank gegen die Götter überdenken; froh sollen es meine Gedanken durchwandeln, glückselig, da sie vor keinem Laster zurückbeben müssen! Mein Leben soll hier verfließen wie ein stiller Bach, sanft soll es verwelken, wie die Rose verwelkt: Sie steht da, die winkende Rose, und haucht die letzten Gerüche; ein sanfter Zephir fährt schmeichelnd über sie hin, die welken Blätter fallen, und die Rose ist nicht mehr.

So sprach der Greis, voll des seligsten Entzückens, übersah die Gegend noch einmal mit Augen voll Freudenthränen, und ging mit langsamen Schritten den Hügel herunter, und in die Hütte.

Daphnis und sein Vater empfingen ihn mit offnen Armen: das ländliche Mittagmal wartete schon; die freundlichen Greise setzten sich Hand

in Hand zur Tafel, und Daphnis setzte sich auch hin. Er stillte den Hunger in Eil', und verließ sie in freundschaftlichen Gesprächen, und eilte über den Fluß, seine Phillis wieder zu sehen. Itzt kam er an die Quelle, aber er fand sie nicht. Er sah sich um; und, welch ein Schrecken, er fand die Namen, die er in die Rinden der Bäume geschnitten hatte, ausgethan. Götter! rief er zitternd, soll dieß ein Vorbote meines Unglücks seyn? Ach! wenn nur kein Unglück meiner Phillis bedroht! Wenn nur — ach! wo ist sie? Ich fürchte! ich bebe! Ach! wenn nur unsre Liebe kein Unglück bedroht! So sagte Daphnis, und stand zitternd da, als Lamon aus dem Gebüsche kam: Was willst du hier, Daphnis, sprach er, wen suchest du? Gewiß die Phillis? O, du wartest umsonst; Phillis liebet dich nicht mehr. — Du wirst blaß! Die Ungetreue! Nein, sie liebet dich nicht mehr: Ich habe sie endlich besiegt! ich hab' ihr meine große Heerde, alle meine Triften hab' ich ihr geschenckt, und itzt liebt sie mich; ja, ja, sie liebt mich, daß schönste Kind! Siehst du da die Rinde von den heruntergeschnittenen Namen unter den Bäumen? Phillis und ich, wir waren heut beym Aufgang der Sonne hier, und schnitten sie herunter. Lebe wohl! Daphnis, sagte sie, die Namen herunterschneidend, ich will auch seine

Spuren auslöschen! — Daphnis hatte kaum die Hälfte von der Rede verstanden; er stand betäubt da, seine Knie bebten, ein Angstschweiß floß von den Gliedern; er wäre gesunken, wenn Lamon nicht unterstützend ihn an das Ufer geführt hätte. Ich will dich von dem schrecklichen Ort entfernen, Daphnis! sagt er: Hier, steig in deinen Nachen, du guter Hirt; die Götter haben dir vielleicht ein ander Glück aufbehalten! Ich habe recht großes Mitleiden mit dir, du armer Hirt! So sprach er, und ging zurück.

Lang stand Daphnis da, sinnlos, wie einer der vom entsetzlichsten Traum erwacht, und schauernd noch nicht weiß, daß es nur ein Traum war: Sein Herz pochte, und Seufzer drängten sich gewaltsam den bebenden Busen hinauf; itzt floßen Bäche von Thränen von seinen Augen, und itzt warf er sich betäubt zur Erde. Sie ist ungetreu! Götter! Und ich werde ewig unglückselig seyn! Sie, die in meinem Arme weinte, als ihr die Mutter von Lamons Liebe sagte, sie ist ungetreu! Grausame! Ach! wär' ich die erste Stunde in deinen Armen gestorben! Unseliger Tag, da ich zum erstenmal dich sah, zu meinem ewigen Unglück dich sah! Doch — nein, nein, nicht zum ewigen Unglück! Nein, die Liebe, die du so grausam belohnest, wird aus meinem Herzen

weichen, und dann wird Verachtung an ihrer Stelle seyn, Verachtung gegen ein Mädchen, das den zärtlichsten Jüngling um eine große Heerde vertauschet! So sagt er voll Zorn, und glaubte die Liebe leicht zu bekämpfen; aber Wehmuth und zärtlicher Schmerz besiegten bald den Zorn, Ach! wie glücklich wär' ich gewesen, grausame Phillis! wie glücklich wär' ich gewesen, glücklicher als alle Menschen, wärst du nicht ungetreu: Itzt bin ich unglücklich; so unglücklich ist niemand mehr! Alles wird um mich her traurig seyn; das Rieseln der Bäche wird mir nicht mehr gefallen; der Gesang der frohen Vögel wird meine Trauer mehren, die Hitze der Sonne und der kühle Schatten, beyde werden mir gleichgültig seyn, und meine Schafe werden ohne Hirten irren, denn er wird für sein eigen Leben keine Acht mehr haben. Ich will zurückgehn an die Quelle, wo ich in meinen Arm gedrückt voll Inbrunst dich küßte; wo du grausame Phillis voll Inbrunst mich küßtest. Ach ich will hingehn, d. letzten Thränen an dem unseligen Orte zu weinen!

So klagte Daphnis, und ging an die Quelle zurück. Hier ist es! sagt' er, ach! hier ist es, wo so manche selige Stunde in deiner Umarmung verfloß! Hier lagst du, Grausame, am

Bach da ich dich das erstemal fand! Und hier, hier, o Entsetzen! Hier liegt die Rinde, die deinen Namen trug, von deiner eigenen Hand herunter geschnitten! Aber — ach: wenn es nicht wahr wäre? wenn Lamon mich betrogen hätte? Ach entzückender Gedanke! Ach! ich fürchte, ich fürchte, eine falsche Hofnung! ich war deiner nicht würdig, Phillis! Ist Lamon nicht liebenswürdiger als ich? Ich war deiner nicht würdig! Ach! verzeihe, verzeihe, Lamon, daß falsche Hofnung dich ungerechter Weise zum Betrüger machen wollte! Itzt rauschte jemand durchs Gebüsch; er sah sich um, und sah Phillis; er bebte, sie ward blaß, und sah ihn seitwärts an: Was thust du hier, Daphnis? sagte sie; ich wäre nicht hergekommen, wenn ich geglaubt hätte, dich hier zu finden. Ich will gehn, ich kann mein Band, das ich hier verloren habe, ein andermal suchen. Zürnst du Grausame! daß du mich noch einmal sehen must, sagte Daphnis? Itzt that sie, als ob sie ihr Band suchte, und ging gebückt hin und wieder, und Daphnis fing auch an zu suchen. Es ist das Band von dir, das ich sonst mit dem Kranz in die Haare flocht, sagte Phillis, behalt es immer; wenn du es findest, du kannst es deinem neuen Mädchen geben. Mein Band war dir zu gering, Lamon hat schönere

Ich will dich in deine Hütte führen; kränke dich nicht, der Treulose ist deiner Thränen nicht werth, Ach! Phillis, wenn du mich liebtest, du würdest glücklich seyn; meine große Heerde, meine Triften wären dein; so sagte der Betrüger, und führte mich in meine Hütte. Ich weinte, Daphnis, ich weinte die Nacht durch; und heute, ach! was hab' ich gelitten! Ich will hingehn, sagt' ich, diesen Abend will ich hingehn, an den Bach, wo ich oft in des Treulosen Armen lag, und weinen: Ich ging hin und fand dich; ich entsetzte mich dich zu sehen, und war doch wie entzückt; ich hatte kein Band zu suchen, aber ich wollte böse thun. Ach, wie schwer war es mir! Ich fing an zu weinen: du weinest auch, liebste Daphnis! Ach welch ein Glück! Wir haben uns wieder gefunden.

Der grausame Betrüger, sagte Daphnis; wie glücklich, daß sein Betrug uns nicht länger getäuscht hat! Liebste Phillis! Liebster Daphnis! sagten sie, sich auf das zärtlichste umarmend, sich an einander drückend. Ach! sagte Daphnis, verzeihest du mir, daß ich dich ungetreu geglaubt habe? Ach! Daphnis, sagte Phillis, Daphnis! Bist du nicht böse, daß ich dich ungetreu glaubte, daß ich böse that! Itzt antworteten sie sich mit Thänen und tausend Küssen: Er küßte sie voll

Inbrunst auf die weisse Stirne, auf die Wangen, auf die Lippen und auf die thränenden Augen: und sie küßt ihm einen Kranz von Küßen um das ganze schöne Gesicht.

Phillis fragt' itzt, warum er den vorigen Tag nicht an die Quelle gekommen wäre; und Daphnis erzählte, wie ihn der Fluß weggenommen: Und Phillis zitterte; und dann erzählt er von den gutthätigen Fischern. Phillis dankte den Göttern, und bat sie, die Fischer zu segnen: Und itzt erzählt er von dem Greis, den viele Lasterhafte aus seiner Vaterstadt gejagt, und wie er ihn den Fluß hinaufgeführt habe. Phillis voll Mitleiden für den Greis, und voll Freude, so einen mitleidigen Hirten zu lieben, umarmt' ihn mit Entzückung; sie hätt' ihn itzt noch mehr geliebt als zuvor, wenn es möglich gewesen wäre, ihn mehr zu lieben. Sie sagt' itzt, wie sie der Mutter erzählt habe, daß sie bey Daphnis Vater gewesen, und wie die Mutter geweint habe, als sie von Amynten, seinem Vater, hörte, und wie sie ihr befohlen, ihn in ihre Hütte zu führen.

Komm itzt mit mir, liebster Daphnis, sagte sie, ihm die Hand drückend. Allerliebste Phillis, sagt' er, ich bin der Glückseligste in der ganzen Welt! Ach! wie konnt' ich an deiner Liebe zweifeln? Ich bin nicht würdig, daß du mich liebest,

Ich will dich in deine Hütte führen; kränke dich nicht, der Treulose ist deiner Thränen nicht werth, Ach! Phillis, wenn du mich liebtest, du würdest glücklich seyn; meine große Heerde, meine Triften wären dein; so sagte der Betrüger, und führte mich in meine Hütte. Ich weinte, Daphnis, ich weinte die Nacht durch; und heute, ach! was hab' ich gelitten! Ich will hingehn, sagt' ich, diesen Abend will ich hingehn, an den Bach, wo ich oft in des Treulosen Armen lag, und weinen: Ich ging hin und fand dich; ich entsetzte mich dich zu sehen, und war doch wie entzückt; ich hatte kein Band zu suchen, aber ich wollte böse thun. Ach, wie schwer war es mir! Ich fing an zu weinen: du weinest auch, liebste Daphnis! Ach welch ein Glück! Wir haben uns wieder gefunden.

Der grausame Betrüger, sagte Daphnis; wie glücklich, daß sein Betrug uns nicht länger getäuscht hat! Liebste Phillis! Liebster Daphnis! sagten sie, sich auf das zärtlichste umarmend, sich an einander drückend. Ach! sagte Daphnis, verzeihest du mir, daß ich dich ungetreu geglaubt habe? Ach! Daphnis, sagte Phillis, Daphnis! Bist du nicht böse, daß ich dich ungetreu glaubte, daß ich böse that! Itzt antworteten sie sich mit Thänen und tausend Küssen: Er küßte sie voll

Inbrunst auf die weisse Stirne, auf die Wangen, auf die Lippen und auf die thränenden Augen: und sie küßt ihm einen Kranz von Küßen um das ganze schöne Gesicht.

Phillis fragt' itzt, warum er den vorigen Tag nicht an die Quelle gekommen wäre; und Daphnis erzählte, wie ihn der Fluß weggenommen: Und Phillis zitterte; und dann erzählt er von den gutthätigen Fischern. Phillis dankte den Göttern, und bat sie, die Fischer zu segnen: Und itzt erzählt er von dem Greis, den viele Lasterhafte aus seiner Vaterstadt gejagt, und wie er ihn den Fluß hinaufgeführt habe. Phillis voll Mitleiden für den Greis, und voll Freude, so einen mitleidigen Hirten zu lieben, umarmt' ihn mit Entzückung; sie hätt' ihn itzt noch mehr geliebt als zuvor, wenn es möglich gewesen wäre, ihn mehr zu lieben. Sie sagt' itzt, wie sie der Mutter erzählt habe, daß sie bey Daphnis Vater gewesen, und wie die Mutter geweint habe, als sie von Amynten, seinem Vater, hörte, und wie sie ihr befohlen, ihn in ihre Hütte zu führen.

Komm itzt mit mir, liebster Daphnis, sagte sie, ihm die Hand drückend. Allerliebste Phillis, sagt' er, ich bin der Glückseligste in der ganzen Welt! Ach! wie konnt' ich an deiner Liebe zweifeln? Ich bin nicht würdig, daß du mich liebest,

nein ich bin — Izt küßt' ihn Phillis schnell voll Zärtlichkeit auf die Lippen, daß er seine Vorwürfe nicht mehr sagen konnte.

Inzwischen gingen sie durchs Gebüsch, nach der Phillis Hütte. Kaum waren sie unter dem grünen Vordach, da rief Phillis schon: Liebe Mutter, hier ist mein Daphnis! Sie hüpfte izt in die Hütte, Daphnis folgt' ihr, und die alte Mutter ging ihm voll Freud' entgegen. O Sohn des tugendhaften, des besten Freundes! sey willkommen! sagte sie; wie glücklich, daß du meine Tochter gefunden hast! Die Götter haben euch einander zu lieben bestimmt, die Götter werden euch segnen! Daphnis muste sich neben sie setzen, und Phillis hatte Feigen, Granatäpfel und Trauben hergebracht, und setzte sich auch neben Daphnis. Phillis nahm die größeste Traube, und legte dem Daphnis die erste Beere auf die Lippen, und die andre aß sie, und so fuhr sie fort, bis die Traube aufgegessen war. Die Mutter sah ihnen lächend zu, und ordnete indeß, daß in drey Tagen Hymen sie auf ewig verbinden sollte; noch ehe die Weinlese käme, denn die Blätter waren schon roth und gelb, und die reifen Trauben lachten dem Winzer zu. Daphnis küßte die Phillis. Ach wie werd' ich froh seyn, sagt' er, wenn ich das Morgenroth des dritten Tages erblicke!

Ihr liebsten Kinder hob itzt die Mutter an, indem sie beyden die Hände drückte, ihr Trost und Freude meines Alters! Welche Seligkeit in den wenigen Jahren die mir noch vergönnt sind, welche Seligkeit wird es seyn, euer Glück zu sehn! Und, wie selig ist es, wenn Tugendhafte mit Tugendhaften sich verbinden? Sie finden sich immer liebenswürdiger; solche Liebe stirbt nimmer. Ach! Kinder, ich muß weinen! (itzt stockt' ihr die Rede) Ach! ich weiß es, ich weiß es, wie selig es ist; in des Tugendhaften geliebtestem Arm ist auch das Elend nicht bitter. Ach! Palemon! Palemon! Ja; die Götter sorgten für euch, ihr Kinder! Ihr habt euch zur rechten Stunde gefunden: Vielleicht hättest du, Kind, aus Liebe zu mir den Lamon erhört, und wärest vielleicht unglücklich gewesen, wenn gleich seine Triften vom Schilf des Flusses bis an den Fluß des fernen blauen Berges sich zögen, und wenn seine Schafe und seine Rinder unzählbar sie deckten. Ich will euch was erzählen: Palemon half einst dem Timetas, dem Rebmann, auf seinem Hügel die wenigen Reben bauen; rings um ein altes Grabmal her, das auf dem Hügel stand, umgruben sie die Erde, und fanden einen Schatz. Siehe, sprach Timetas, was ich niemals wagte zu hoffen, ein grosser Schatz! Die Hälfte dein:

Wie haben wir Armen viel Elend! Wir arbeiten von der Morgensonne bis zu der Abendsonne; und was haben wir dann gewonnen? schlechte Speisen und müde Glieder. Ich brauche deines Schatzes nichts, sprach Palemon, behalt ihn ganz. O! die Armuth sey mir gelobt, wenn es Armuth ist, und die Arbeit, sie hat meine Glieder gehärtet, und die Mittagssonne brennt mich nicht! Und du freust dich nicht über den gefundenen Schatz, sprach Timetas? Nein; nein Timetas, ich freue mich nicht über den gefundenen Schatz, sprach Palemon; hätt' ich allein ihn gefunden, ich hätt' ihn schon wieder tiefer in die Erde gegraben. Was hätt' ich gefunden? Hätt' ich mich etwa dann müßig auf die Wiesen gelagert, fein in den kühlenden Schatten, und gähnend zugesehn, wie mein Nachbar den Acker umpflüget, oder im Schweiß seine Reben baut, oder wie der Hirt sorgfältig seiner Heerde wachet; oder hätt' ich dann mehr gegessen, oder mit mehr Begierde? O! schäme dich, laß uns den Schatz begraben! Palemon, sprach Timetas, bald begrab ich den Schatz. O! wie froh bin ich, fuhr Palemon fort, wenn ich vom gesunden Schlaf mit neuen Kräften erwache, dann singen mir die frühen Vögel zur Arbeit, und die Morgensonne grüßt mich mit hellen Strahlen; froh geh ich dann

an des Tages Arbeit, und singe, auf dem Feld, wo ich die kleine Heerde hüte, oder mein kleines Feld baue, oder wann ich dem Nachbar helfe sein Feld bauen. Dann würzt mir die Arbeit die schlechte Speise, und erhält mich gesund. O, wie froh bin ich dann, wenn ich des Abends müd in die Hütte gehe, wenn das dankbare Weib mich in ihre Arme empfängt, und meinen Durst zu löschen, mir einem Krug voll frischen Wassers bringt, oder Most, wenn es zureicht, und meinen Hunger stillet, mit Brod, und Käse, und Früchten! O, wie froh bin ich dann; und wenn ich das Land hätte von den clibanischen Gebürgen bis zu den Sandhügeln am jonischen Meer, ich könnte nicht froher seyn! Laß uns den Schatz begraben, sprach Timetas, er taugt uns nichts. Und da begruben sie den Schatz. So erzählte die Mutter, und sagt' ihnen, daß der Tugendhafte immer reich sey; und freute sich mit ihnen, bis das Abendroth anfing durch das grüne Vordach zu scheinen.

Daphnis muste itzt gehen: Geh sagte die Mutter, geh, sage deinem Vater, daß ich die glücklichste Mutter bin; und Phillis ging mit ihm aus der Hütte und begleitet' ihn bis an das Ufer. Daphnis, sagte sie, und umschlang ihn mit ihren zarten Armen: In drey Tagen soll Hymen

uns verbinden; wie glücklich werden wir seyn? Was gleichet unserm Glück, Daphnis? Wie wird unser Leben dahinfließen! Ach! Phillis, sagt' er, sie auf das zärtlichste umarmend, es wird seyn wie ein beständiger Frühling: Ja, sagte sie, wie dieser Bach wird es dahinfließen, der hier durch Blumen fließt; zwar, mein Liebster, zwar sieht man auch oft eine Distel oder ein Dorngebüsch an seinem Ufer, es werden auch trübe Tage den Frühling unterbrechen; aber, wenn wir tugendhaft sind, in deinem Arm, Geliebtester! werden mir auch die Dornen Rosen tragen, werden auch die trüben Tage wie Sonnenschein seyn. Ja, mein Kind! sagte Daphnis, und mein Vater sagt mir oft: Werde nicht ungeduldig; wenn du unglücklich wirst; mich besuchte auch das Unglück; aber wenn es wegging wenn das Glück mich wieder umfing, dann fühlt' ichs, daß ich glücklich war. Ja, Daphnis, sagte sie, da wir uns liebten, ohne Hofnung uns zu finden, da waren wir unglücklich; wie fühlten wir da unser Glück, als wir uns fanden! Da wir uns ungetreu glaubten, da waren wir unglücklich; wie glücklich waren wir da, als wir den Betrug entdeckten!

So sprachen sie, und standen itzt am Fluß; sie küßten sich noch, und Daphnis stieg da in den

Nachen; und Phillis rief ihm zitternd nach, Sorge zu tragen, daß ihn der Fluß nicht wegnehme; ihr Auge sah ihm bang nach, bis er an dem andern Ufer stand; da rief sie ihm noch freudig zu, und er rief ihr zurück.

Als Daphnis über dem Fluß war, sah er einen Mann vor einer nahen Hütte stehen; er weinte bey dem Mann aus der Hütte: Ach! sagte der Mann, ich Armer! ach! ich wäre nicht unglücklich, wenn es dieses Kind nicht wäre, das hier neben mir im Grase spielt. Ach liebes, unglückliches Kind! Aber nein, du bist nicht unglücklich, du lächelst zufrieden im Grase, froh, und weinest nur, wenn du mich weinen siehst; ich sehe dein Lächeln, und weine, Kind, und weine! Ach! fuhr er fort, ich wohnte dort auf dem Berg! diesen Frühling standen meine Bäume voll Blüthen, und die Pflanzen meines Gartens wuchsen schön empor; da kam ein Regenguß! und ein Strom von gesammeltem Wasser nahm mir meine Hütte, und meine Bäume und meinen Garten weg, und wälzte Schlamm und Felsenstücke hin wo die Hofnung meiner Erhaltung blühte.

Daphnis ging seufzend vorüber: Gesegnet sey der Mann, sprach er, der Unglücklichen beysteht; die Götter sehens und segnen ihn! Aber, Götter! warum bin ich arm? Ich sah, ach! ich sah den

Unglücklichen, und mein Herz wallte auf, voll Mitleiden, voll Wehmuth, daß ich ihm nicht helfen konnte! Ach! ich fühls, ich fühls, wie selig ich seyn würde, wenn ich ihm helfen könnte! Ach! warum bin ich arm? Götter!

So traurig ging Daphnis in die Hütte zurück; kaum mocht' er den Greisen erzählen, daß er in der Phillis Hütte gewesen, und daß ihn in drey Tagen Hymen verbinden werde.

Die Sonne kam wieder, und Aristus stand schon im bethauten Grase vor der Hütte; Daphnis kam auch und sein Vater; und itzt bat sie der Greis, mit ihm durch die Wiesen zu gehen; und er führte sie auf einen nahen Hügel, von dem man die ganze Gegend übersah, und den ringsum fruchttragende Bäume in den grünen Schatten nahmen. Fettes, hohes Gras beschattete die kleinen Furchen, in denen man das klare Wasser durch die Wiese aus einem rieselnden Bach leitete, der den Hügel herunter zwischen Rosinen- und Brombeergesträuch rauschte; und von der einen Seite des Hügels zog sich ein gebautes Feld in die weite Ebene hinunter; und mitten auf dem Hügel stand eine Hütte und eine Weinkelter, und vor denselben beschattete den aufgeworfenen Rasen eine Laube von Hollundergesträuche.

Itzt

Itzt umarmte Aristus den Amyntas und seinen Sohn. Du mein Freund! und du mein Sohn! sprach er, diese Hütte, und diese Bäume, und dieser Hügel gehören euch zu, ich übergebe sie euch: Gestern hab ich den Hügel gekauft, und ich will bey euch wohnen, in dieser Hütte, unter diesen Bäumen, an diesen Quellen soll mein Alter verfließzen; und wenn ich sterbe, ihr Freunde! wenn ich, o Amyntas! in deinen Armen sterbe, dann begrabet mich dort zwischen den zwey schattigten Bäumen, wo die blauen Lilien blühen. Amyntas vermochte vor Entzücken, vor Erstaunen, lang nichts zu sagen. Ach! sagt er endlich, seinen Freund umarmend, ach! Freund, wie großmüthig bist du! Ach! wie froh wird mein graues Alter in deiner Umarmung dahinfließzen! Daphnis! Wenn wir dann sterben, Daphnis! dann begrab uns nebeneinander unter den Lilien; und dann sollen die Bäume bey dir und deinen Kindern Aristus und Amyntas heißzen.

Mit traurigem Stillschweigen hörte der zärtliche Sohn den Befehl, und itzt gingen sie zu oberst auf den Hügel in die Laube. Daphnis sah sich um, und entdeckte jenseits dem Flußz seiner Phillis Hütte; er hüpfte vor Freude an dem Ort, wo er stand, und rief die Greis

herbey, und wies ihnen voll Entzücken die Wohnung seines Mädchens. Lang sah er aufmerksam hin, ob er nicht etwa seine Phillis unter dem grünen Vordach, oder durch die grünen Ranken am Fenster in der Hütte sehen könnte; aber er konnte sie nicht sehen. Itzt sang er voll Freude ein Lied, so laut, daß sie es in ihrer Hütte leicht hören konnte. Dann ging er die geraume Hütte zu besehen, die reinlich und bequem war; ungeschmückt, aber die Morgensonne malte schwebende Schatten von Aesten und Rosengesträuch, die vor den Fenstern winkten, an die weissen Wände. O Aristus! rief er entzückt, und hüpfte zu ihm hin, und küßt' ihm die Hand; itzt ging er um die Hütte herum, und fand aller Orten einen Wald von schönen Bäumen, deren Aeste mit Stäben unterstützt unter der Last der Früchte gegen das hohe Gras heruntersanken, und von einem Baum zum andern waren Bogen von Reben hinübergezogen. Ach Phillis! welche Freude hab ich dir zu sagen! Dieß soll unser Wohnort seyn! O gütiger Aristus! rief er, und hüpfte noch einmal zurück, ihm die Hand zu küssen. Aristus sah die Freude des Vaters und des Sohns, und fühlte das zärtliche Entzücken, das nur der Großmüthige fühlt. Welche

Seligkeit, das dankende Entzücken derer zu sehen, denen wir Gutes gethan.

Daphnis ging itzt freudig den Hügel hinunter, um seine kleine Heerde auf das Feld zu führen; und Aristus und Amyntas blieben in frohen Gesprächen an der Morgensonne auf dem Hügel. Als er itzt hinter der Heerde herging, da sagt er zu sich: Itzt hab ich einen Hügel, und die Hütte wird itzt leer; und itzt ihr Götter, ihr habt es erhört, da ich seufzte, und itzt kann ich dem Unglücklichen helfen, den ich gestern sah: Ich will meinen Vater bitten, daß er ihm die Hütte schenke; so sprach er, und kam indeß zu den andern Hirten. Er fing freudig an, ihnen zu erzählen, wie der Greis ihm den Hügel gekauft habe, und daß ihn morgen Hymen mit der Phillis verbinden sollte, und bat sie dann alle, an diesem Fest zu erscheinen. Glück zu! Daphnis! sagten die Hirten alle; du bist deines Glückes würdig; wir wollen bey deinem Fest erscheinen, mit frischen Kränzen, und wohlgestimmten Flöten, und mit Mädchen. Itzt hoben sie an zu erzählen, wie sie sich freuen wollten; sie probierten itzt ihre Flöten, und jeder wählte sich schon sein Mädchen. So bald der Mittag kam, ging Daphnis weg; und die Hirten ver-

sprachen ihm alle noch einmal, sobald der Morgen komme, auf seinem Hügel zu seyn.

Daphnis wollte itzt in die alte Hütte gehen, aber er fand den Aristus und seinen Vater schon nicht mehr da. Wie sehr erstaunte Daphnis, als der Unglückliche, den er den Abend zuvor gesehen hatte, ihm entgegen ging. Ach! Daphnis! Daphnis! sprach itzt der Mann, indem häufige Thränen von seinen Augen flossen; wie soll ich euch danken? wie soll ich das Entzücken, die Dankbarkeit dir sagen? Keine Worte, meine Freudenthränen selbst können es nicht! Ach! ihr Götter, wie selig ist der Mann, durch den ihr Gutes thut? Daphnis! dein Vater, ach! er hat mir diese Hütte, und diese Bäume geschenkt! Daphnis ganz entzückt umarmte den Mann: Erzähle, sagt' er, erzähle mir die frohe Geschichte: Wie hat dich mein Vater gefunden? Heut, fuhr der Mann fort, las mein Kind Aepfel an deinem Hügel: da kam dein Vater, und nahm es auf seinen Schoos, und fragt' es, wer sein Vater wäre? Philetas, stammelte das Kind: Und wo ist eure Hütte? Da weinte das Kind: Wir haben keine Hütte und keinen Garten, und keine Bäume mehr. Itzt fragte Amyntas, wo ich wäre, und befahl ihm, mich zu ihm zu führen; da hüpfte das Kind von seinem Schoos, und lief

zu mir, und führte mich zu deinem Vater: Ich must' ihm mein Unglück erzählen: Philetas, sprach er, die Hütte, die dort über der Wiese steht, und die Bäume, die sie beschatten, sollen deine Hütte und deine Bäume seyn; ich wohne itzt hier auf dem Hügel, sey du mein Nachbar und mein Freund. Ach! ich glaubte, die Stimme eines Gottes zu hören, ich besorgte zu träumen; ich konnt' ihm nicht danken, ich konnte nur weinen. Itzt schwieg Philetas, und sah gen Himmel. Inzwischen daß sie so sprachen, hatte das unschuldige Kind die kleinen Arme um Daphnis Knie gewunden, und lächelte zu ihm herauf, als ob es ihm Dank zulächelte. Lebe glücklich, Philetas, sprach Daphnis, in deiner Hütte, und deine Bäume seyen gesegnet; und hob indeß das Kind auf seinen Arm und küßt' es, indem es lächelnd mit der kleinen Hand in seinen Locken, und auf seinem glatten Kinne spielte.

Daphnis ging itzt auf seinen Hügel, und erzählte da sein unvermuthet Entzücken, und sobald er konnte, eilt' er über den Fluß; aber Phillis war noch nicht an der Quelle. Er legte sich unter einer Weide in den Schatten, und die Hitze des Mittags und das Rauschen des Bachs schläferten ihn ein. Plötzlich weckt' ihn eine Hand voll Blumen, die ihm ins Gesicht geflogen war;

schnell sah er auf, und sah die Phillis lächelnd vor ihm stehn; er wollt' ihr in die Arme hüpfen, und sah itzt, daß er festgebunden war; er suchte sich loszureißen, aber er konnte nicht, und Phillis lachte, daß ihr der Blumenstraus vom Busen fiel. Du loses Mädchen, sagte Daphnis, warte, warte, bis ich mich losgebunden habe; warte nur, ich will mich dann rächen! So sagte er lachend, und umsonst sich hin und her windend. Räche dich nicht, Daphnis! sagte das Mädchen, bis ich dich losgebunden habe; wie willst du dich rächen? Ich will dich küssen, sagt' er, so sehr will ich dich küssen, bis dein ganzes Gesicht wie eine Rose glühet! Nein, Daphnis! sagte sie, nein, ich binde dich nicht los, bis du mir versprochen hast, mich eine ganze Stunde nicht zu küssen. Phillis — sagt' er, wie kann ich das versprechen? Aber Phillis band ihn nicht los: Ich will dich nicht küssen, rief er endlich, und da band ihn das Mädchen los. Itzt wird er sein Versprechen nicht halten, dachte sie; aber er zwang sich schalkhaft zur Rache, und saß da, und küßte sie nicht. Er hatte wenige Augenblicke gesessen, da lächelte sie ihn lüstern an, aber er küßte sie nicht. Daphnis, sagte sie itzt, ich glaube die Stunde ist vorbey. Vorbey? sagt' er, du hast lange Weile, noch nicht der vierte Theil

der Stunde. Itzt lächelte Phillis beschämt, und wartete wieder. Ach, itzt ist sie gewiß vorbey, sagte sie: Du triegest dich, Phillis, sagte Daphnis; noch nicht die Hälfte! O Daphnis! sagt' itzt Phillis, du hast dich genug gerächet; ists dir so leicht, mich nicht zu küssen? Itzt schmiegte sie sich in seine Arme, und legt' ihre Wangen auf seine Lippen, und sah ihn schmachtend-lächelnd an. Itzt lachte Daphnis, und drückte sie an seine Brust, da regneten Küsse auf ihre Wangen.

Ach! Phillis! sagt' er, immer durch Küsse unterbrochen, ach Phillis! wie schwer ist mir die Rache geworden? Und wenn es meine ganze Heerde gegolten hätte, so hätt' ich nicht länger verweilen können! Aber Phillis! sprach er mit Ernst im Gesicht, ach! was hab' ich dir zu sagen! Götter! welche Freude! Heute hat mein Vater einem Unglücklichen geholfen; heute! glücklicher Tag! heute sah und vergoß ich Thränen der Redlichkeit und des Danks. O wie sind sie lieblich die Thränen, die Tugend und redlicher Dank auf die Wangen gießen! Lieblicher viel lieblicher als der Thau, der im Frühling auf Blumen zerrinnt! Aber höre, meine Geliebte! ich muß dir alles erzählen: Aristus, der Greis, hat uns einen grossen Hügel gekauft, der Gras trägt.

das mir bis an die Hüften reicht, und einen Wald von fruchttragenden Bäumen, und eine große Hütte darauf, und eine Quelle. O Phillis! Wie unsre Herzen in Dank zerschmolzen! Aristus weinte auch: O selige Thränen dessen, der vor Freude weint, weil er Gutes gethan hat! Ein Unglücklicher kam, dem ein Bergstrom Hütte und Bäume geraubt hat, da schenkt ihm mein Vater unsre Hütte und Bäume. O der redlichste Mann! Er weinte Freudenthränen in meinen Armen! — — Phillis schluchzte bey der Erzählung, und Daphnis küßte die Thränen von ihren Wangen, daß nicht eine davon in den Busen entfiel. Wie schön wird es seyn, Phillis, fuhr er fort, wenn unsre Schafe in dem hohen Grase um den Hügel her sich verlieren, indeß daß ich der Bäume warte, und du des Gartens; oder daß wir uns umarmend im Schatten sitzen, und den Göttern danken? Ach Daphnis! Daphnis! sagte itzt Phillis, voll der zärtlichsten Freude ihn an die weisse Brust drückend, ach wie glücklich sind wir! Zwar wär' ich auch arm glücklich bey dir gewesen, in kleiner sinkender Hütte, im einsamen Wald; da wären mir die Blumen des Grases wohlriechende Rosen, und die Früchte des wilden Gesträuches, und die Wurzeln der Kräuter süße Speisen ge-

wesen; aber die Götter schenkten uns noch Bequemlichkeit und Ueberfluß. Ach wie entzückt mich unser Glück, weil es auch dein Glück ist!

Komm, liebe Phillis! sagte Daphnis, indem er sie küssend von seinem Schoos aufhob, komm, wir wollen dort auf den Hügel gehen wo die Kürbiße stehen, vielleicht sehen wir da unsern Hügel; und itzt gingen sie auf den Hügel. Im Schatten der breiten Kürbißblätter sah Daphnis sich um, itzt hüpft' er: Phillis! rief er, siehst du dort unsern Hügel, dort, über meinen Finger hin, der mit den vielen schönen Bäumen! Ja, Daphnis; ja! rief Phillis, ich seh ihn, und die Quelle; wie sie daherfließt durch das Gras und Gesträuch! Ich seh auch die Hütte! Sie ist groß und schön; wie sich die Bäume über ihr die Arme bieten, wie man beym Tanz sich die Arme bietet, und dann ein Mädchen oder ein Jüngling unten durchschlüpft. Ich seh' auch eine Laube, eine lange, grüne Laube vor der Hütte. Ach! lieber Daphnis, umarme mich! O wie glücklich werden wir seyn! Ach! ich sehe schon, ich fühle schon die mütterliche Freude; ich seh es, wie ich in der Laube sitze, und mit dem lächelnden Kind auf dem Schoos spiele, indeß da die andern um uns her im Grase plappern und mit Blumen spielen,

oder unter den jungen Schafen gleich groß im Grase hüpfen. Ach welche süße Hofnung! Aber du, wer ist der, geschwind, wer ist der, der aus der Hütte in die Laube geht, mit grauem Haupt? O Phillis! es ist Aristus, sagte Daphnis. Ach Aristus! rief das Mädchen ganz entzückt, du guter Aristus, du Vater!

Liebstes Kind, sagt' itzt Daphnis, indem er sich zwischen den Ranken der Kürbiße setzte, und sie auf seinen Schoos nahm, liebstes Kind, ach! wie glücklich bin ich! Du liebest, ach du liebest mich; dieß allein, ja dieß allein macht mich glücklich! Ach was für Freude, was für Entzücken, fühl ich die ganze Zeit, das ich dich liebe! Würdest du mich nicht lieben, o so würden alle Hügel, alle Heerden, alles würde kein Glück seyn! Aber in deinem Arm, Kind! in deinem Arm bin ich der Glücklichste! Morgen soll ich vor Amor schwören, daß ich dich lieben wolle. Ach Phillis, wenn mein Haupt einst grau ist, wenn mein Herz das leztemal bebt, dann wird es noch so voll Liebe seyn, wie es itzt ist. Ach! Daphnis! liebster Daphnis! sagte Phillis, und drückte seufzend ihre Wangen zärtlich an seine Wangen.

Sie saßen itzt voll Entzücken da, und küßten sich und schwiegen. Phillis! hob Daph-

nis wieder an, alle Hirten und alle Mädchen freuen sich über unser Glück; alle, die um unsern Hügel wohnen, haben mir versprochen, an unserm Fest zu erscheinen, und ich werde sie in unsrer Laube bewirthen. Und die Hirten und die Mädchen um unsre Hütte, sagte Phillis, haben wir auch versprochen, an unserm Fest zu erscheinen. So sprachen sie, und freuten sich, so viele Leute zu wissen, die sich als Freunde mit ihnen freuten.

Indeß, daß sie so sprochen, kam der Abend. Daphnis stand auf, über den Fluß zu gehen; Hand in Hand gingen sie den Hügel hinunter: Ach! sprach Daphnis, wie froh werd' ich seyn, wenn es Morgenroth ist! O wie werd' ich den Tag begrüßen, mit welcher Freude, mit welchem Entzücken! So bald es Morgenroth ist, Phillis, so bald es Morgenroth ist, will ich vor deiner Hütte seyn! Noch eh' es Morgenroth ist, sagte Phillis! noch eh' es Morgenroth ist, werd' ich dir voll Ungeduld durchs Laub am Fenster entgegen sehen; und wenn ich dich kommen sehe, dann wird mir vor Freude das Herz hüpfen; ich werde weinen vor Freude, als ob ich dich recht lange nicht gesehen hätte; ich werde dir entgegenrufen, wie die junge Schwalbe, wenn die Mutter mit Speise im

Schnabel herfliegt: Ja, sagte Daphnis, sie küssend, ich bringe dir auch Speise auf meinen Lippen; tausend Küsse bring ich dir.

So sprachen sie, bis Daphnis in den Nachen gestiegen war.

D a p h n i s.

D r i t t e s B u c h.

In frohen Träumen schliefen sie beyde die Nacht durch. Kaum begrüßte die frühe Schwalbe unterm Dach den kommenden Morgen, als plötzlich dem Daphnis der Gesang vieler Flöten und vieler Mädchen den Traum verjagte. Die Hirten und ihre Mädchen kamen schon gesammelt Hand in Hand den Hügel herauf, und sangen dem Daphnis ein frohes Hochzeitlied vor der Hütte. Voll Entzücken hüpfte Daphnis auf. Sey mir gegrüßt, rief er oft, sey mir gegrüßt, seligster meiner Tage! Dann hüpft' er bekränzt, sein braunes Haar mit einem neuen Band aufgebunden, festlich geschmückt hüpft' er unter die Mädchen und die Jünglinge, die ihm freudig zujauchzten, und bey denen Aristus und Amyntas schon standen, und sich freuten, daß sie bey des Sohnes Fest erschienen.

Itzt gingen sie den Hügel hinunter, und die Greise sahen ihnen freudig nach; sie hüpften an den Fluß, und in die Nachen, die schön ausgeschmückt, jeder mit einer grünen Laube, an dem Ufer stunden. Sie fuhren singend an das andre Ufer, wo viele Nachen, auch mit Lauben

und fliegenden Bändern, auf die Mädchen und die Jünglinge vom andern Ufer warteten. Itzt hüpften sie wieder aus den Nachen, banden sie fest, und gingen mit lautem Gesang nach der Phillis Hütte, wo ein großer Trupp von Mädchen und Jünglingen gesammelt stand. Freudig mischeten sie sich unter sie hin; aber Daphnis hüpfte bald in die Hütte; wo ihn Phillis mit tausend Küssen begrüßte.

Indessen warteten die Mädchen und die Jünglinge mit Gesang vor der Hütte. Ein schöner junger Hirt mit langen goldnen Locken hatte die Jünglinge und die Mädchen von dem andern Ufer aufgeführt; eine Leyer von Elfenbein unter seinem Arm tragend, glich er dem schönen Apoll, als er unter den Hirten war; es hielten ihn auch viele für einen Sohn dieses jugendlichen Gottes. Auf selbigen Triften war kein Hirt so schön, keiner so weise; er hatte eine Kenntniß von dem Einflusse des Gestirns, und von den Wirkungen der Kräuter und war als Jüngling schon das Orakel weit umliegender Gegenden; er war der beste Liederdichter, ein jedes neues Lied von ihm sang gleich die ganze Gegend; er besang die Tugend, die jugendlichen Freuden und den Amor, und seine Lieder wurden in den Tempeln bey den Festen gesungen. So oft er bey

der Heerde auf der Flur saß, sammelten sich die Mädchen und die Jünglinge, und baten ihn, ein Lied in die Leyer zu singen; sie lagerten sich dann um ihn her, wie die Lämmer bey der Mittagshitze um den Stamm eines Baumes sich herlagern, der Aeste mit Schatten über sie ausstreckt. Seine Lieder tönten so herrlich in die Saiten, daß alle sich vergaßen, und unter den Göttern zu seyn glaubten. Die Natur hatte ihm noch mehr Geschicklichkeit verliehen; denn er wuste künstlich Bilder in Holz zu schneiden, die er in den Tempeln aufstellte: die Bilder der Nymphen in der Grotte waren von seiner künstlichen Hand; und in dem nahen Hain hatt' er das Bildniß des Pans unter die oberste Eiche gestellt.

Er hatt' auch den Amor gebildet; man hätte den kleinen Gott in dem Bilde gekannt, wenn er auch ohne Pfeil und Köcher gewesen wäre; das frohe Lächeln des Knaben und seine lebhafte Stellung verriethen daß es Amor war. Er stellte dieses Bild in seinen Baumgarten in eine Laube. Einsmals sang der Jüngling beym Mondlicht in der Laube ein bezaubernd Lied von der Liebe; da hört er ein Rauschen, sanft wie wenn Zephir im Laube spielt, oder wie wenn die Bienen schwärmen; und ein Geruch, lieblicher als der Rosen, verbreitete sich in der Laube. Amor ließ

sich auf einer silbernen Wolke, von vielen Liebesgöttern umflattert, vor der Laube nieder. Sie saßen theils auf den Aestchen, die um die Laube winkten, oder auf Blumen, wie Bienen auf der Blüthe.

Jüngling! sagt' indessen Amor, ich bin es, dem die ganze Welt Altäre baut; ich bin es, den alle Götter ehren: ich war es, der Apollens Aufenthalt unter den Hirten, den Göttern beneidenswürdig machte; ich bin es, der den Witz schärft, und die Sterblichen menschlicher, und die Redlichen selbst in der Tugend fühlender macht; mich ehret der Fürst auf dem Thron, und der Hirt auf der Flur; das Feuer des Lasterhaften entflamm' ich, um ihn zu strafen; und dem Redlichen beselige ich sein Leben, mit der größesten Wollust, die Sterblichen gewährt ist; mit wollüstigem Verlangen, holder Wehmuth, schmachtendem Entzücken. Aber noch wenig Sterbliche haben mich so fühlend verehret wie du. Ich will dich beglücken; kein Sterblicher soll beglückt seyn, wie du. So sprach Amor und verschwand.

Itzt fühlte der Jüngling, zärtlicher als zuvor. Eine sanfte Sehnsucht nach einer Schönheit, die es nur noch dachte, unterhielt ihn in einer wollüstigen Schwermuth. Er ging, wenn die Vögel den frühen Morgen grüßten, und wenn der Mond schien

schien, in die Laube des Gottes der Liebe. So oft er des Morgens kam, so oft fand er einen Blumenkranz auf dem Haupte seines Amors; er sah es erstaunt, und hielt es für eine glückliche Ahnung. Einsmals war er des Abends in der Laube, und dacht' an die Kränze, und entschloß sich, die Nacht bey dem Bilde zu wachen: Er wachte lang, bis zur Stille der Mitternacht, da hört' er rauschen; leise verbarg er sich hinter das Bild, und ein Mädchen schlich sich durch das Gebüsch, das seinen Garten umkränzte; mit leisen Schritten schüchtern eilt es der Laube zu; ein weisses Kleid deckte flatternd den schlanken Leib, und braune Locken walleten auf dem weissen Gewand und den entblößten Schultern; ein Mädchen von schlanker Länge, sie glich der Juno, aber ihr Ernst war lächelnder. Sie trat hinein in die Laube, und sah mit schmachtendem Auge die Bildsäule an. Amor! sagte sie, und seufzte, wie lang' soll ich noch deine Schmerzen fühlen? Ach mein Herz überfließt von Liebe, ich seufze, ich schmachte! Damon! Ach! säheſt du die Thräne, säheſt du die zärtlichste Thräne, die von meinem schmachtenden Aug itzt rollt, du würdest sie von den Wangen küssen, du würdest seufzen, und mich lieben! Ach! wann soll ich, in seinen Armen hingesunken, glück-

lich seyn, und, Amor, dich mit Freudenthänen loben.

So sagte sie, und wand einen Blumenkranz um das Haupt des Amors. Damon hatte sie ganz entzückt behorcht; die Liebe drang mächtig in sein bebendes Herz. Er seufzte, und trat zitternd hinter der Bildsäule hervor, und sank mit umschlingenden Armen stumm an des Mädchens Busen, und fühlte, daß er der seligste Sterbliche sey. Dieß war der Hirt, der die Mädchen und die Jünglinge von dem andern Ufer anführte.

Itzt stieg die Sonne hinter dem Berg hervor, und die Fluren lachten ihr entgegen; und Phillis trat itzt aus ihrer Hütte hervor, und die Hirten und die Mädchen lachten ihr auch entgegen. Daphnis führte sie an der Hand, schön wie der junge Bachus, und lächelnd wie ein Liebesgott; die Mutter folgte ihnen auch, freudig und fast jugendlich lächelnd. Gepaart gingen sie itzt alle in die Nachen; eine große Flotte schwamm über den Fluß. Man sagt, es haben Liebesgötter in den Lauben auf den Nachen geschwärmt; das sanfte Schüttern der Blätter, der Rosengeruch, und die muthwilligen Spiele auf den Busen mit Bändern und Blumen haben sie verrathen. Jeder hob sein Mädchen sanftdrückend aus dem

Nachen; Daphnis und Phillis gingen voran, und führten sie auf den Hügel, wo Amyntas der Phillis Mutter voll zärtlicher Freude und mit offenen Armen entgegen ging. Sey mir gegrüßt, sagt' er, beyde Hände ihr drückend; sey mir gegrüßt, o Weib des besten Freundes! Welche selige Tage haben auf unser graues Alter gewartet! Sey mir gegrüßt! Und Aristus und Philetas, dem Amyntas die Hütte geschenkt hat, eilten der Phillis entgegen, und segneten und umarmten sie.

Die Jünglinge und die Mädchen stellten sich in rundem Kreis, wie ein Blumenkranz, um den Altar her, der dem Amor aufgebaut war, und sangen Hochzeitlieder. Daphnis und Phillis standen vor den Altar hin; kein schöneres, kein zärtlicheres Paar hat noch dem Amor geopfert, Kränze von weißen und rothen Rosen wanden sich um ihre Häupter, und eine bunte Kette von Blumen hing von ihren Schultern herunter, und wand sich um ihre Hüften. Daphnis hielt einen Tauber auf der Hand, und Phillis eine Taube; sie würgten itzt die Tauben, welche die würgenden Hände mit sanften Flügeln schlugen, Phillis zitterte mitleidig beym Würgen: Sie legten sie auf den Opferstein, deckten sie mit wohlriechenden Gesträuchen, und gossen Honig

Honig und Oel darüber. Jedes Paar von den Mädchen und Jünglingen trat herbey, und legte einen Blumenkranz auf das Opfer? es brannte itzt, und eine Wolke voll süßer Gerüche stieg mit Hochzeitgesängen zum Olymp.

„O Amor! (sangen sie von Flöten begleitet) du süßer Gott der Liebe! O wie süß ist es, lieben und geliebet seyn! Es lieben die Götter in den Hainen und die Götter in den Flüßen! und die Nachtigall singt von dir die stillen Nächte durch! Alles liebet, o Amor! süßer Gott der Liebe!“

„Keimt nicht die Liebe schon im kleinen stammelnden Kind, daß lächelnd mit den Blumen spielt? Ja sie keimt wie eine junge Blume am ersten Frühlingstag in der Knospe! O Amor, süßer Gott der Liebe!“

„Wer nicht liebt, der lebt im öden Winter; der ist wie ein träger Bach der nicht rauschet? wie ein stummer Vogel, die nicht singt, und wie ein dürrer Baum, der nimmer blühet. O Amor süßer Gott der Liebe!“

„Ihr, die ihr liebet und geliebet seyd, riechen euch der Blumen nicht lieblicher? Rauschen euch die Quellen nicht angenehmer? Singen euch nicht alle Vögel Brautlieder? O Amor! süßer Gott der Liebe!“

Daß Pan eure Heerden beschütze, und Ceres und Bachus eure Früchte und eure Reben, und daß die Hausgötter freundlich in euern Hütten wohnen! Und du, schwing deine Fackel über sie, daß ihre Liebe nimmer erkalte, o Hymen, süßer Gott der Ehen, o Hymen!

Indessen hatte des Daphnis Vater, und Aristus und Philetas an der Seite des Hügels dem Pan! dem Schutzgott des Feldmanns und der Heerden, einen jungen Widder, die Hörner mit Ephen und Tannreisern umwunden, geopfert; und die Mutter der Phillis that stille Gebete der Göttin der häuslichen Geschäfte, und der weiblichen Geheimnisse.

Alle sammelten sich itzt in der Laube, wo der Phillis Mutter wirthschaftlich einen langen Tisch mit schmackhaften Speisen, und Früchten und Blumen geschmückt hatte. Itzt umkränzten sie den Tisch, und Phillis und Daphnis saßen oben an, wie in einem wohlgemachten Kranz die Lilie und Rose mitten auf der weissen Stirne des Mädchens stehen soll. An ihrer Seite muste des Philetas kleines Kind sich setzen. Anmuth und Freude lächelten auf seinen Wangen; es lächelte immer zu ihr auf, und küßte ihre Hand. Dann saß das Alter, Aristus und der Phillis Mutter, und Amyntas und Philetas; Freund-

lichkeit und Freude verjüngen ihre Stirnen. Sanftes Lachen, Geschichten, die man dem Nahesizzenden erzählte, Flüstern in des Mädchens Ohr, herrschten um die Tafel her. Bald aber verließ die muntre Jugend die Laube, um frohere Spiele anzufangen. Theils tanzten sie alle im langen Kreis, mit vestgehaltenen Händen: Daphnis war der erste im Kreis, und Phillis die lezte; dann schloß sich der Kreis, und dann kamen sie beyde zusammen, und küßten sich; und dann tanzte der Kreis im Zirkel: Oder Phillis und Daphnis musten mitten in dem Kreis allein tanzten, und die Mädchen und die Jünglinge tanzten um sie her: Oder die besten Tänzer und Tänzerinnen traten auf und tanzten die Tänze der Schnitter, oder des Säemanns, oder des Winzers, oder der Schiffer, und ahmeten im Tanz eines jeden Bewegung nach; und die übrigen sangen ihnen die Lieder des Schnitters, des Säemanns und des Winzers, und des Schiffers dazu. In hurtigen Wendungen schwangen die Jünglinge die lachenden Mädchen im Zirkel, das ihnen das leichte Kleid in die Luft flog. Ermüdet vom Tanz gingen sie dann in die Laube, im kühlen Schatten mit Früchten sich zu erfrischen, zu scherzen, oder sich Geschichten zu erzählen.

Mein Schäfer hat sich einmal betrogen,

so sagt' ein Mädchen, und streichelte seinen Schäfer am Kinn; übel hat er sich betrogen, so erzählte sie der Phillis: Ich hatt ihm versprochen, zur gewissen Stund ihn im Gebüsche zu finden, aber der gute Schäfer muste lang, lang auf mich warten; endlich kam ich gelaufen, ohne Blumen, die Locken waren unordentlich, und der Kranz zerrissen. — Ja, unterbrach sie der Hirt, und der ganze Busen entblößt. Ich wollt' ihm in die Arme hüpfen, fuhr das Mädchen schamroth fort, da trat er zurück; Schäfer! sagt ich, ich konnte nicht eher kommen! Damöt, der liebe Damöt lief mir nach, als ich zu dir eilte, da hüpft' er in meinen Schooß, und zerriß mir muthwillig den Kranz, und nahm die Blumen vom Busen, und riß die Bänder los. So sprach ich, und wollt' ihn umarmen; aber er floh, ganz zornig floh er. Schäfer flieh nicht, rief ich, er wird mir andre Blumen bringen! Da foh er noch schneller; ich sah ihm nach, er stampft' auf die Erde, und — Ja, unterbrach sie der Schäfer wieder, ich war zornig: Die Grausame, sagt' ich, sie ist mir ungetreu, vielleicht schon lang, und sie betrog mich noch immer; itzt hat sie es mir gesagt, und doch wollte sie mich umarmen, recht als ob es mir gleich viel wäre; Ich sagte noch viel, und lief zornig hin und her; irrend und

mir unvermuthet stand ich wieder vor ihr! ich zitterte und weinte vor Zorn und Wehmuth; ich sah sie an, und sah ein kleines Kind auf ihrem Schooß spielen, und ihre Bänder zuschnüren, und Blumen auf ihren Busen pflanzen. Siehst du böser Hirt, sagte sie traurig und zärtlich mich ansehend, siehst du, der kleine Damöt hat mir andre Blumen gebracht. Ist dieß Damöt, rief ich erstaunt, der dir Bänder abgerissen? und war voll Schaam und voll Entzücken über den entdeckten Betrug. Ja, sagt' ich; Ja fuhr das Mädchen wieder fort, dieß ist Damöt, warum hast du dich erzürnt, lieber Schäfer? Aber gewiß soll mich künftig nichts aufhalten, weil du so böse wirst. Da kamest du näher, und drücktest mir die Hand, und verbargest weinend dein Haupt in meinen Schooß. Je mehr ich sagte: Heb dich auf, Schäfer, daß ich dich küsse, je mehr weintest du, und sagtest, ich bin nicht werth, daß du mich küssest. So erzählte das Mädchen, und wandte sich zum Hirten, und küßt' ihn.

Ach! wie süß ist es dann, sich so wieder zu versöhnen, sagte Phillis, indem sie den Daphnis küßte: Ja, sagte Daphnis, nie war ich entzückter, mein Kind, als da wir uns versöhnten, da uns Lamon betrog!

Mich hat einst mein Mädchen betrogen, sagt'

ein Hirt, sein Mädchen auf dem Schoos haltend, das bey der Erzählung lachte. Ich lag einst am Fluß und schlief. Plözlich weckte mich eine Stimme, ach! so oft du hier am Fluß gehest, dann seh ich dir seufzend nach, und wenn du dich vom Ufer entfernest, dann gleichet nichts meinem Schmerz; aber wenn du an dem Fluß schläfst, ach wie froh bin ich dann! Ich geh dann ans Ufer und küsse dich; ich kanns nicht länger verhelen, ich liebe dich; eine Nymphe liebet dich, ach! daß ichs gestehen muß, eine schöne junge Nymphe! Willst du mich nicht wieder lieben, junger Hirt? Ich kann, ich kann dich nicht lieben, Nymphe, sagt' ich, ich liebe ein schönes Mädchen, Aber, fuhr die Nymphe fort, wenn du mich sehen würdest, wenn du meine grünen Locken sehen würdest, wie sie um den schneeweißen Rücken und um die schlanken Lenden flattern, wenn du die rothen Wangen, den Mund, die blauen Augen sehen wirst, dann wirst du gern dein Mädchen um eine Nymphe vertauschen. Ich kann dich nicht lieben, sagt' ich wieder, Nymphe, zürne nicht; und wenn du schön wärest wie eine Huldgöttin, und wie die Venus selbst; ich liebe meine Cloe, und würde sie nicht für die ganze Welt verlaßen. Ich will, du arme Nymphe, ich will den Fluß verlaßen, und nicht wiederkommen, bis dich deine

Liebe verläßt. Du Grausamer! sagte die Nymphe, ich will dich auf dem Land verfolgen, die Waldgötter sollen dir die Schafe rauben, und dich in den Fluß tragen. Ach! sagt' ich, und wenn mir die Waldgötter auch das Leben rauben müssen, so kann ich doch niemand als meine Cloe lieben: Sie müssen dir die Cloe rauben, wollte die Nymphe fortfahren, als die Worte sich in ein lautes Gelächter verlohren. Da trat meine Cloe, beide Seiten haltend, laut lachend hervor: Ich konnt' es nicht länger, sagte sie, lieber Hirt! — Ja, unterbrach ihn itzt das Mädchen, ich muste lachen, bald wär' er über die Nymphe böse geworden: Aber wie entzückt war ich da, als ich deine zärtliche Treu so erfuhr, sagte sie, ihn an die Brust drückend.

Unter solchen Freuden näherte sich der Abend, und der Mond trat still herauf; da sammelten Daphnis und Phillis alle Mädchen und alle Hirten wieder in die Laube von Wachholdergesträuch. Die Melone im grünen Netz, in einem Kranz von Trauben; lachte ihnen von der Tafel entgegen; rothwangichte Aepfel und Birnen, der Granatäpfel mit der grünen Krone und der gespaltenen Brust, die süße Feige, und alle Früchte, die der milde Herbst anbot; Früchte in glatten und wollichten Hülsen, oder in har-

harten Schalen, standen da in langer Reihe, in Schüsseln, mit Blumen und wohlriechenden Kräutern vermischet! und Krüge voll Wein und Most, mit dem geheiligten Ephen des Rebgottes umkränzet, standen hoch aus den Schüsseln empor.

Als sie sich um die Tafel her lagerten, da trat Damon zum Daphnis, der Jüngling mit der elfenbeinern Leyer und der den Amor geschnitzt hatte: Da Freund, (sprach er, indem er ihm einen geraumen Becher gab,) da nimm den Becher; ich hab ihn für dich geschnitzt, er soll das Zeichen unsrer Freundschaft seyn; er soll voll Wein um die Tafel hergehn, und jeder, der trinkt, soll ein Lied singen. Daphnis nahm den Becher voll Freuden: Deine Freundschaft ist mir sehr schätzbar, Damon! sprach er, den Becher in der Hand drehend, die künstliche Arbeit zu bewundern: Der frohe Lycus war da herausgeschnitten, auf seinem Wagen von schmeichelnden Tigern gezogen; seinem Wagen folgte Silen, possierlich lachend, und lachende Faunen hielten ihn auf beyden Seiten unter den Achseln aufrecht auf dem Esel. Ein durch einander hüpfender Trupp von Nymphen, und Satyren und Faunen folgte muthwillig dem Silen, mit Thyrsusstäben, und Zaubertrommeln, und Klapperschalen und Flöten, oder mit Weinschläuchen

auf den Schultern. Ueber ihnen an dem Blumenkranz, der an dem obern Rand des Becher geschnitzt war, flatterten Liebesgötter, die Blumen herunterstreuten; Amor flatterte in ihrer Mitte, und schoß Pfeile nach den Nymphen, die ihm theils muthwillig entgegen lachten, theils ihn zu fliehen schienen, aber schalkhaft sich umsahen ob sie noch nahe genug wären, von ihm bemerkt zu werden.

Itzt goß Daphnis voll Freude schäumenden Wein in den Becher, und sang: — „Wein, (so sang er) o wie bist du lieblich, in den Armen meines Mädchens! Und wenn dich sein Kuß begleitet, ach! dann trink ich lauter Freude; denn der Kuß des lieben Mädchens öffnet schnell mein Herz der Freude. Ich will an dem Fuß des Hügels eine heilige Laube pflanzen, für Lyeen und für Amorn, und will sie von Reben pflanzen; und dann will ich in der Laube, in dem Schooß meines Mädchens, Amorn mein Entzücken danken, und Lyeen meine Freude."

So sang er, und gab den Becher der Phillis. Sie nahm ihn lächelnd und sang: — „Da Rose, (so sang sie) ja du riechest lieblich, wenn dich nur mein Daphnis pflücket: und wenn er mich freudig küssend dich auf meinen Busen pflanzet, ach! dann riech ich lauter Freude; denn der

süße Kuß des Schäfers öffnet schnell mein Herz der Freude! Pflanze, Schäfer, eine Laube für Lyeen und für Amorn! ich will dann dem Gott der Liebe Rosen zu den Reben pflanzen, und will dann in deinen Armen, Amorn mit Entzücken danken.

So ging der Becher um die Tafel her, und mehrte den Muth, das Lachen und den Scherz. Alle sangen lustige oder verliebte Lieder; ein loser Jüngling sang: — „Bald hätt' ich dich geliebt, du sprödes, böses Mädchen! Doch sey nur spröd und böse, verachte nur die Liebe! Du magst, du magst mich fliehen, seit du beym tiefen Brunnen den Schafen Wasser schöpftest; da du dich immer bückend den Eimer aufwärts zogest, da sah ich, armes Mädchen, dir in den leeren Busen!“

Ein kleines junges Mädchen sang zart, wie die junge Lerche: „Ich will nicht lieben, so sang ich immer. Seh ich die Vögel auf Aesten schnäbeln, dann sag ich immer: Ich will nicht lieben. Ach! sagt mir Mädchen, die ihr schon liebet, ich hab' ich habe ja nichts zu fürchten, wenn ich gleich seufze, so oft ich sage: Du brauner Schäfer! ich will nicht lieben.“

Der Becher war itzt an den Damon gekommen, der ihn geschnitzt hatte. Damon! (riefen alle Mädchen und alle Jünglinge) du must dein

Lied auch spielen. Wo ist deine Leyer? Ich mag, ich mag nicht spielen; ich will ohne die Leyer singen, sprach er, als ein loses Mädchen ihm seine Leyer lächelnd in die Arme legte. Alle Mädchen und alle Jünglinge klatschten in die Hände, und riefen: Du must itzt spielen. Er nahm die Leyer, und stand auf: Alles schwieg itzt aufmerksam, kaum rauschte ein Band, oder ein Blatt am Kranz; und itzt hob er an, in seine Leyer zu singen:

„Ihr Mädchen und ihr Jünglinge! Liebet und trinket, daß euch das Herz voll Entzücken hüpft, daß Freud auf Stirn und glühenden Wangen lacht. Denn glaubts ihr Jünglinge, ich sah, ich sah Lyeen, den jugendlichen, den frohen Gott; er lag da, halb mit Schatten bedeckt, in der grünen Laube auf einen Weinschlauch hingelehnt, von Ranken umflattert, lächelnd lag er da, und Amor lehnte den einen Arm auf Lyeens Knie, und wand sich mit dem andern ein Rebschoß ums Haupt. Trunkene Faunen taumelten um die Laube her, und tanzten mit Nymphen, und bückten sich im Tanz, und hoben die sträubenden Nymphen hoch empor, und küßten sie ans schlagende Herz. Amor! sprach itzt Lyeus, ach Amor! ja, ohne dich ist auch der Wein blöde. Ach wie müssig, wie leer ist das Herz,

daß nicht vor Liebe pocht! Auch der Nektar, der Nektar selbst ist blöde! Laß Amor, laß mein Herz nimmer, nicht einen Augenblick, ohne Liebe seyn. Ja, wenn ich liebe, dann fühl ich, daß ich Lyeus bin, der Gott des Weins und der Freude. Lyeus sprach itzt Amor, Lyeus! dein Wein, was hab ich dem zu danken! Du giebst dem Blöden Muth; die Liebe, die itzt sterben will, rufst du ins Leben zurück; selbst dem erkalteten Greis lachet beym Trunk die Liebe, wie die weichende Sonne im Abendroth, zurück. Du, du schärfest die Freuden, du würzest den Kuß. Ja wenn ich trinke, wenn ich trinke, dann fühl ich, daß ich Amor der Gott der Liebe und des Entzückens bin. So sagten die Götter. Ihr Mädchen und Jünglinge! liebet und trinket, daß euch das Herz voll Entzücken hüpft, daß Freude auf Stirn und glühenden Wangen lacht!" So sang der Jüngling und trank.

Die Jünglinge und die Mädchen saßen lang', als ob sie noch horchten. So freuten sie sich, und sangen, und tranken, und küßten, bis der Mond weit heraufgestiegen war; und da verließen sie die Laube, und begleiteten Daphnis und Phillis vor die hochtzeitliche Kammer, durcheinanderhüpfend, und flötend und singend, wie die Bacchanten auf den Weinbergen. O

Hymen, sangen sie, süßer Gott der Ehe! O Hymen! Die Dryas lispelte harmonisch im Laub, und die Nachtigallen sangen auf nahen Bäumen Brantlieder.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene stellt eine einsame Gegend mit Gesträuch und Bäumen vor.)

Lamon und Chloe.

Chloe. Woher, so ernsthaft mein Nachbar? Zwar wir Leute haben immer was zu thun, wenn wir die Heerde recht pflegen, und unser kleines Gut, wie man thun soll besorgen wollen.

Lamon. Du hast recht, redliches Weib! die Tage kommen und gehen bey der Arbeit viel muntrer. Ich komme von einem heiligen Werke, das ich niemals unterlaße; ich habe dem Pan die Erstlinge von fünf jungen Bäumen im Haine geopfert, die ich an dem Tage zum Andenken pflanzte, da Evander, mein Pflegsohn, mir übergeben ward. Sie stehn itzt achtzehn Jahre; und sie wuchsen so schön, daß es scheint, die Götter wollen uns eine gute Vorbedeutung geben.

Chloe. Du bist ein frommer Mann, drum bist du so gesegnet. Man ist immer wohl zu Muthe, wenn man redlich ist und die Götter ehrt; besonders sollen Leute fromm seyn, die in

ihrem Leben noch grosze Geschichten erwarten. Was wird endlich aus der Sache werden? Wir dürfen hier uns wohl von unserm Geheimniß unterhalten (sie sieht um sich her); wenn ich nur noch erlebe, was mit Alcimna, meiner Pflegtochter geschehen soll; es ist itzt sechszehn Jahre, daß sie mir ist anvertraut worden. „Pflege sie wohl; es wird einst dein Glück seyn, und verschliesze das Geheimniß in dein Innerstes". So sprach der Mann, der sie mir übergab.

Lamon. Die Götter haben was Groszes mit ihnen vor. Evander ist der schönste Jüngling weit umher. Er ist so schön, wie die Bildsäule, die in dem Delphischen Tempel steht. Er ist weise, wie sonst Männer sind, von viel mehr Jahren und Erfahrung: Kühnheit hat er, wie Hercules; er würde mit Löwen streiten; und wer übertrift ihn im Ringen, im Wettlauf, in jeder Uebung, die Stärke und Schnelligkeit fodert? Seine Lieder sind die besten, als hätte sie Apoll ihm im Traum gegeben.

Chloe. Eben so sehr übertrifft Alcimna die andern Mädchen. Sie ist schön, wie die Grazien sind, und besitzt jede Anmuth, die ein Mädchen zieren, im vollesten Maaße. Sie übertrifft die andern alle, wie die Rose gemeine Grasblumen übertrifft.

Lamon. Ich fürchte und hoffe immer wechselsweise von ihrer Liebe; vielleicht haben's die Götter gefüget, daß sie sich lieben sollen; aber — wir wissen's doch nicht. Immer hoff' ich, daß Schicksal werde sie nie trennen; aber — wir haben doch über ihr Schicksal nicht so zu entscheiden, wie wenn sie unsre eigenen Kinder wären. Man wird sie wieder von uns fodern; vielleicht geschieht es bald. Wir können doch nicht zugeben, daß der Gott der Ehen sie verbinde; wir müssen noch ihre Hofnungen entfernen.

Chloe. Gewiß! du hast recht, Lamon! Ich hoffe, wir werden die Geheimniße bald am Tag sehen; ich wünsch' es mit größerer Ungedult als du, ich bin drum auch ein Weib.

Lamon. Die Götter werden die Sache zum Besten leiten. Wie schmerzhaft würd' es für mich seyn, wenn's nicht so wäre; wie sehr verdienen beyde, glücklich zuseyn! Es quält mich, daß ich den Wunsch seiner zärtlichen Liebe nicht erfüllen darf. Ich lüge ungern, und was soll ich ihm für Ursachen lügen? Ich hab es immer verabscheut; die Götter wollen's uns verzeihen! Wir wollen sagen, du und ich haben in eben derselben Nacht einen warnenden Traum gehabt.

Chloe. Du bist schlau; es sey in einer guten Stunde geredet! Wenn wir durch Lügen sie

betriegen müssen, so sey's so wie du gesagt hast. Wir können auf keine andre Art ihrem beständigen Flehen entrinnen. Aber lebe wohl! Ich muß in meinen Garten gehn. Sieh! da kömmt dein Sohn; ich will hier durchs Gebüsch schlüpfen.

Lamon. Ich geh' auch; ich will seinem sehnlichen Bitten entfliehn.

Zweyter Auftritt.

Evander und Alcimna.

Evander. Ich suche sie schon lange umsonst. Sie ist hier nicht, am Wasserfall nicht, und unter den Haselstanden hab' ich sie umsonst gesucht; doch hieher wird sie wohl kommen. Hält sie die geschäftige Mutter auf? (Er sieht umher.) Da hab' ich's. Er weicht mich aus; mein Vater weicht mich aus, so oft er fürchtet, ich wollte von meiner Alcimna ihm reden. Götter! ich weiß nicht, was ich von allem denken soll? Was kann es ihm zuwider seyn, daß ich das beste Mädchen im ganzen Lande liebe; den jeder, er selbst, gestehet ihr den Vorzug vor allen zu? Das macht mir bange, recht bange. Aber wo ist sie? Sie kömmt noch nicht. Hier an diesem Baum von so glatter Rinde will ich ihren Namen schneiden.

(Er langt ein Messer aus seiner Hirtentasche.) Du sonst ihren Namen tragen, und den meinen; dann wachse hoch auf; dich soll kein Beil verletzen. Dieser Baum ist der Liebe heilig, wird, der vorübergeht, sagen. (Da er anfängt in die Rinde zu schneiden, kömmt Alcimna, leise hinter ihn gehüpft; sie deckt ihm die Augen mit beyden Händen zu.)

Alcimna. Wer bin ich?

Evander. O Alcimna! O Geliebte!

Alcimna. Du triegst dich.

Evander. Nein, ich triege mich nicht! wo bleibst du so lange.

Alcimna. Wenn du dich nicht triegest, so küsse mich. (Sie läßt ihn; und sie küssen sich.)— O! wenn er mich nur nicht bis hieher verfolgt; mich hielt Milon, der Ziegenhirt auf. Wie sehr ist seine Liebe mir zur Last!

Evander. Götter! da ist er.

Dritter Auftritt.

Milon, (die vorigen.)

Milon, O das dacht' ich du werdest Evandern hier finden Evander gewinnt in allem, im Ringen, im Wettlauf, im Singen und bey allen Mädchen. Evander! du hast schon mang schönes Lamm gewonnen.

Alcimna. Das wissen wir ja schon.

Milon. Ich muß des einfältigen Battus lachen, daß er mit dir, dort bey der alten Eiche —

Alcimna. Darüber haben wir schon lange ausgelacht. Aber — was willst du denn hier?

Milon. O sey doch freundlich! Ein guter Blick vor dir ist —

Alcimna. (lächelt ihn spöttisch an.) Du hast ihn; itzt geh —

Milon. So spöttisch! Laß mich dir nicht so unwerth seyn; ich muß dir ein Lied singen, daß ich heute früh —

Alcimna. Wenn ich's aber nicht hören will.

Milon. So sing ich's doch.

Alcimna. So halt' ich die Hände vor die Ohren.

Milon. Du magst können was du willst, Evander, so kannst du mich doch im Flötenspielen nicht übertreffen; ich hab' eine hier, diese da; ich habe sie erst vorgestern geschnitten; die tönt vortreflich; ich habe schon zwey Ziegen damit im Wetten gewonnen, und ich will dich gewiß übertreffen; da höre; —

Evander. Ich glaub' es, so lang ich's nicht höre.

Milon. O! ich wette die beste Ziege.

Alcimna. Und ich die ganze Heerde, daß du der beschwerlichste Mensch bist im ganzen Lande; wirst du denn ewig schwatzen? Du bist wie ein Ast von Dornen, der sich dem Vorübergehenden anhängt; du schleppest dich immer mit.

Milon. Ich glaube bald, ihr wollt allein seyn.

Evander. Du hast's langsam errathen.

Milon. So geh ich. (Er geht ab, und kömmt wieder.) Nun ich habe noch etwas rechtes vergessen; ich muß euch was erzählen: Gestern, die Sonne war schon im Meer, da ging ich am Ufer, und —

Alcimna. Ist's noch nicht zu Ende?

Milon. Zu End', eh' ich angefangen habe? Nun da ich am Gestade war, da sah' ich Asphalion, den Fischer; er hing eben sein Netz auf; der sprach, er habe vor Sonnenuntergang fünf große Schiffe auf dem hohen Meer gesehen, und er glaube, sie werden an unserm Ufer landen; wenn's nur nicht —

Alcimna. Aber — — sie mögen immer an unserm Ufer landen. Du vergißest ja immer zu gehen.

Milon. So seyd denn allein. (Er geht.)

Vierter Auftritt.

Evnader und Alcimna.

Alcimna. Ist er auch gewiß weg, der Schwatzhafte? (Sie sieht sich um.) Ja; und sollt' er auch hinter jenem Gebüsche noch horchen, was hindert's mich, mein Geliebter! dir's zu sagen, daß nach deiner Gegenwart mich mehr verlangt hat, als die Zeisig nach ihren Jungen zurückverlangt, wenn ein muthwilliger Knab' auf dem Felde sie fängt; er mag sie liebkosen wie er will, so sitzt sie traurig da, und lauert wie sie entwischen könne; sie flieht mit nicht begierigerer Eile ihren Jungen zu, als ich dir zuflog; da Milon mich auffieng, und ich ihm entwischte.

Evarder. O meine Geliebte! wie bin ich beglückt, daß du so mich liebst! Als ich hieher ging, an jenem Rosenzaun vorbey, siehe, da fand ich diese Rosen, so neben einander gewachsen, und Brust an Brust zugleich aufgeblühet. Vereint zerstreuten sie die süßen Gerüche umher, vereint werden sie verwelken. Pflanze, meine Geliebte! pflanze dis Bild unsrer Liebe vor deinen Busen.

Alzimna. Ja ich pflanze sie vor meinen Busen; sieh wie schön sie stehen. So blühten wir nebeneinander auf.

Evander. So vereint wollen wir unsre Stunden leben; sie werden lieblich seyn wie Rosengerüche.

Alcimna. So werden wir nebeneinander verblühen. Aber sage mir, hast du mich lang' erwartet?

Evander. Nein, aber mir ist, wenn ich dich nicht sehe, jede Minute viel zu lang.

Alcimna. Ich war recht erschrocken, als ich dort bey jenen Buchen vorüber hüpfte, den Milon fand; er war mir so werth, wie die Hummeln den Bienen sind. Er stand da mitten im Weg. Jedes Mädchen, sprach er, das diese Straße gehen will, muß mir hier einen Kuß geben. So laß mich doch gehen, sprach ich unwillig; aber er hätte mich bis itzt nicht gehen laßen: Sieh', sprach ich da, wem gehöret wohl jene weiße Kuh, die dort im Sumpfe watet, die hat sich gewiß verirret? Und da er hinsah, da hüpft' ich hinter ihm weg, und ich war schon weit, noch eh' er den Betrug gemerkt hat; und da lief der beschwerliche Mensch mir nach. Aber du stehst so tiefsinnig da?

Evander. Ich?

Alcimna. Ja du, du stammest, als hättest du was zu sagen, daß du nicht gerne sagen willst. Mache mich nicht unruhig.

Evander. Ich — ich weiß nicht ob ich's sage soll.

Alcimna. Ich werde unruhiger seyn wenn ich's nicht weiß.

Evander. Mich machen die Zögerungen, womit mein Vater immer die sehnlichsten Wünsche unsrer Liebe aufhält, unruhig. Es scheint, als wich er es aus, mich allein zu sehen; und wenn er mir nicht entwischen kann, und ich mit ihm von unsrer Liebe rede, dann scheint er bestürzt, und antwortet mit abgebrochenen Reden.

Alcimna. Mir ist bange; meine Mutter macht's eben so.

Evander. Heute hat er von den Erstlingen der fünf Bäume, die er gepflanzt hat, da ich den ersten Frühling erlebte, den Göttern geopfert; ich kam von ohngefähr dahin, wo er opferte, und, um seine Andacht nicht zu stören, blieb ich im Gebüsche stehen, und da hört' ich ihn so zu den Göttern beten: „Ihr gutthätigen Götter! Höret mein Gebet, und nehmet dis mein Opfer gnädig an. Seyd gnädig meinem Sohn, und laßt die wunderbaren Schicksale, die auf ihn warten, glücklich seyn"! Er betete noch mehr

aber ein Wind ließ die Blätter des Gebüsches rauschen; und da verstand ich nichts mehr.

Alcimna. Ich erstaune; wie sehr wünsche ich, daß die Götter sein Gebet erhören.

Evander. Was auch für Schicksale auf mich warten — die Götter geben, daß es gute seyn! — so wird deine Liebe allein mich zum glücklichsten Menschen machen.

Alcimna. O mein Geliebter! Laß traurige Gedanken uns nicht unruhig machen; laß uns ein Unglück nicht trübe Stunden machen, das vielleicht nimmer kommen wird. Ermuntre dich, lache mich an! Höre, wir wollen das Lied anheben, das wir so gegeneinander singen.

Evander. Bey dir vergeß ich jeden Gram. Fang an! du singest zuerst.

Alcimna. Nun ich fange an!

Was bin ich, mein Geliebter!
Was ohne dich?
Was ohne Thau und Sonne
Die Blüthen sind.
Sie trauern da, und sterben,
Der Frühling traurt;
Und Munterkeit und Freude
Flieh'n von der Trift.

Evander.

Mir ist, mir ist die Liebe
In deinem Arm,
Was Morgenthau und Sonne
Den Blüthen sind.
Sie schmücken jede Staude,
Der Frühling lacht;
Und Munterkeit und Freude
Umhüpft die Trift.

Beyde.

Ich will dich ewig lieben,
Das schwör' ich bey den Fluren,
Beym heil'gen Hain!
Hört, Nymphen, hört die Schwüre!
Ich schwör' es bey den Fluren,
Beym heil'gen Hain!

Alcimna.

Wie wenn der öde Winter
Mit Frost und Schnee
Die kleine Biene traurig
Zur Zelle jagt;

Wie sie da sitzt und trauert
Den Winter durch;
So traurt' ich, bist du ferne,
Die Stunden durch.

Evander.

Wie wenn zu traur'gen Zellen
Die Sonne stralt,
Und dann erwacht, die Biene
Zur Oefnung eilt;
Wie sie des Frühlings Wonne
Entzücket sieht,
So, seh' ich deine Wonne,
Bin ich entzückt.

Beyde.

Dich will ich ewig lieben,
Das schwör' ich bey den Fluren,
Beym heil'gen Hain!
Hört Nymphen, hört die Schwüre!
Ich schwör' es bey den Fluren,
Beym heil'gen Hain!

Fünfter Auftritt.

Milon, (die Vorigen.)

Milon. Ihr habt das Lied vortreflich gesungen.

Alcimna. Wie! Du bist schon wieder da? Oder du bist niemals weggewesen? Das wär' artig.

Milon. Ja, ich bin weggewesen; nur hab' ich das lezte Stück euers Lieds noch gehört.

Alcimna. Aber was willst du den Ungestümer?

Milon. Ich komm' aus Liebe zu dir zurück; ihr singet da, und sagt euch tausend Sachen, und merket nichts von allem, was um euch her geschieht; hörtet ihr denn dis Gewimmel nicht?

Evander. Was denn?

Milon. Die Schiffe, von denen Asphalion sagte, haben wirklich gelandet.

Alcimna. Nun, was geht uns das an?

Milon. Nichts, wenn ihr meiner nur spotten wollt.

Evander. So sag' nur.

Milon. Ich habe nichts zu sagen.

Alcimna. Du bist empfindlich! So sag' nur.

Milon. Sie sind ans Ufer gestiegen, und gerade neben diesem Gebüsche, dort unter den Lindenbäumen schlagen sie Gezelte auf. Ich wollt's euch sagen, damit ihr nicht überfallen werdet; wer weiß was sie hier wollen. Ihr werdet hier nicht sicher seyn.

Alcimna. Deine Sorgfalt ist gut! Warhaftig ich bin ganz erschrocken, laß uns gehen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(In der Entfernung sieht man Zelter unter den Bäumen.)

Pyrhus und Arates.

Pyrhus. Wie sehr bin ich ungeduldig, meinen Sohn zu sehen. Die Jahre der Gefahr sind nun vorbey. Achtzehn Jahre, so befahl das Orakel, soll ich ihn unbekannt bey den Hirten laßen. Und dis ist nur der achtzehnte Frühling, seitdem ich ihn versandt habe, ein junges Kind, schön, wie man die Liebesgötter mahlt. Ich hoffe, an ihm einen Sohn zu finden, der die sanften Eindrücke von Tugend und Billigkeit unverderbt behalten hat.

Arates. Ich selbst bin ungeduldig, unsern Prinzen zu sehen. Wie sehr sind wir glücklich, wenn wir beyde unsre Kinder in erwünschtem Zustand finden! Ich habe, du weißt es, auf Eingeben eines Traumes, meine Tochter in diese Gegenden gebracht; es sind nun sechszehn Jahre. Da ich, eh' ich mit dir zu Schiffe ging, meinen Hausgöttern opferte, da gaben sie mir ein zweytes Gesicht,

Gesicht, das meinem Hause Freude vorher verkündigt.

Pyrhus. Die Götter geben, daß alles beglückt sey! Zwar vielleicht wird er ungern diese Ruhe in dem Schoße der einfältigen Natur, und diese stillen Schatten verlaßen. Die Eindrücke, die diese anmuthsvolle Gegend auf mich macht, sind so lieblich, daß es scheint, meine Seele empfind' es, daß der Aufenthalt bey der einfältigen schönen Natur unserm Wesen der angemessenste und zuträglichste sey; sie empfindet hier dasjenige, was man empfindet, wenn man nach langer beschwerlicher Entfernung den väterlichen Boden wieder findet.

Arates. In der That, unsre Lebensart ist so sehr von der ersten Einfalt unterschieden, und hat so viel Fremdes an sich genommen, daß es wunderbare Eindrücke auf den machen muß, der auf einmal in dieselbe hineingeführt wird, und nicht von seiner ersten Jugend an jene edle Einfalt verkennen gelernt hat.

Pyrhus. Es ist nun schon eine Stunde, daß ich ihn erwarte; dort kömmt jemand durchs Gebüsch, ein schöner Jüngling, so schön, daß in mir der Wunsch entsteht, daß er mein Sohn seyn möchte. Er kömmt gerade auf uns zu.

Zweyter Auftritt.

Evander. Die vorigen.

Evander. Seyd mir gegrüßt, meine Herren!

Pyrhus. Sey uns gegrüßt, junger Hirt! Führen dich Neugierde oder Geschäfte zu uns?

Evander. Je nun; es ist uns immer etwas wunderbares, Leute aus den Städten zu sehen. Aber sagt mir, ihr Herren, seyd ihr nicht mit dem Fürsten aus Zirta hieher gekommen, der gestern an unserm Ufer gelandet hat?

Arates. Ja.

Pyrhus. Gewiß, du willst deine schlechte Lebensart verlaßen, und mit uns nach der Stadt gehen?

Evander. Ich? Ha! ha! Das laß ich wohl bleiben. Ich war als kleiner Knabe nur einmahl in der Stadt, in Delphi. Ich war erstaunt über alles, was ich da sah; aber ich möchte doch unsre schöne Gegend nicht um die Stadt vertauschen, wo man so viele Staßen vorbey laufen muß, um in das freye Feld zu sehen.

Pyrhus. Du bist einfältig, du wirst dich leicht daran gewöhnen.

Evander Ich würde mich schwerlich da-

kan gewöhnen, unter Leuten zu wohnen, die ganz andre Sitten haben, als wir. Sie lachen über uns Leute, die so einfältig sind; aber wir sind doch immer eben so glücklich, wie sie. Sie haben zu viele Geschäfte, um es zu seyn; wir nicht, wir sind zufrieden mit dem, was wir haben; wir arbeiten geruhig unser Feld, und pflegen unsre Heerden, und das lohnen sie uns mit Ueberfluß. Sie heißen unsern Ueberfluß zwar Armuth, aber sie sind wunderlich. Nein, in die Stadt möchte ich wohl nicht gern wieder gehen. Als ich dort war, stand ich da und gaffte die großen Häuser an, die groß sind wie Berge; und doch sind die Leute aus der Stadt meist kleiner, als wir sind. Da lachten die Leute meiner, die vorübergingen; noch mehr, wenn ich sie das und jenes fragte. Du junger Hirt, sagte einer, kannst du auch singen? Ja, sagt' ich, ich kann singen, und da hob ich mein bestes Lied an, daß es weit umher ertönte. Da sammelten sie sich um mich her, und spotteten meiner, und ich singe doch gut, daß gestehen mir alle Hirten zu. Auch die Mädchen da sind unfreundlich; wenn ich sie freundlich grüßte, dann gingen sie bey mir vorüber, als sähen sie mich nicht, wie man bey einem Stein vorübergeht, der an der Straße

liegt; und sie sind doch lange nicht so gesund und schön wie unsre Mädchen sind.

Pyrhus. Aber wenn du mich liebtest, wie ich dich liebe, dann würdest du mir gerne folgen.

Evander. Ich liebte dich, sobald ich dich sah. Aber sollt' ich meinen alten Vater, den ich auch liebe, hülflos zurücklaßen, und mit dir nach der Stadt gehn? Mein Vater hat mit zärtlicher Sorgfalt meine Jugend gepflegt, sollt' ich nicht mit dankbarer Sorgfalt sein Alter pflegen? Bleibet ihr bey uns, ihr Herren ihr sollt das Beste haben, das unsre Bäume und unsre Heerde geben. Aber ihr machet mich so vieles schwatzen, und indeß sagt ihr mir nicht, wo ich den Fürsten finde.

Arotes. Aber sag' uns, was sind deine Geschäfte?

Evander. Mein Vater sendet mich zu ihm, ich soll ihm diese Früchte bringen; ich muste sie von den Bäumen brechen, die er vor achtzehn Jahren gepflanzt hat; in dem Frühling, sagt' er, da ich ein Jahr alt war. Sie sind reif, und süß wie Honig. Wo werd' ich ihn finden?

Pyrhus. Götter so alt ist mein Sohn! Sein Pflegvater muste die Bäume gepflanzt haben in eben dem Frühling, da ihm das Kind übergeben ward. Arates! o wenn er es selbst wäre!

Arates. Deine Muthmaßung hat War-

scheinlichkeit. Welch andrer Hirt solte dir Früchte senden?

Evander. Aber sage mir doch endlich einmal, wo ich den Fürsten finde? Ich muß gehen, ich habe noch vieles zu thun bey der Heerde und im Baumgarten, und mein Mädchen erwartet mich am Bach.

Pyrhus. So wisse denn Jüngling! daß ich es bin, den du suchest.

Evander. Du bist der Fürst aus Krissa?

Pyrhus. Ja, ich bin es selbst; aber wo ist dein Vater, und wie heißt er?

Evander. Mein Vater wohnt dort hinterm Hain, und heißt Lamon.

Pyrhus. (Zum Arates.) O mein Freund! Ich kann mich kaum enthalten, ihn zu umarmen. Auch der Name seines Vaters trifft ein.

Arates. Bald zweifle ich selbst nicht mehr.

Evander. Ha! da kömmt mein Vater selbst.

Dritter Aufzug.

Lamon. Ein Bedienter des Pyrhus. Die vorigen.

Bedienter. (Zum Pyrhus.) Mein Herr! Das ist der Mann, dem vor achtzehn Jahren dein Sohn anvertraut worden.

Pyrhus. So seyd ihr es, mein Freund, dem vor achtzehn Jahren ein junges Kind übergeben worden?

Lamon. Ja, mein Herr! ich bin's; und dieser Jüngling ist es, der euch die Früchte überbracht hat. Sie sind von den Bäumen, die ich in dem Frühling gepflanzt habe, da mir das Kind übergeben ward; und das ist die verschlossene Schrift, die man mir mit ihm übergab.

Evander. Götter! Was hör' ich?

Pyrhus. Es ist untrüglich wahr! Umarme mich, du bist mein Sohn! Umarme deinen glücklichen Vater. (Sie umarmen sich.)

Evander. Sey mir gesegnet, mein Vater!

Pyrhus. Ja, ich bin dein Vater! Auf Befehl der Götter hab' ich dich, als kleines Kind, aus meinen väterlichen Armen versandt, und diesem Mann deine zarte Jugend vertraut.

Evander. (Zum Lamon.) Und, du bist mein Vater nicht? O! ich werde dennoch Vater dich nennen, dich, der mich so zärtlich geliebt hat.

Pyrhus. Habt Dank, ihr Götter! daß ihr meinen Sohn so gnädig erhalten, so gütig mir wieder geschenckt habt. Du, mein Freund, wie werd' ich deine zärtliche Sorge für ihn dir belohnen können?

Lamon. Den Göttern sey's gedankt, die

alles so zum Glücke leiten; meine Sorge für ihn wird mir belohnt seyn, wenn er mich immer liebt, und wenn er glücklich ist, ich bedarf nichts von allem, das du mir geben könntest.

Pyrhus. Glückliche Leute, die so wenig bedürfen! Aber, Arates! ich will meine Freude nicht zu lange genießen, ohne dafür den Göttern zu danken; laß uns eilen ihnen ein Opfer zu bereiten. Du mein Sohn! bald, bald werd ich dich wiedersehn; bleibe hier; mein begieriges Gefolge wird kommen, ihren gefundenen Prinzen zu sehn.

Vierter Auftritt.

Lamon. Ein junger Herr.

Evander. Götter! Das ist wunderbar! Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume; ich bin ganz verwirrt. Am liebsten möcht' ich wohl zu meiner Alcimna gehn, und ihr sagen, was mit mir vorgegangen ist. Allein, ha! da kömmt schon jemand. Wer ist der, der so zu mir herhüpft?

Junger Herr. Erlaube, mein Prinz! mit dem feurigsten Eifer dir meine Freude zu bezeugen.

Evander. Was freut dich so sehr, mein Freund?

Junger Herr. Daß endlich der strenge Wille des Orakels erfüllt ist, und du aus der niedrigen, einförmigen, ekelhaften Lebensart erlöst wirst, in der du durch ein zu strenges Schicksal deine erste Jugend verloren hast.

Evander. Den Göttern sey's gedankt, die es so gefügt haben. Ich werde die Anmuth meiner jugendlichen Tage nimmer vergessen. Diese angenehmen Geschäfte, diese unschuldigen Freuden!

Junger Herr. Unschuldige Freuden! Ha! Ha! Ha! O Prinz! du weist noch nicht was Freuden sind. Komm in die feinere Welt, da wirst du sie finden. O! ich würd' es den Göttern nicht danken, wenn sie mich so zu den Hirten verweisen wollten.

Evander. Der Aufenthalt in diesen angenehmen Gegenden ist dir also sehr verächtlich?

Junger Herr. In ausgesuchter Gesellschaft mag es da wohl angehen!

Evander. Die schöne abwechselnde Natur macht dir also keine Freude?

Junger Herr. Die mag angenehm seyn, wenn man keine bessere kennt.

Evander. Wenn das Morgenroth die schöne Gegend erhellet, und dann jede Pflanze, jeder Vogel neues Leben gewinnt, da empfindest du keine Freude?

Junger Herr. O das Morgenroth hab ich noch niemals gesehen.

Evander. Dich wird kein Hirt um deine Freuden beneiden.

Junger Herr. Das glaub' ich wohl; sie sind für die seinen Freuden nicht gemacht.

Evander. Aber sag mir doch: Wer bist du?

Junger Herr. Ich bin ein junger Herr vom Hofe.

Evander. Und was sind deine Geschäfte da?

Junger Herr. (Für sich.) Ich glaube er meynt, man müße wenigstens hinterm Pflug gehn. (Zu Evandern.) Meine Geschäfte sind: Prächtige Kleider, Gastereyen, Tanzen, Erfindung neuer Freuden, beständige B:suche bey unsern Schönen —

Evander Sonst nichts.

Junger Herr. Sonst nichts? Götter! was sollt' ich auch sonst zu thun haben?

Evander. Wir hier, wir sind einfältig: Wir heißen Geschäfte das, womit wir uns oder andern nützen; und auch diese geben uns Zufriedenheit und Freude! Wir lieben die nützliche Biene mehr, als den Schmetterling, er mag auch noch so schön geputzt seyn.

Junger Herr. (Für sich.) Götter! wie niedrig denkt unser Prinz! Wie riecht er nach

der Heerde! (Zu Evandern.) Leute von niederer Art mögen sich ihr Leben immer sauer werden laßen; wir Leute von Stand genießen unser Leben. Beständige Abwechslungen laßen dergleichen schwerfälligen Betrachtungen keinen Zutritt. Es mögen sich andre bey den öffentlichen Spielen ihre Glieder verrenken, und auf der Rennbahn ihr Leben wilden Pferden anvertrauen; Leute von meiner Lebensart lieben ihren Leib mehr. Wir haben das Vorrecht, daß unser Leben ein angenehmes Müssigseyn ist. Wir flattern von einer Freude zur andern, und von einer Schönen zur andern. Ich habe unsre Schönen schon alle in meinem Netze gehabt, und keine hat mich treu behalten können.

Evander. So müssen sie alle häßlich, oder du must so unempfindlich seyn, wie die Pflanzen im Winter.

Junger Herr. Nichts weniger als das. Sie sind schön wie die Grazien, und ich bin zu empfindlich für alle Reitze, als daß ich ein Mädchen allein lieben könnte. Diese Treue ist in der feinen Welt ein lächerlich Ding. Immer für eben dasselbe Mädchen zu seufzen! — Ha! Ha! Ha! Ich war vor verschiedenen Jahren einmal so verliebt, aber ich weiß itzt diese lächerliche Leidenschaft zu überwinden. Das Mädchen war auch

schön wie die Venus. Beym Jupiter! ich habe sie auch ein ganzes Jahr lang geliebet. Ha! Ha! Ha!

Evander. O einfältiger Mensch! Wisse dich immer groß mit deiner Kunst, daß beste Glück, das die Götter uns gewähren, aus deinem Herzen zu verbannen, und dich selbst um die besten Freuden zu betriegen. Du könntest dich eben so leicht bereden, die süße Birne sey bitter, und die Rose gebe widrige Gerüche.

Junger Herr. Du wirst, mein Prinz! diese wunderliche Denkart bald selbst lächerlich finden, die eine so niedrige Erziehung dir gab.

Evander. Das wollen die Götter verhüten! Eh' wird der Apfelbaum zum unnützen Dorngebüsch werden.

Junger Herr. Ich muß gehen mein Prinz! laß mich dir empfohlen seyn.

Evander. Du magst immer gehen; deine Reden gefallen mir nicht.

Junger Herr. (indem er weggeht.) O Götter! Wie er lächerlich ist! wie einfältig! Schade daß man ihm der Heerd' entzieht!

Fünfter Auftritt.

Evander. Ein Officier von der Leibwache des Fürsten.

Evander. Ist dieser lächerliche Mensch weg? ich will diesen da fragen, wer es ist, der so bewaffnet daher geht. Wer bist du mein Freund! mit so fürchterlichem Aussehn? Was soll der Speer in in deiner Hand, und was ist das an deiner Seite?

Officier. Mein Schwerdt, Prinz!

Evander. Aber wozu schleppest du so fürchterliches Geräthe bey dir, zu der Zeit der Freude? Ich würde des Mannes lachen, der den ganzen ruhigen Winter alles sein Geräthe herumschleppen wollte, das er im Sommer seinen Garten und sein Feld zu bauen braucht.

Officier. Ich bin der erste von der Leibwache des Fürsten deines Vaters.

Evander. Sind den viele so, und immer mit solchem Geräthe versehen?

Officier. Ja, es sind viele, und immer mit solchem Geräthe versehen. Ha! Ha! — Du mußt mir verzeihen, ich muß lachen.

Evander. Ihr müßt also in einem gefährlichen Lande wohnen.

Officier. Warum, mein Prinz?

Evander. Darum, weil ihr immer so auf eurer Hut seyn müßt. Ihr werdet Wölfe und andre reissende Thiere da haben? Bey uns haben wir diese Sorgfalt nicht nöthig; es ist nur selten, daß sie unsre Heerden beschädigen; so ein Land ist für die Heerden nicht gut.

Officier. Wir leben in einem Land, wo man dergleichen Thiere nur dem Namen nach kennt.

Evander. Ihr seyd also sehr sorgfältig, daß ihr so ohne Noth euern Fürsten bewacht.

Officier. Ja, das ist auch nicht ohne Noth, Prinz! Es hat schon mancher Fürst durch sein eigen Volk sein Leben verloren. Wir müssen das Volk in Furcht erhalten, daß es nicht in allgemeinem Aufruhr gegen seinen Fürsten aufsteht.

Evander. Aber das muß ein böses Volk seyn, bey dem ich nicht leben möchte. Ist's nicht so, wie wenn man den Vater gegen seine eigenen Kinder schützen müßte? Oder gibt es vielleicht so böse Fürsten, daß sie ihr Volk zu solchem Zorn aufreitzen.

Officier. Freylich, und was hat das Volk auch da zu sagen? Es sind viele Fürsten, die keine andern Gesetze als ihren eigenen Willen und ihre Leidenschaften haben; die mit dem Volk

und mit seinem Vermögen so umgehen, daß es endlich zur Raserey gebracht, frech genug ist, seinen Fürsten umzubringen.

Evander. O Götter! In was für ein Land wollt ihr mich führen! Und ihr seyd also diejenigen, die, wenn ein Fürst böse ist, das geplagte Volk in Furcht erhalten. Mir schauert; ich versteh' die abscheuliche Sache nicht. Es ist also, wie wenn ein wüthender Wolf unsre Heerden anfiele, und es wären Leute da, die sich anmaßten, diejenigen abzuhalten, die das Ihrige retten wollten. Aber mein Vater wird euch doch nicht darum bey sich haben?

Officier. Nein aber wir sind auch nicht allein darum da. Wenn ein Fürst sein Land erweitern will, dann ziehen wir in das benachbarte Land; dann kommen eben so viele oder noch mehr eben so bewaffnete Männer; man steht in guter Ordnung gegen einander, und schlägt todt, so viel man kann; wer am tapfersten gewesen ist —

Evander. Mit Erlaubniß! Wer sind die Tapfersten? Wen nennt ihr so?

Officier. (Für sich.) Götter ich muß lachen; ich muß mit ihm wie mit einem Kinde reden; er weiß auch gar nicht was groß und herrlich ist. (Zum Prinzen.) Wer am meisten Feinde ge-

tödtet hat; wer am meisten dem Feind hat Abbruch thun können, dessen Bild wird dann zum rühmlichen Denkmal in Erz gegossen, oder in Marmor gehauen.

Evander. Das ist abscheulich. O! ich mag weiter nichts wissen; mir schauert. Nur eins noch; mein Vater ist doch so grausam nicht?

Officier. Nein er ist kein kriegerischer Fürst; unter ihm ist bey unserm ehrenvollen Stande wenig Ruhm zu gewinnen.

Evander. Und du beklagst es noch? O Götter! Ruhm und Ehre erlangt man, wenn man beleidigte Menschen erwürgt; bey uns würde man denjenigen verabscheuen, der seinen Nachbar auf seinem Feld' überfiele, um das für sich zu haben; und das ist doch mit jenem verglichen, ein Kleines.

Officier. Ja, im Kleinen geht das auch nicht an; so einer muß ohne Gnade aufgehangen werden.

Evander. O ich verlaße dich! Was du mir da sagst, erfüllt mich mit Abscheu; ich will niemand mehr sehen. Aber, Götter! da steht schon wieder ein andrer.

Sechster Auftritt.

Evander. Ein anderer vom Hofe.

Erlaube, gnädigster Prinz — (er wirft sich vor ihm auf die Erde.)

Evander. Das ist ein wunderlicher Mensch. Was willst du? Suchest du was Verlorenes hier auf der Erde!

Der andre. Nein, mein Prinz! erlaube mir diese Demüthigung, vor dir, und —

Evander. Das ist wunderlich; so hat mein freundlicher Hund sich gebehrdet wenn er mich lange nicht gesehen hat. Aber warum thust du das?

Der andere. Um deiner Huld mich zu empfehlen, und dir zu sagen, daß ich von deinen getreusten Sclaven sey.

Evander. Ein Sclave? ich habe Mitleiden mit dir; durch was für ein Unglück bist du in dis Elend gerathen? Wie ich gehört habe, so ist dis das elendeste Schicksal das über die Menschen kommen kann.

Der andre. Mein Prinz! Ich bin keiner von jenen elenden Sclaven, die durch Unglück oder Verbrechen ihre Freyheit verloren haben. Es ist meine

meine eigene Wahl; aus Ehrfurcht für dich; opfre ich meine Freyheit deinem gnädigen Willen auf; ich werde nur glücklich seyn, wenn —

Evander. Was ich aus deinen wunderlichen Reden verstehe, so dünck't's mich, du seyest ein verächtlicher Narr. Was das für Leute sind! Ich bin ganz verwirrt; ich wünsche, daß das alles ein Traum sey! Da ist einer von ehrwürdigem Ansehn; o sage mir, Freund! ob ich wache oder träume? Ehrwürdiger Mann! An dir werd' ich doch einen vernünftigen Menschen finden.

Siebenter Auftritt.

Evander. Ein Gelehrter.

Gelehrter. Du betriegest dich nicht, Prinz! Bey mir findest du den Schlüssel zu jeder Wissenschaft. Wer sich meines Unterrichts bedient, der wird gelehrt und ehrenwerther als ein König seyn.

Evander. Wie sehr erfreu' ich mich, dich gefunden zu haben! Du kennst also auch die Wissenschaft, wie man das Feld bauen soll, und die Pflege der Pflanzen?

Gelehrter. Nein!

Evander. Wie die Heerden sollen gewarten, und ihre Krankheiten geheilet werden.

Gelehrter. Auch das nicht.

Evander. Du kennest also auch nicht die heilsame Wirkung der Kräuter.

Gelehrter. Nein!

Evander. Vielleicht sind die Musen dir besonders gewogen, und du dichtest schöne Gesänge, die das Gemüth der Menschen erquicken?

Gelehrter. Wie ich sollte ein Poet seyn? Götter! Das ist das lächerlichste Geschlecht unter den Menschen.

Evander. Das ist wunderbar! So kennst du der Menschen Thun und Lassen, und was ihnen gut ist, wenn sie sollen glücklich seyn?

Gelehrter. Ich habe mich niemals mit Kleinigkeiten beschäftigt.

Evander. Was weissest du denn, das besser ist, als dieses alles?

Gelehrter. Ich rechne den Sternen ihren Lauf aus; ich kenne Sprachen, die entfernte Nationen reden; ich habe berechnet, wie viele Sandkörner auf einer Meile Landes liegen, und hab' erst vor Kurzem noch einen neuen Flecken im Mond entdeckt, den Endymion selbst nicht gekannt hat.

Evander. O ihr Götter! Nun will ich entfliehen! O laßt mich! laßt mich! Ich werde mich Tage lang nicht wieder von meiner Verwirrung erholen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chloe. Alcimna. Ein Bedienter des Arates.

Alcimna. Sieh, Mutter! da sind die Gezelte. Mir ist recht bange, zu solchen Leuten zu gehn.

Chloe. Ja, da sind wir; fasse nur Muth! Die Herren aus der Stadt sind freundlich mit den Mädchen.

Alcimna. Eben darum.

Bedienter. Bleibet nur hier; ich will zu meinem Herrn ins Gezelt gehn, und eure Ankunft melden. (Er geht)

Alcimna. Aber mein Kranz steht doch recht? Du ließzet mir nicht einmal Zeit, einen frischen zu flechten, oder in der Quelle zu sehen, ob er gut steht? Die Herren werden sagen, ich sey—

Chloe. Ich muß lachen. Es ist doch den Mädchen wie angeboren, daß sie allem gefallen wollen, was nur Augen hat.

Alcimna. Nun ja, wenn ich nur meinem Hirten gefalle. Aber sage mir —

Chloe. Ja mein Kind! er steht dir ganz gut.

Alcimna. Aber, was haben wir auch hier zu thun, sage mir? Ich wollte, daß es schon geschehen wäre.

Chloe. Du wirst hier Sachen vernehmen, die dich in Erstaunen setzen, mein liebes Kind! Du wirst diese Gegenden und meine Hütte bald verlaßen.

Alcimna. O Götter! Das werd' ich nicht. Wie du mir bang machst!

Chloe. Du wirst mit diesen Herren nach der Stadt gehen, mein Kind.

Alcimna. Das werd' ich nicht. Laß mich fliehen, ich will an dem wildesten Ort mich vor diesen Leuten verbergen; komm, eh' jemand kömmt, oder ich entfliehe allein.

Chloe. So warte doch.

Alcimna. Um der Götter willen! laß mich!

Chloe So höre doch, was ich dir zu sagen habe: Du wirst hier deinen wahren Vater finden.

Alcimna. Wie? meinen Vater finden!

Chloe. Ja! Ich bin deine Mutter nicht, wenn ich dich gleich mehr liebe, als wenn du mein eigen Kind wärest.

Alcimna. Und du kannst so grausam seyn, und das sagen?

Chloe. Ich bin's nicht, mein Kind; Du bist von hohem Hause aus der Stadt. Es ist nun

sechszehn Jahre, daß eben der Mann, der uns hieher führte, dich zu mir gebracht hat, weil ein Traum es deinem Vater befohlen hat; jetzt ist er hier, um dich abzuholen.

Alcimna. Götter! Wie setzest du mich in Erstaunen, ich bin ganz verwirrt; aber es muß wahr seyn; warum soltest du ein so wunderliches Spiel mit mir haben? Wenn dis alles so ist, so must doch du und Evander mit nach der Stadt gehen? Nicht wahr, ihr gehet mit? Sonst werd' ich nicht gehen! Gewiß nicht! Sieh', dort kömmt jemand aus jenem Gezelt, ein Herr in glänzendem Kleide. Wie er so freundlich ist! Mein Herz pocht. Wenn einer hier mein Vater seyn soll, so wünsch' ich, daß es dieser sey.

Zweyter Auftritt.

Arates. Bedienter. Zwey Aufwärterinnen. Die vorigen.

Arates. (Indem er aus dem Gezelt geht.) Du, mein Getreuer! sollst so wichtige Dienste nicht umsonst gethan haben. Es ist also gewiß das Weib, der du das Kind übergabest?

Bedienter. Ganz gewiß, mein Herr! Ich hätte noch ihre Gesichtszüge gekannt, wenn sie

mir auch den Ring nicht mehr hätte aufweisen können, den ich dir übergeben habe. Auch ist deine Tochter so liebenswürdig, daß du sie gern dafür erkennen wirst. Dort steht sie.

Arates. (Geht auf sie zu.) Seyd mir gegrüßt, o sey mir gegrüßt, meine Tochter! bestes Geschenk der Götter! Umarme mich, geliebtes Kind!

Alcimna Du bist mein Vater! das sagt' mir mein aufwallendes Herz.

Arates. Ich glücklicher Vater! O welche Freude!

Alcimna. O mein Vater.

Arates. Den Göttern sey's gedankt, die alles so zum glücklichen Ende leiten! O geliebtes Weib! wie wohl war deine Sorge angewandt!

Chloe. Mein Herr! Die Götter haben meine Mühe gesegnet; ich übergebe dir die liebenswürdigste Tochter.

Arates. O wie die Unschuld der Sitten und des Herzens so schön ist! Weib! deine Sorge soll nicht unbelohnt bleiben. Noch einmal, umarme mich, geliebtes Kind!

Alcimna. Ich umarme dich, geliebter Vater!

Arates. Chloe mag itzt zu Hause ihre Geschäfte besorgen, bis ich sie wieder rufen laße; ich eile zum Fürsten, ihm meine Freude zu sa-

gen. Indeß, mein Kind! bleibe du bey diesen, die ich zu deiner Bedienung mitgenommen habe; ich werde dich bald in unserm Gezelte wieder finden.

Chloe. Lebe wohl, meine Tochter! Ich werde dich immer so nennen. Ich will itzt nach meiner Hütte gehen.

Alcimna. Lebe wohl, meine Mutter! Aber verlaß mich nicht lange. Nicht wahr, du kömmst bald wieder zurück?

Chloe. Ich werde nur meine wenigen Geschäfte besorgen.

Dritter Auftritt.

Alcimna. Zwey Aufwärterinnen.

Erste Aufwärterin. Wie sind wir glücklich, daß wir es sind, die man zu deinen Diensten bestimmt hat.

Zweyte Aufwärterin. Ja warhaftig glücklich, wenn du uns mit deiner Gewogenheit ehrest.

Alcimna. Ihr seyd sehr gutherzig, daß ihr mir so sehr gewogen seyd, da ihr mich doch nur den Augenblick zum erstenmal sehet, ihr Jungfern!

Erste Aufwärterin. Wir sind ganz allein zu deinen Befehlen da; dazu hat dein gütiger Vater uns bestimmt.

Alcimna. Aber wenn ich auch alles aus-

dächte, so wüßt' ich doch itzt nichts zu befehlen. Wie kann einer Person so viel fehlen, daß zwey nur dafür bey ihr seyn müssen, um ihr zu gehorchen? Entweder müssen die gar nichts zu thun haben, als sie anzugaffen, oder die andre muß sehr unruhig und wunderlich seyn.

Zweyte Aufwärterin. Ein vornehmes Frauenzimmer muß sich niemals als nur mit Artigkeiten beschäftigen; das übrige kömmt immer uns zu. Dein Blick befiehlt, und wir fliegen; es gibt immer tausend Kleinigkeiten, die man zu befehlen hat.

Alcimna. Das begreif' ich nicht. Ich muß lachen. Das wäre so, wie wenn ich ein Veilchen haben wollte, das ich neben mir blühen sähe, und, statt es mit kleiner Mühe selbst zu brechen, müßt' es meine Gespielin thun.

Erste Aufwärterin. Ja so ist's, und wenn das Veilchen auch noch so nahe wäre.

Alcimna. So unverschämt und so träge kann ich nimmer seyn.

Zweyte Aufwärterin. Erlaube, daß ich's dir sage; du must die einfältigen Sitten um die Sitten der Höfe vertauschen. Ein Frauenzimmer von Stande muß seinem Stande gemäß leben. Von jetzt an werden wir dich nimmer verlassen, um dir Lehren zu geben.

Alcimna. Aber — mir däncht, die einfältigen Sitten, so wie wir sie hier haben, sind darum bequemer und darum auch besser, weil sie sich von selbst geben, und nicht so mühsam müssen gelernt werden, wie wenn man einem Vogel einen fremden Gesang lehren will. Sagt mir noch was von den Sitten der Stadt; ich fürcht', ich fürchte, sie werden mir sehr beschwerlich seyn.

Zweyte Aufwärterin. Des Morgens, wenn du erwachest, und das ist, wenn der Mittag kömmt — ein Frauenzimmer von Stande erwacht nicht mit den Handwerksleuten —

Alcimna. Wenn der Mittag kömmt? Ich sollte also den muntern Morgengesang der Vögel nicht mehr hören, und die Sonne nicht mehr aufgehen sehn? Das wäre mir artig.

Erste Aufwärterin. O! Das sind Kleinigkeiten, über die vornehme Leute lachen.

Alcimna. Das ist närrisch geredet, ihr Jungfern! Das wird mir eine artige Lebensart seyn? wenn sie sich schon so schön anfängt.. Nun weiter!

Zweyte Aufwärterin. Darnach werden wir beyde da seyn, und dich ankleiden; und das muß Anstands halber mehr als eine Stunde dauern; und du wendest dann das übrige des Vormittags an zum Ausbessern.

Alcimna. So muß mir das eine wunderliche Kleidung seyn, wenn ich zwey Gehülfinnen haben muß, um in einer Stunde nicht fertig zu werden. So wie ich hier bin, bin ich doch so reinlich und so gut gekleidet, als irgend ein Mädchen auf dieser Trift; und ich habe mir doch alle Morgen in der Quelle mein Gesicht gewaschen, die Haare aufgebunden, und frisch aufgeblühete Blumen vor den Busen und in die Haare gepflanzt; und doch war ich allemal fertig, wenn die Sonne kam.

Erste Aufwärterin. Das steht den Mädchen vom Lande gut.

Zweyte Aufwärterin. Nach diesem wirst du Besuche annehmen. Wenn du nach der Stadt kömmst, wirst du das Gespräch aller Gesellschaften seyn; die ganze Jugend des Hofes wird sich zudrängen, die neu Angekommne zu sehen; man wird dir tausend Lustbarkeiten anbieten, Musik, Tanz, Gastereyen, alles, alles was die Wollust erfinden kann.

Alcimna. Nun die Leute sind sehr gefällig; aber sie werden mir doch zur Last seyn, wenn ich immer soll was sie wollen, und nicht kann was ich will.

Erste Aufwärterin. Deine Schönheit wird eine Menge Liebhaber anlocken. Da, be-

merke das, must du, gegen alle gefällig, keinen zu viel hoffen lassen; je mehr schmachtende Liebhaber ein Frauenzimmer hat, je beneidenswerther ist sie. Bedenke, wie schmeichelhaft das ist, wenn einer den andern an Witz, Pracht und Eifer, dir Vergnügen zu machen, zu übertreffen sucht. Das sind für eine Schöne die beneidenswürdigsten Tage.

Alcimna. O! für mich werden sie es nicht seyn; nein, gewiß nicht!

Zweyte Aufwärterin. Warum? Das dünkt dich nicht angenehm, von allen jungen Herren angebetet, und von allen Schönen beneidet zu seyn.

Alcimna. Nein, das dünkt mich nichts weniger als angenehm, weil ich mich nicht verstellen kann, und mich nicht verstellen will; weil ich niemanden kann glauben lassen, ich sey ihm gewogen, dem ich doch nicht gewogen bin; und weil mir die schmachtenden Herren alle zur Last seyn werden, weil ich keinen andern lieben kann, als den ich würklich liebe.

Zweyte Aufwärterin. Wie! du liebest schon.

Alcimna. Ja, ja, ich schene mich nicht es zu gestehen; einen Hirten lieb' ich, den lieb' ich ohne Verstellung über alles, und er liebt mich

auch über alles. Er ist schön wie die aufgehende Sonne, und angenehm wie der Frühling. Wie er, singt kaum die Nachtigall. —

Erste Aufwärterin. Ha! Ha! Ha! Verzeihe, wir müssen lachen; verzeihe gnädige Gebieterin! Du wirst nicht lange in der Stadt seyn, um einen Hirten zu vergessen. Du wirst, ich wette, in kurzem über dich selbst lachen, wenn du die muntre Jugend der Stadt erst gesehen hast, ihren Witz, ihre Artigkeit. O wie leicht wird es dir seyn, einen einfältigen Hirten zu vergessen! Ihm wird der Verlust nimmer ersetzt werden; wie wird er in einfältigen Tönen den Bäumen seine Schmerzen klagen!

Alcimna. Lachet nicht, ich beschwör' euch! Eh' ich ihn vergesse, werd' ich mein selbst vergessen. Weg mit euern unerträglichen Artigkeiten! Ihn werd' ich lieben, ihn allein. Ja, du Geliebter! eh' sollen diese Bäume verderben, ehe die Wiesen verdorren; eh' soll dein erquickendes Licht erlöschen, du Sonne! eh' ich ihm ungetreu werde. Ja, du Geliebter; ich schwör' es dir —

Erste Aufwärterin. Schwöre nicht! Dein Vater wird nicht zugeben, daß du deine edle Geburt so verschmähest.

Alcimna. (Zornig.) Was ist das? Edle

Geburt? Ist nicht jede ehrliche Geburt edel? O! ich versteh' eure witzigen Lehren nicht, die so wenig natürlich sind, und ich will sie auch nie verstehen. Mein Vater, ich weiß es, ist billiger; er wird nicht wollen, daß ich verlaße was ich am meisten liebe, und liebe, was ich hasse. Mit Unwillen verlaß' ich euch, ihr stillen Schatten! angenehme Gegenden! angenehme, unschuldige Geschäfte! euch um jenes Gewimmel zu vertauschen; aber ich verlaß' euch, einem geliebten Vater zu folgen. Er wird mich hier nicht gesucht haben, um mich unglücklich zu machen; und das würd' ich seyn, unaussprechlich müßt' ich's seyn, wenn er von dir mich trennen wollte, den ich unendlich liebe. O macht mich nicht bange, meine Freundinnen! Nicht wahr, er wird's nicht thun?

Zweyte Aufwärterin. (Bey Seite.) Sie wird nicht wollen mit nach der Stadt gehen wenn man ihr alle Hoffnung raubt; Sie ist zu sehr verliebt, das gute Kind! (Zu Alcimna.) Dein Vater war immer gütig; ich hoff' es selbst.

Alcimna. Ich hoff' es nicht nur, ich glaub' es. Wenn ich ihn sehe, dann will ich mit Thränen ihn umarmen! ich will so fest ihn umschlingen, wie das Ephen den Stamm umwindet; dann

will ich ihn flehen und weinen, und gewiß. — Doch laßt mich gehn; mein Hirt wird recht ungeduldig seyn, daß ich so lange nicht komme.

Erste Aufwärterin. Aber erlaube! Du wirst ihn itzt noch nicht sehen können.

Alcimna. Wie? Noch nicht sehen können?

Erste Aufwärterin. Nein!

Alcimna. O laßt mich doch! Warum sollt' ich ihn nicht sehen.

Zweyte Aufwärterin. Wir haben Befehl, dich in dein Gezelt zu führen, um dir deinem Stande geziemende Kleider anzuziehen.

Alcimna. Aber das wird mich zu lange aufhalten; ihr müßt mir versprechen, daß es keine Stunde dauern soll.

Zweyte Aufwärterin. Nur wenige Augenblicke.

Alcimna. Nun denn, geschwind! Oder —

Vierter Auftritt.

Evander. (In fürstlichem Kleide.)

Evander. Wie sehr werd' ich aller Orten aufgehalten; was das für ein unruhiges Gewimmel ist! Wie lang ist es schon, daß ich meine Alcimna nicht gesehen habe; Schon ist's Abend! und wer weiß, wie lange sie schon wieder an der Quelle mich erwartet hat; ich eilte zu spät hin, und

suchte sie umsonst da. Ich suchte sie in allen Schatten die wir unsrer Liebe geheiligt haben, umsonst. Ach! daß ich sie nicht finden kann. Weiß sie wohl was in der Zeit mit mir vorgegangen ist? Weiß sie es nicht, wie sehr verlangt mich dann, ihr alles zu sagen; ihr zu sagen, daß ich nur allein durch sie glücklich seyn kann! Ja, Geliebte! nur durch dich; in deinem Arm will ich mich aus der so wunderbaren Verwirrung erholen. Zwar mein Vater weiß noch nicht, daß ich liebe; aber warum sollt' er mich auch hindern, das schönste das beste Mädchen zu lieben? Das thut er nicht. Er wird die Schwüre nicht brechen, die ich ihr an jenem Altar der Götter schwur; denn unter allen von fürstlichem Hause Gebornen ist keine liebenswürdig wie sie. Ich will sie suchen; denn soll sie ihr festliches Kleid anziehen, das weiß ist wie Schnee, und einen frischen Kranz in die geflochtnen Haare winden; dann will ich sie vor meinen Vater führen, will's ihm sagen, wie oft ich vor den Göttern ihr geschworen habe, daß ich sie immer lieben werde. Aber wird sie mir auch willig folgen; wird es ihr nicht schmerzlich seyn, diese stillen Schatten zu verlassen? Doch sie liebet mich ja, und die Begierde, dem Geliebten zu folgen, überwindet jedes andre Verlangen. Itzt will ich hingehn; wie wird sie er-

stannen, mich in dieser Pracht zu sehen! Wie viel erfinden die Menschen! Was für Pracht hab' ich in meines Vaters Gezelt gesehen! Können die Menschen so viel bedürfen? Wie wenig haben wir hier nöthig, und doch sind wir zufrieden; ich habe von dem allen nichts gemisset, und doch scheint's diesen nothwendig zu seyn. Aber kann der auch glücklich seyn, dem so vieles nöthig ist? Bisher waren meine Kleider mir bequem und schön, und ein Ziegenfell, ganz weiß oder schön gefleckt, stand zierlich um meine Schultern; aber diese da schmücken sich so bunt wie die Wiesen im Frühling. Ich fürcht', ich fürchte, die Tage der Ruhe und der sanften Freude sind bey mir vorübergegangen. Man ruft mich zu großen Geschäften; die Götter mögen mir beystehn! Wie ich sehe, so sind diese Menschen ganz anders beschaffen: sie suchen etwas, das sie Glück und Freude heißen, auf wunderlichen Wegen; hier finden wir's, es ist bey uns, ohne daß wir's gesucht haben. Ja, ihr stillen Schatten, ihr sanftrieselnden Quellen, liebliche Gegenden, in denen die Jahre meiner Jugend so sanft vorbeyfloßen, euch verlaß' ich um ein Leben, daß ich nicht kenne! Ihr Heerden, die ich mit wachsamer Sorgfalt pflegte, euch verlaß' ich, um, wie sie sagen, einst zahlreichere Heerden von Menschen

Menschen zu herrschen, die ihr Glück mir anvertrauen. Das ist schön, es in seiner Macht zu haben, so vieler Glück zu besorgen; aber wird diese Last meinen Schultern nicht zu schwer seyn? O ihr angenehmsten Tage! Euch werd' ich nimmer vergessen. So oft ein Frühling zurückkömmt, will ich diese Gegenden besuchen; und du, Alcimna begleitest mich dann. Dann wollen wir an jeder Stätte, die uns mit angenehmen Schatten gekühlt hat, den Göttern opfern. O Alcimna! ich eile, itzt eil' ich in deinen Arm; bey dir erholt sich mein vor Verwirrung pochendes Herz, bey dir —

Fünfter Auftritt.

Pyrhus und Evander.

Pyrhus. Mein Sohn! Es ist so lange seit ich dich gesehen habe; warum hast du so lange dich von mir entfernt?

Evander. Ich besuchte noch einmal jede der stillen Gegenden, die ich itzt verlassen muß.

Pyrhus. So verlässest du sie denn ungern? Sag mir: Haben diese Reichthümer, dieses Glück, mit dem die Götter dich itzt beschenkt haben, für dich keinen Reitz?

Evander. Diese schimmernde Pracht setzt

mich zwar in Erstaunen; dein Gezelt glänzt fast so bunt, wie eine thaubenetzte blumige Wiese an der Morgensonne glänzt; doch so schön ist's nicht. Ich habe tausend Sachen gesehen, deren Namen und deren Gebrauch mir unbekannt sind. Aber sage mir, mein Vater: Wird ein Fürst immer von so einer Menge verdrießlicher Leute umringt?

Pyrhus. Wo Macht und Reichthümer sind, da versammeln sich immer Gute und Böse.

Evander. Es ist also, wie wo ein Baum blühet, da summt mit den Bienen auch das Ungeziefer her?

Pyrhus. So ists.

Evander. Aber das ist mir verdrießlich, daß sie mich immer umschwärmen wollen, um mir Dienste zu thun, die ich nicht nöthig habe. Ich kann diese Unterthänigkeit nicht leiden, als wär' ich nicht ein Mensch wie sie sind.

Pyrhus. Mein Sohn! das sind die Vorrechte der Fürsten, die nur schlecht die Mühe belohnen, die ein solcher auf sich nimmt, ihre Gesetze zu verwalten und ihr Wohl zu besorgen.

Evander. Mein Vater! Aber wenn sie einen aus ihnen zu ihrem Fürsten wählen, so werden sie den wählen, der der Weiseste und der Beste ist; darum werden sie auch dich gewählt haben.

Aber wie sind sie thöricht, da sie sagen, ich werd' einst über sie herrschen, noch ehe sie wissen, ob ich weise und gut bin. Wird einer seinen Weingarten einem zu bauen überlassen, von dem er nicht weiß, ob er die Pflege des Weinstockes versteht?

Pyrhus. Das ist nun einmal so angenommen. Du wirst noch unzählige Sachen zu fragen haben. Aber folge mir, du scheinst mir so unruhig, als wenn du mir unwillig nach meinem Palaste folgtest?

Evander. Ich folge dir willig, mein Vater! wenn nur. —

Pyrhus. Wenn nur?

Evander. Wenn nur Alcimna ach! —

Pyrhus. Du seufzest, mein Sohn! (Für sich) Er weiß die Geschichte seiner Alcimna noch nicht; ich will ihn mit dem angenehmsten Entzücken überfallen.

Evander. Wenn nur Alcimna mir folgen darf.

Pyrhus. Alcimna! Ich habe von deiner Liebe gehört, mein Sohn! Aber erst sollst du des Arates Tochter sehen, die hab ich zu deiner Gemahlin bestimmt.

Evander. Ach! Vater!

Pyrhus. Wie sehr würdest du meine Wünsche betriegen, wenn du mir unwillig gehorchtest.

Evander. Ach! Götter! wie bin ich unglücklich!

Pyrhus Du darfst sie nur sehen um sie zu lieben; sie ist schön wie der Tag.

Evander. O mein Vater! Erlaube — ach mein Vater! unmöglich werd' ich —

Pyrhus. Still! Da kömmt ihr Vater.

Sechster Auftritt.

Arates. Die vorigen.

Arates. Erlaube mir, mein Prinz! daß ich meine Tochter vor dich führe, die so ähnliche Schicksale mit dir gehabt hat. Aber — warum so traurig mein Prinz?

Evander. Ich muß sie sehen, weil's mir mein Vater befiehlt. (Bey Seite.) Ach ihr Götter! Mein Vater hat mein Elend beschlossen!

Arates. Ich hoffe doch, es werde kein Unglück diese Tage der Freude gestört haben?

Pyrhus. Die Liebe macht's, daß er diese Gegenden so ungern verläßt.

Arates. Der Prinz wird unter den Schönsten vom fürstlichen Stamme zu wählen haben.

Pyrhus. Ich habe mit der besten Sorge

für ihn gewählt; und eben das macht ihn untröstlich. Wo ist deine schöne Tochter?

Arates. Da kömmt sie.

Siebenter Auftritt.

Alcimna, mit ihren Aufwärterinnen hinten auf dem Theater. Die Vorigen.

Alcimna. O ihr Götter! So muß ich itzt dem Prinzen zur Schau zugeschleppt werden, und dich nicht sehn, den ich allein liebe, den ich allein lieben werde.

Evander. (Steht ganz traurig, die Hand vor seinem Gesicht.) Sie kommt; ich hör' es, ich Elender!

Alcimna. Ach! da bin ich; ich vermag vor Schmerzen nicht zu reden.

Evander. (sieht erstaunt auf.) Wie? was täuscht mich? Diese traurige Stimme kenn' ich. Ist —

Alcimna. Götter! haltet mich; Freundinnen! haltet mich. Ist das der Prinz? O Evander!

Evander. Verwirrung! Was seh' ich! O Entzücken! Bist du Alcimna?

Arates. Götter! Was seh ich? Welch Entzücken schwebt auf ihren Gesichtern!

Evander. (Läuft zu Alcimna, und umarmt sie.) O mich täuscht doch kein Traum? Du bist es, du bist meine Alcimna.

Alcimna. O Evander! Mein Geliebter! Was für Entzücken! Wie wunderbar haben wir uns wieder gefunden!

Evander. Den Augenblick noch hielt ich mich für den Elendesten, itzt bin ich der Glückligste auf der Erde.

Alcimna. Den Augenblick dacht' ich, vor Schmerzen zu sterben, und itzt faß ich mein Entzücken nicht.

Pyrhus. Eure Liebe, ihr Kinder! sey von den Göttern gesegnet; sie haben euch für einander bestimmt. Du bist es zufrieden, mein Freund?

Arates. Ich muß mich von meinem Erstaunen erholen, um meine Freude und meinen Dank dir zu sagen.

Pyrhus. Laßt uns gehen, Kinder! Die Hirten der Gegend mögen euer Freudenfest feyern.

E r a s t.

In einem Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist ein einsamer, mit Bäumen und Gesträuch umgebener Platz vor Erasts Hütte.

Erast. (Mit einer Jägerflinte; er stellt sich unmuthig an die Seite.) Da komm' ich, unverrichteter Sache wieder! Weil wir kein Brod mehr hatten, ging ich aus, einige unschuldige Thiere zu fällen; umsonst bin ich den ganzen Nachmittag in der Sonnenhitze das heiße Gebürge durchgelaufen. So wird der Hunger unserm Elend bald ein Ende machen. Ich will hineingehn! doch nein, ich muß mich erst von meinem Unmuth erholen; ich muß ihn vor Lucinden verbergen. Ach Gott! Die Tugendhafte, wie willig sie Armuth, äußerste Armuth, dieses hülflose Leben duldet, um es mir erträglich zu machen. Und wenn sie über unser gemeinschaft-

liches Elend einsam weint, und sie hört daß ich komme, dann trocknet sie die Thränen von den Augen, und lächelt freudig mir zu, um mich nicht zu kränken. Ach Gott! Ja! du wirst diese Tugend noch belohnen. Wie sehr verdient sie, glücklich zu seyn! Ich wäre noch ruhig; aber das peinigt mich, der Gedanke, daß ich die Schuld ihres Unglücks bin, und des Elends unsrer bedauernswürdigen Kinder; daß martert mein Herz, daß ich ihre Großmuth auf keine Art belohnen kann. Indeß wird unsre Armuth immer größer, und unser Leben immer hülfloser. Das Wenige, was ich hatte, ist weg; an wen soll ich mich wenden? Und über das hat das letzte Gewitter unsre reifende Nahrung verderbt; zu wem soll ich mich wenden, da mein eigener Vater mich hülflos läßt, und meine wehmüthigsten Briefe, diese rührenden Gemählde meines Elends, ihn niemals gerührt haben? Es sind nun fünf Jahre, seit meinem letzten Briefe; keinen hat er seiner Antwort gewürdigt. O! wie kann ein Vater so grausam seyn, und ein Kind hülflos dem Elend überlassen? Und mein ganzes Verbrechen ist, daß ich, gegen seinen Willen, einer Person meine feyerlichsten Versprechungen hielt, und sie nicht in hülf- und ehrlose Umstände stürzen wollte, nachdem sie meinen heiligsten Gelübden nachge-

geben; eine Person, die jede Vollkommenheit, nur kein Vermögen besitzt. Hätt' ich dem zu strengen Willen meines Vaters nachgegeben, hätt' ich sie, welche die Achtung der ganzen Welt verdiente, der Verachtung der unbilligen Welt ausgesetzt, Himmel! wären da nicht alle Ehren und Reichthümer der Welt mir unerträglich gewesen? Hätte nicht mein Gewissen mir jede frohe Aussicht mit höllischen Qualen verdunkelt? Dis freundschaftliche Mitleiden in unserm Elend hat etwas Süßes mitten in der Schwermuth; dis sorgfältige Bemühen, eines dem andern solches zu erleichtern; und diese Thränen, die wir eins für das andre weinen, werden nicht immer fliessen! Vielleicht daß mein Vater endlich, zum Mitleiden bewogen — Da kömmt mein kleiner Sohn; ach Gott! was wird endlich meiner Kinder Schicksal seyn? Ich will meine Thränen wegwischen, und mein Gesicht aufheitern, damit das gute Kind sich nicht quält.

Zweyter Auftritt.

(Sein jüngſter Sohn läuft auf ihn zu, und umarmt ſeine Knie.)

Sohn. Mein lieber Vater!

Eraſt. Mein liebſtes Kind! woher kömmſt du ſo munter.

Sohn. Ich komme dort vom Hügel, und verweilte mich dort bey dem kleinen Ziegenhirten. Wie hatt' ich Mitleiden mit ihm!

Eraſt. Warum, mein Kind?

Sohn. Er ſaß du bey den Ziegen und weinte; ich habe, ſprach er, heut den ganzen Tag nichts gegeſſen, und mich Armen hungert ſo ſehr. Da haſt du, was ich habe, ſprach ich, iß da; und gab ihm mein Mittagsbrodt, das ich mir aufbehalten hatte. Mich hat zwar auch gehungert; aber wie hat es mich gefreut, da ich ihn ſo begierig eſſen und ſich freuen ſah;

Eraſt. O du gutes Kind! ſey mir geſegnet!

Sohn. Das hätte ja der kleine Ziegenhirt auch gethan, wenn er was gehabt, und ich vor Hunger geweint hätte.

Eraſt Du wußteſt doch, daß wir kein Brod mehr in der Hütte haben?

Sohn. Ich hatte ja das, und es hat mich recht gefreut, daß ich's ihm geben konnte. Ihr sagt ja: Gott im Himmel beschere denen immer, die andern Gutes thun.

Erast. Küsse mich, mein Sohn! O Gott! diese Unschuld wirst du nicht immer im Elend lassen. (Er wischt Thränen von den Augen.)

Sohn. Aber ihr weinet, mein Vater! Ach! weinet nicht, mein Vater!

Erast. Ich weine nicht mein Kind! Geh' itzt dort an den Hügel, und sieh, ob dein Bruder noch nicht aus dem Gebürge zurückkömmt, oder ob du den Simon nicht siehest von der Stadt herkommen.

Sohn. Ich gehe, mein Vater! (Er geht.)

Dritter Auftritt.

Erast. (Allein.) O wie schmelzt mir das mein Herz! So hülflos bin ich noch niemals gewesen! (Er geht tiefsinnig umher.) O Gott! Gott! — — Das beste Weib, und diese unschuldigen Kinder! — O! stehe du mir bey, der du mein Schicksal leitest; steh' du mir bey, daß ich niemals gegen deine weise Leitung murre, und niemals an deiner Vorsicht zweifle. Ich darf nicht in die Hütte gehen, ohne eine muntre Miene er-

künstelt zu haben. Doch die gütige Natur kömmt mir zu Hülfe; dieser kühle Wind trocknet sanft meine Thränen.

Vierter Auftritt.

Lucinde und Erast.

Lucinde. Sey mir gegrüßt, mein Geliebter; (Sie drückt ihm die Hand.) Sey mir auf das zärtlichste gegrüßt!

Erast. (umarmt sie.) Sey mir gesegnet! meine Geliebte! Wie hast du deine Stunden durchgebracht?

Lucinde. Recht vergnügt! so vergnügt, als ich sie ohne dich zubringen kann. Ich habe bey meiner Arbeit gesungen.

Erast. Du beträgst dich im Unglück immer als eine Heldin.

Lucinde. Mein Glück ist, dich zu besitzen, und die immer ermunternde Tugend. Ich bin nur unglücklich, wenn du glaubst, daß du es seyst.

Erast. Gott! wie viel Zärtlichkeit gegen mich, der dich in Umstände gesetzt hat, die Leute von niederer Denkart in Verzweiflung setzen würden!

Lucinde. O um des Himmels Willen, mein Geliebter! störe unsre Ruhe nicht immer durch solche Vorwürfe, die meine Zärtlichkeit so sehr

beleidigen. Ich schwör' es dir, beym hohen Himmel schwör' ich's dir, meine Ruhe ist nicht erkünstelt; ich bin in deinem Besitz glücklich, und ohne dich wäre mir jedes andre Glück unerträglich.

Erast. So ist es gewiß, daß trotz unsrer äussersten Armuth, trotz des hülflosen Lebens, deine ruhige Miene aus der innern Ruh' entsteht, und nicht oft erdichtet deinen Kummer verhält?

Lucinde. Ich bin nur bekümmert, wenn ich sehe, daß du es bist.

Erast. Ach! welche Güte!

Luzinde. Bedenke wie viel Tausende ärmer noch als wir sind! Und sollte Unzufriedenheit uns noch unglücklicher machen, als es jene sind!

Erast. Aermer nicht, als wir itzt sind; ärmer als jeder Vogel unterm Himmel. Wir haben keine Nahrung in unsrer Hütte. Umsonst hab' ich heute das Gebürge durchirrt, um einiges Gewild zu erlegen; ich komm' ohne Nahrung zurück. Ich könnt es immer noch dulden, dein Muth würde dem meinen aufhelfen; aber wenn ich unsre Kinder sehe — O Gott! Das durchschneidet mir das Herz, wenn ich sehe wie nahe ihnen die Thränen stehen, die sie doch zurückhalten, um uns nicht zu bekümmern.

Lucinde. Mein Freund! Ein Unglück soll uns nicht muthlos machen, das nur noch eingebildet ist. Unser ältester Sohn, der in den Wald gegangen ist, um Früchte zu sammeln, wird nicht leer nach Hause kommen; und ist es, so beruhet ja unsre Hofnung noch auf den Simon, der aus der Stadt zurückkömmt.

Erast. Ich bin beschämt, meine Geliebte! daß jede Sorge so viel Gewalt über mich hat.

Lucinde. (weiset ihm ein Stück von gestickter Arbeit.) Und über das, mein Geliebter! Sieh' dieses Stück Arbeit ist vollendet! Simon kann's Morgen nach der Stadt tragen, zu der Kaufmannsfrau, die meine Arbeiten noch immer gut bezahlt hat. Laß uns, mein Geliebter! nicht ungeduldig seyn. Denke zurück; wenn unsre Umstände am schlimmsten aussahen, dann war die Rettung immer nahe.

Erast. Was für einen Reichthum von Trost findest du immer in deiner edeln Seele! Indeß kann ich doch meinen Besorgnißen nicht wehren; was wird endlich aus unsern Kindern werden? So gänzlich von allem verlaßen, was für Wege haben wir ihnen zu weisen, in der Welt ihr Glück zu machen?

Lucinde. Die Wege der Tugend, mein Geliebter! die sind untrüglich.

Erast. Ja, aber die leidende Tugend ist immer ein trauriges Schauspiel; und wie schwer ist's, seine Tugend, wenn von aussenher alles Elend uns umringt, wie schwer ist's da, sie unversehrt in seinem Busen zu erhalten! Ach! Es wird ein Glück seyn, wenn sie nicht, unter den niedrigsten Pöbel gemischt, dennoch weit unter dem Range, den ihre Geburth ihnen ertheilt hätte, ihr Leben durchschleppen können. O mein Vater! Es mögen die Seufzer, die deine Strenge mir abzwingt, niemals, ach! niemals deine Seele ängstigen; auch dann nicht, wenn deine Enkel einst unerkannt vor deiner Thüre um Brod bitten. Gott!

Lucinde. Du giebst ihrem künftigen Elend viel mehr Wahrscheinlichkeit, als es wirklich hat. Wie unendlich viele Wege hat die Vorsicht zum Glücke geöfnet.

Erast. Ja gewiß; aber wer einmal im Elend ist, wird immer von solchen weggedrängt. Wie ging es uns? Himmel! Kaum hat mein Vater mich verlaßen, kaum war unser weniges Vermögen bis zur Armuth herunter geschmolzen; was für Hülfe, was für Rath, was für Hofnungen blieben uns da? Die Welt stieß uns aus? was blieb uns übrig?

Lucinde. Die Welt zu verlaßen, und uns

in eine der schönsten Gegenden der Welt ins Einsame zu flüchten, und da der Vorsehung unser Schicksal heimzustellen.

Erast. Gut, mein Kind! Aber das ist drum kein Glück, daß ich ihnen wünsche, wo man alle Vernunft zusammen sammeln muß, um nicht zu verzweifeln.

Lucinde. Unsre Umstände sind so elend nicht, in die uns die Vorsehung aus weisen Absichten gesetzt hat; wie unbillig ist es, wenn wir gegen dieselben murren! Eben itzt hab' ich unsre Nachbarin besucht. Ist ihr Schicksal nicht weit schlimmer, als das unsere? Sie ist alt, und hülfloser und ärmer, als wir sind, und wird schon lange durch schmerzhafte Krankheit gepeinigt, und alle ihre dunkeln Aussichten dieses Lebens sind nichts als fortdauernde Schmerzen und Armuth; und dennoch können Schmerzen und Armuth nur in seltenen Augenblicken ihre Geduld überwinden. Ihre einzige Hofnung ist der Tod, der vielleicht erst nach langen Martern ihr Leben schließt. Und wir, wir sollten bey den Vortheilen der bessern Erziehung und des angebauten Verstandes durch kleinmüthiges Betragen uns elender machen als sie es ist?

Erast. Das wollen wir nicht, meine Geliebte!

Lucinde.

Lucinde. Das wollen wir nicht, mein Geliebter! Nein! Gelobet sey die Vorsehung; sie, die alles so weise leitet, die alles zum besten Endzwecke thut; die ihre Geschöpfe so lieb hat, und über das Geringste, wie über das Größeste, mit gleicher Sorgfalt wachet. Sie ist's, die jenen Vogel erhält, der dort im Gebüsche zwitschert, und die Biene, die um uns summt, und den Wurm, der vor uns auf der Erde kriegt. Und wir sollten gegen ihre Leitung murren, weil itzt unsre Umstände nicht beneidenswerth sind? Ermuntre dich! Siehe, wie schön die Gegend uns entgegen lachet; ein herrliches Abendroth will den Abschied eines Tages schmücken, der uns der Entwicklung unsers Schicksals näher gebracht hat.

Erast. Habe Dank, meine Geliebte! O meine Lucinde! Wie unaussprechlich ist mein Glück, daß ich dich besitze! Du hast meiner schwächern Vernunft emporgeholfen, du hast mein Gemüth aufgeheitert; aber diese Heiterkeit ist nicht wie eines freudevollen Frühlingstages, sie ist wie die ernstere Heiterkeit einer stillen Mitternacht, wenn der volle Mond leuchtet. Das, das schwächet sie immer; der Gedanke, daß mein Vater mich verlaßen, so gänzlich mich aus seinem Herzen verbannet hat. O wenn du stirbst, Vater!

wenn du stirbst, und ich Verstoßener kann nicht bey deinem Sterbebette weinen, nicht deinen letzten Segen von deinen Lippen hören, o so sey meiner eingedenk; und wenn du an den Verlaßenen denkst, dem du das Leben gabst, dann segne mich!

Lucinde. Mein bester Mann! Deine Vernunft hätte sich selbst wieder aus diesen schwermüthigen Gedanken emporgehoben; ich sagte dir nur diejenigen Tröstungen, die sie selbst besser, nur vielleicht gleich itzt nicht gefunden hätte. Dein Wunsch für deinen Vater, o daß der in Erfüllung gehe! Gott! Ich —

Erast. Um des Himmelswillen, sag' nicht, was du sagen wolltest; mache dir hierüber keine Vorwürfe? ich wäre des größesten Glückes, dich zu besitzen nicht werth, wenn ich sie anhören könnte.

Lucinde. Nein, mein Erast! ich will deine Liebe nicht beleidigen! aber meine Hofnungen muß ich dir sagen: Wie, wenn dein Vater sich ausgesöhnt hätte, und um das Schicksal seines Sohns itzt unruhig wäre, den er —

Erast. Nun ja! O dieser Gedanke hat ehedem oft die traurigsten Stunden mir erheitert, oft ganze Tage mich glücklich gemacht, wenn ich umsonst, ach! immer umsonst Antwort erwar-

tete, auf unsre rührenden Briefe; Briefe, bey denen, beym Himmel! der Gleichgültigste, Unbekannteste, wenn er sie auf die Straße hingeworfen, gefunden hätte, gewiß hätte weinen müssen, und mein Vater, er sollte —

Lucinde. Wie unbillig würden wir gegen einen Vater seyn, der dich so sehr geliebt hat, wenn wir ihn —

Erast. O Gott! Ja gewiß unbillig! O mein Vater! du soltest ewig mich hassen, der du mich ehedem so zärtlich liebtest, jede meiner schwach aufkeimenden Fähigkeiten mit übermäßiger Freude bemerktest — du soltest mich immer hassen! Auch in der ernstesten Stunde, wenn ich über deinen Zorn weine, wirst mir mein Gewissen nichts vor; hätt' es mir vorzuwerfen, Himmel! dann würde dein Zorn mir unerträglich seyn! Du wirst, o du wirst deine Liebe mir wieder schenken! Vielleicht, süßer Gedanke! vielleicht weint er schon über einen Sohn, den er so hülflos seinem Schicksal überlassen hat. Diese Hofnung, o wie entzückend ist sie! Ich will ihm schreiben, ich will ihm alles das Rührende erzählen, was unsre Umstände und meine kindliche Liebe mir eingeben können. Laß uns in die Hütte gehen! ich will heute noch schreiben. Komm, dein Beystand wird mir nöthig seyn.

Lucinde. Komm, mein Geliebter! (Sie gehen Hand in Hand in die Hütte.)

Fünfter Auftritt.

Simon. Sind sie weg? — Ja! Wenn sie mich nur nicht sogleich sehen. Schon ein schlechtes Zeichen, daß ich mich vor ihnen scheuen muß. Was pochest du so? (er legt sich die Hand aufs Herz.) Was das für ein unbändiges Klopfen ist! Was häust sich für eine Last auf meine Brust? Nicht doch! O laß mich! mache mir nicht bang über etwas, das ich aus den besten Absichten gethan habe! Du alter ehrlicher Kerl! Dein Gewissen ist sehr empfindlich, daß du etwas gewagt hast, das sonst in allen andern Umständen ein Schelmenstreich gewesen wäre. Aber es ist keiner; Absichten und Umstände entschuldigen mich. Mein Seel! es ist kein Schelmenstreich! Und doch ist mir bang', als wenn's einer wäre! wenn nur niemand kömmt, eh' ich mich in Ordnung gebracht habe. (Er langt einen Beutel mit Geld hervor.) Es ist viel, das kann uns lange durchschleppen. Aber geraubt! auf der Straße geraubt! Verflucht! Wie soll mir das nun ewig bang machen! Befriedige dich, Gewissen; O! Es ist das erstemal, und auch das letzte. Lieber

wollt' ich jeden Mangel ertragen, und mit dir in Freundschaft leben, als im Ueberfluß sitzen, und mit dir uneinig seyn. Aber unserm hülflosen Mangel, unserm Elend nur ein wenig abzuhelfen, ging ich und foderte dort, zwar mit Gewalt, jenem etwas von seinem Ueberfluß, das er nur so lange mißt, bis er nach Hause kömmt, und dann mag er sich's aus seinen vollen Kisten wieder ersetzen. Nein, beym Himmel! es ist unbillig, daß so viele Schurken mit allem Ueberfluß durch die Welt schlendern, und mein braver Herr, und Lucinde, und ihre Kinder, und ich, sollen indeß hülflos und hungrig in der Wildniß schmachten. Ha! Mir siedet mein Blut, wenn ich sie sehe diese Prasser, diese stolzen Ungeheuer, die den Armen und den hülflosen Elenden zum Vieh' zählen, in allen Wollüsten sich wälzen, und ihr meist durch andrer Elend erworbenes Gut in Lasterthaten verschwenden. Indeß soll der Arme verhungern, und der Elende verschmachten, und mit heißen Thränen zusehn, wie jene ungerochen in den Gütern dieser Welt schwelgen! Es ist billig, daß auch diese ihren bescheidenen Theil wegnehmen. Nein! ich bereue die That nicht. Ich — Himmel! ich höre rauschen. — Es kömmt jemand — Nein — Ich zittre, als hätte man mich aus dem kalten Wasser geschleppt. Ich alter

Narr! Ich werde mich gut verstellen können? Nun, damit ich nicht ungerüstet überraschet werde, was will ich sagen? Meinem Herrn darf ich die Wahrheit nicht sagen. Still! mein Gewissen! O! wie eins aus dem andern folgt! Nun, es muß seyn, mein Seel'! da muß gelogen seyn! Ich will sagen — Nun was? — Ungeschickter Narr! Verzweifelte Umstände! — Ich will sagen — Ich habe — Nu ja, Dummkopf! das wär artig! Da wär' ich den ersten Augenblick verrathen. — Ja! ja! das geht an; Ein Herr ist mir in der Stadt begegnet, der hat mich gekannt: Ich hab' ihn nicht gekannt; der fragte, ob ich noch bey Erasten in Diensten wäre? Drauf hat er gesagt, er — er wiße unsere Umstände, er habe Mitleiden; er — und — Blitz! wer kömmt? — Unsre beyden Söhne sind's; kann man denn nicht ungestört seyn? Ich werde meine Rolle treflich spielen.

Sechster Auftritt.

Simon. Beyde Söhne.

Erster Sohn. Sey willkommen, Simon!
Zweyter Sohn. Sey willkommen, Simon.
Simon. (Steht ganz staunend.)

Erster Sohn. Du bist nicht freundlich, Simon.

Simon. Ja, ja, es steckt mir was in meinem närrischen Kopfe.

Zweyter Sohn. Du kömmst spät aus der Stadt.

Simon Ich hatte auch vieles da zu thun.

Erster Sohn. Hast du was mit aus der Stadt gebracht.

Simon. O ja! recht viel. Wir haben vollauf.

Zweyter Sohn. O du guter Simon!

Erster Sohn. Ich hab' im Wald Früchte gesucht; ich habe den ganzen Korb voll.

Simon. Gut, gut! Du bist ein braver Sohn; wir werden also recht gut leben.

Zweyter Sohn. O wie verlangt mich, auch groß zu seyn, wie mein Bruder, um euch helfen zu können.

Erster Sohn. Du lieber Bruder, du! das wird auch bald geschehen.

Zweyter Sohn. Du lieber Bruder! küsse mich! (Sie küssen sich.) Wie ich dich lieb habe! Wie werden sie sich freuen, unser Vater und unsre Mutter! Wir hatten keine Speise mehr, und itzt haben wir recht viel. Die liebe Mutter hat heute bey der Arbeit geweint; ich kam eben in die Stube, wo sie bey der Nährame saß; sie

sah mich nicht, und weinte und betete, und da must ich auch weinen. Da sah sie auf, und wischte die Thränen weg, als hätt ich's nicht sehen sollen, daß sie geweint hat; aber ich hab's doch gesehn. Sag' uns, Simon! Warum weinen sie so oft, unser Vater und unsre Mutter? Es wird mir allemal so bange.

Erster Sohn. Mir auch. Sag' uns Simon! sag' uns, warum, wenn du es weißt.

Simon. Nun Kinder! ich denke, sie weinen, weil wir arm sind.

Erster Sohn. Arm? Wir?

Zweyter Sohn. Unsre Nachbarn im Gebürge sind arm, nicht wir.

Erster Sohn. So ist's. Wir sind nur zuweilen arm; heute waren wir's, itzt sind wir's nicht mehr. Wir haben ja so Vieles. Oder sind wir den itzt nicht reich?

Simon. Ha! Ha! Ha! Ihr guten Kinder!

Zweyter Sohn. Da lachest über uns, Simon! Aber ist man denn nicht reich, wenn man genug hat? Und wir haben ja auf fünf Tage genug.

Simon. Ihr guten Kinder!

Erster Sohn. Nun, Simon! So sag' aus: Wenn wir arm sind, was haben denn die, so reich sind?

Simon. Die haben an Allem Ueberfluß.

Erster Sohn. Aber wozu brauchen sie das? Ueberfluß ist ja, wenn man mehr hat, als man bedarf.

Simon. Ja, und sie sind meist mit dem nicht zufrieden.

Zweyter Sohn. Die wunderlichen Leute!

Erster Sohn. Sie geben also diesen Ueberfluß nicht denen, die nichts haben.

Simon. O! Sie nehmen oft dem Armen noch, was er hat, um es zu ihrem großen Haufen zu legen.

Zweyter Sohn. O Simon! Du hast deinen Spaß mit uns Kindern. Dergleichen Leute sollt' es geben, Bruder kannst du das glauben?

Erster Sohn. Das kann ich nicht glauben Simon! Nun, hab' uns nicht zum Besten. Man muß nicht lügen.

Simon. Es ist gewiß wahr, die ganze Stadt ist voll dergleichen.

Erster Sohn. Aber wenn ich Ueberfluß hätte, so würd' ich's unsern armen Nachbarn im Gebürge geben, wie unser Vater und unsre Mutter auch.

Zweyter Sohn. Ja, gewiß, ich auch.

Erster Sohn. Ich weiß keine größere Freude; ich muß allemal vor Freude weinen, wenn

ein Armer uns so herzlich dankt und uns segnet, wenn wir ihm das gegeben haben, was wir doch missen konnten.

Zweyter Sohn. Ja, ja, Bruder! Das freut mich allemal mehr, als wenn ich den schönsten Vogel gefangen hätte.

Erster Sohn. Aber sag' uns, Simon! Warum weinen denn unser Vater und unsre Mutter? Weil sie nicht reich sind; ich kann es nicht glauben.

Simon. Ich denke darum, weil sie, wenn sie reich wären, mehr Ueberfluß hätten, und sich dann die Freude öftrer machen könnten, den Armen beyzustehn.

Erster Sohn. Ja gewiß, Simon! Du hast's errathen; itzt möcht' ich auch weinen, daß wir nicht reich sind. Aber komm, Bruder! Wir wollen in die Hütte gehn. Komm, Simon! Komm auch! (Sie gehen.)

Siebenter Auftritt.

Simon. Itzt bin ich wieder allein. Ja! sie sind weg. Laß mich erst den Angstschweiß wegwischen. Itzt, gutes Muths! Itzt wollen wir in die Hütte gehn, und — Aber was wollt' ich sagen? Ich glaub', ich hab's in der Angst schon

wieder vergessen. So zittre doch nicht, alter Narr! Steh' fest! Die Augen nicht so niedergeschlagen! Du bist ein schlechter Betrieger. Ich bin zu alt, ein neues Handwerk zu lernen, zumal eins, das meiner ganzen Natur so zuwider ist. O wenn's nur dismal geräth! — Von jenem Herrn wollt' ich sagen, den ich niemals in der Stadt gesehen habe. Nun gut! — Himmel da kömmt er. Halte dich wohl!

Achter Auftritt.

Simon und Erast.

Erast. Willkommen, mein wahrer Freund! Bist du nicht müde? Es ist eine ermüdende Reise aus der Stadt hieher.

Simon. Nein, müde bin ich nicht; ich habe hier verschiedene Nothwendigkeiten aus der Stadt gebracht.

Erast. Entlade dich, trage sie in die Hütte; und dann komm hieher ins Kühle, das Abendessen wird bald fertig seyn. (Simon geht.)

Erast. (Sieht ihm nach.) Der ehrliche Mann! O wenn ich nur einst seine Dienste belohnen kann! Zwar itzt nähr' ich wieder die süßeste Hofnung. Ich habe den Brief angefangen, und ich werd'

ihn heute noch vollenden. Was für süße Hofnugen! was für schreckliche Zweifel! Welch Entzücken, o Gott! welch himmlische Freude, wenn ich vom versöhnten Vater Antwort erhalte! Die süße Hofnung macht mich weinen. Wie werd' ich mein Entzücken ertragen, wie werden meine Thränen die gesegnete Schrift benetzen! Was für Schrecken! o was für Verzweiflung, wenn er mich nicht erhört! Gott! O höre, höre mein Flehen, erbarme dich, versuche mich nicht über mein schwaches Vermögen! Laß meinen Vater nicht unversöhnt zur Grube gehn! Wie, wenn Simon mit meinem ältern Sohn hinginge? — Zwar die Reise ist weit. Wenn dis liebenswürdige unschuldige Kind meinem Vater den Brief übergäbe; wenn es, des alten Mannes Knie umfassend, um seinen Segen flehte, um seinen Segen auch für mich. — O herrlich! herrlich! Der Elende macht tausend süße Entwürfe, um tausendmal desto herber zu fühlen, daß er elend ist. Wer wird sie beyde auf der Reise unterhalten? Gott! (Er geht staunend hin und her. Simon steht lange zur Seite, ohne daß er ihn gewahr wird; er sieht ihn.) Bist du wieder da, Simon? O du, mein einziger Freund! Wenn ich nur einst deine Güte belohnen kann!

Simon. Ihre Gütigkeit gegen mich belohnt mir das Wenige, was ich thu', alle Augenblicke.

Erast. Das kann ich nicht; wie sollt ich deine Freundschaft belohnen können? Da mich mein Vater, und nach ihm alles, alles mich verlaßen hat, bliebst du, alter ehrlicher Bedienter! allein übrig; du hattest nichts bey mir zu hoffen, da mir selbst keine Hofnung übrig geblieben war; und dennoch folgtest du mir ins Elend, littest mit mir Hunger und Mangel, und versäumtest bey mir jedes andre Glück.

Simon. O mein Herr! Wie Sie das Wenige was ich gethan haben, groß zu machen wissen! Sie werden mich doch nimmer bereden, daß ich was Großes gethan habe. — Hier ist —

Erast. Was, mein Freund.

Simon. Nehmen Sie nur! Nehmen Sie!

Erast. Wie? — Was? —

Simon. Geld — das ich mit aus der Stadt gebracht habe.

Erast. So viel Geld! Wie? Warum zittert deine Hand so?

Simon. Meine Hand? — zittert? — Ich denke — vor Freude.

Erast. Du stotterst! — Was ist's?

Simon. Geld, mein Herr! Geld ist's! Wir haben's ja so nöthig; und doch freuen Sie sich nicht?

Erast. Dein furchtsames Betragen macht,

daß ich nicht weiß, ob ich mich freuen soll. Ums Himmels willen, mein Freund, reiße mich aus der Ungewißheit! Wer hat's dir übergeben?

Simon. Ja — man hat mir verboten es Ihnen zu sagen.

Erast. Nun, mein Freund! mache mich nicht unruhig. Da nimm es wieder zurück; ich kann es nicht annehmen, bis ich weiß, auf was Art du es bekommen hast.

Simon. Nun — ich nehm' es nicht wieder. Was das für Bedenklichkeiten sind!

Erast. Nun heraus, Simon! rede heraus.

Simon. Ich — Da ich aus der Stadt kam — da — unten am Gebürge hab' ich's gefunden.

Erast. So lüge doch, alter ehrlicher Mann! Deine Sprache verräth dich.

Simon. Ich glaube, Sie können mir ins Herz sehen.

Erast. O! das kann ich nicht. Aber du geberdest dich so übel dabey, wenn du Unwahrheiten sagen willst; und über das widersprichst du dich ja.

Simon. Nun ja! ich hab's nicht gefunden, wie ich gesagt habe —

Erast. Was, wie ich gesagt habe?

Simon. Es hat mir's jemand in der Stadt übergeben.

Erast. O Simon! Simon! War's ein Freund von mir?

Simon. Das muß es wohl seyn; es war ein feiner Herr; er fragte mich, ob ich noch bey Ihnen in Diensten wäre?

Erast. Nun weiter —

Simon. Ich sagte, ja! und da übergab er mir das Geld, ich soll' es Ihnen bringen.

Erast. Hast du den redlichen Mann denn nicht gekannt?

Simon. Nein, wie ich gesagt hab', ich weiß mich nicht zu erinnern, ihn gesehen zu haben. (Für sich.) Wenn nur unser Gespräch zu Ende wäre!

Erast. Ich glaube es selbst, du habest ihn niemals gesehen. O mein redlicher Freund! warum willst du mich heute zum erstenmal betriegen?

Simon. Das ist aber die Wahrheit. — Ich muß, verzeihen Sie, ich muß in den Garten gehn. (Er geht weg.)

Erast. Das ist wunderbar; da muß ein Geheimniß dahinter stecken. Wie der ehrliche Mann so unruhig ist! Das letzte scheint mir so wenig wahr zu seyn, als das erste. Es war ihm so bange. Ich denk', ich will ihm in den Garten folgen,

Ich kann nicht ruhig seyn, bis ich in der Sache mehr Licht habe. (Er will gehen.)

Simon. (Er kömmt ganz langsam zurück, und bleibt mit niedergeschlagenen Augen stehen.) Mein Herr — Verzeihen Sie — Ich kann es nicht ausstehen, daß ich Sie habe betriegen wollen. Es würde mich mein Lebtag unruhig machen. Ich will ihnen alles sagen, damit ich auch wisse, ob das, was ich gethan habe, so böse ist, als mir's mein Gewissen angeben will. Ich —

Erast. Ums Himmels willen! so rede —

Simon. Ich habe es auf dem Gebürg einem Reisenden abgenommen.

Erast. Wie! Wie! Abgenommen?

Simon. Ich will ihnen alles sagen. Da ich aus der Stadt heraufging, und so durchs einsame Gebürge nach unsrer Wildniß schlenderte, da setzte ich mich oben auf der Höhe, um auszuruhen, und sah auf die entfernte Stadt herunter; sah da die himmelansteigende Palläste, auf jene Schlemmer, die das Glück für sich allein gedungen zu haben scheinen; die den Hülflosen und den Elenden vergebens vor ihrer Schwelle schmachten laßen, und ihren Reichthum in niederträchtigen Wollüsten verschwelgen. Das machte mich rasend, daß jene aller Orten immer das Beste wegnehmen, und ein braver Herr, wie Sie sind, der besser ist als

als zehen von jenen zusammengenommen, der beste, der tugendhafteste Mann, mit dem besten Weib auf dem Erdboden, in dieser Welt hülflos und verdrängt leben sollen! Ich ward rasend böse, da ich unsern Zustand überdachte, und daß eben itzt kein Bissen Brod in unserer Hütte sey, indeß daß dort bey manchem Narrn, der kaum des Wassers werth ist, in einem Tag mehr verprasset wird, als ein ehrlicher Mann ein ganzes Jahr durch bedürfte; indeß daß dort, auf einer Karte, mehr Geld, als mancher arbeitsame Mann mit der Arbeit des ganzen Jahres nicht gewinnt, mit gleichgültigem Gesicht von manchem verloren wird, der wie ein Henker flucht, wenn einer mit preßhaftem Körper ihm einen Pfennig abfordert! indeß dort mancher mehr verschwendet, die Unschuld eines Kindes braver Eltern zu verführen, als mancher ehrlicher Mann nöthig hätte, eine zahlreiche Haushaltung zu erziehen. Ist es billig, dacht' ich, daß man so die Glücksgüter theilt, die doch für alle da sind, und daß oft einer allein so viel mißbraucht, als für Tausende genug wäre. So dacht' ich, nahm meine Bürde auf den Rücken, und ging voll bittern Grams weiter. Bald darauf sah' ich auf einem Abwege einen zu Pferd, wohl gekleidet, der auf mich zukam. Wie! wenn dieser mit mir theilen müßte? Himmel! das kann nicht

unbillig seyn, dacht' ich. Mein Widerwille machte mich kühn, und mein Gewissen dann wieder muthlos. Die Hälfte soll er geben, das soll er! Beym Himmel! das soll er. Dann werd' ich so viel bekommen, daß wir uns lange durchschleppen können. Ich begehre keinen Ueberfluß; aber es ist doch nicht billig, daß wir verhungern. So dacht' ich, als der Reuter bey mir war. Ich warf meine Bürde ins Gebüsch, es war, als wollte mich jemand wegreisen; mein Herz hat mir nie so gepocht. Halt! stotterte ich, und faßte des Pferdes Zügel, und in der andern mein Weidmesser: Gebt mir die Hälfte von dem Gelde, das ihr bey euch habt, unverzüglich! Nur nicht Hülfe gerufen, mein Seel nicht! oder ich werde die Meinigen zusammenrufen, die nicht ferne sind: und dann werdet ihr so nicht draus kommen. Der Reuter hatte noch ein Bischen weniger Herz, als ich hatte; sonst hätt' er bemerkt, wie ich schwitzte, wie zitternd ich den Zügel hielt. Er gab mir das, was hier im Beutel ist; todtblaß ging ich itzt ins Gebüsche zurück, und war da, wie vom Traum erwacht. Wenn ich die Sache von allen Seiten betrachte, so verdiene ich mit keiner Billigkeit, aufgehangen zu werden.

Erast. Und du, ehrlicher Mann! du konntest dich zu so was entschließen?

Simon. Ich wollte daß das Geld mir auf der Hand zerschmolzen wäre! Aber nein! bedenken Sie es recht! Alle Umstände entschuldigen mich.

Erast. Es können keine Umstände eine vorsetzlich böse That entschuldigen.

Simon. Aber ich dachte nicht, daß sie so böse wäre.

Erast. Ich werde unruhig seyn, bis dis Geld wieder seinen rechtmäßigen Besitzer gefunden hat.

Simon. Aber wie werden wir den finden? O das verfluchte Geld! Und zuletzt? Er gab es so hin, wie wenn er's leicht missen könnte; und wie leicht wird er eine solche Kleinigkeit missen! Es scheint Ihnen nur so viel, weil Sie bey vielen Jahren nicht so viel beysammen gesehen haben.

Erast. Man ist nicht berechtigt, auch das Geringste von dem Eigenthum eines andern gegen seinen Willen wegzunehmen. Geh', Simon! geh' hin auf die Höhe, wo man die Straße übersieht; vielleicht wirst du ihn wieder finden.

Simon. Ich sollte also —

Erast. Was?

Simon. Ich selbst ihm das Geld wieder geben?

Erast. Da nimm es hin, ich überlaß es deiner Wahl.

Simon. Nun, so eil' ich auf die Höhe, um auf der Straße nach ihm zu sehen. Aber horchen Sie einmal, ich höre ein Pferd kommen; wer muß das seyn? Wie, wenn ich verrathen wäre, und man käme her, um mich wegzuschleppen und vielleicht dann gar aufzuhängen? Doch, was muß man immer das Böseste vermuthen? Da kömmt jemand! Beym Blitz! — Da ist er selbst!

Neunter Auftritt.

Cleon, in Stiefeln. Die Vorigen.

Cleon. Mein Herr! ich habe mich von der Straße im Gebürge verirret, und meinen Bedienten, der vor mir wegritt, um den Weg zu suchen, verloren; und endlich komm' ich hieher. Verzeihen Sie! — (Er sieht Simon.) Himmel! Ich bin verloren!

Simon. Mein Seel! er ist es selbst! (Er schleicht sich hinten aufs Theater.)

Erast. Warum so bestürzt, mein Herr?

Cleon. Ich ersuche Sie mein Herr! meiner zu schonen. Dieser Herr hat die Gütigkeit gehabt, mir nur die Hälfte abzufordern, und ich hab' ihm ungezählt mehr gegeben. Ich hab' eben noch so viel übrig, als mir zur Fortsetzung meiner Reise nöthig ist.

E r a st. Verzeihen Sie, mein Herr! O Himmel! Wir sind keine Räuberbande; wir sind nur Unglückliche, die sich aus der Welt in diese Wildniß gerettet haben. Verzeihen Sie den Schrecken, der Ihnen verursacht worden; das Geraubte sollen Sie alles wieder haben. Simon!

S i m o n. (Kömmt ganz erschrocken.) (Zu Cleon.) Mein Herr! Ich komme ganz beschämt. Erlauben Sie, daß ich dasjenige Ihnen wieder gebe, was ich ihnen vorhin aus Armuth, aus Verzweiflung abgenommen habe; ich wollt' Ihnen eben auf die Straße nachlaufen, um es Ihnen zurückzubringen. Ach! Die elenden Umstände, in denen mein wakrer Herr und die seinigen sind, unsre äußerste Armuth, haben mich zu einer That verleitet, der ich sonst gewiß niemals fähig gewesen wäre. Gott im Himmel wolle mir's verzeihen! Da, mein Herr! nehmen Sie es hurtig zurück; diese Last, die mich mein Lebtag würde beunruhiget haben. (Indeß daß Simon redet, betrachtet Erast mit großer Aufmerksamkeit den Fremden.)

C l e o n. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen Unrecht gethan habe; ich bedaure Sie. Mein Herr, behalten Sie dis Wenige, ich nehme es nicht zurück. Ich wünschte, daß ich Ihnen mit Meh-

rerm beystehen könnte; allein auf die Reise beladet man sich eben nicht gern.

Erast. Verzeihen Sie mein Herr! Wir wären unbillig, wenn wir Sie desjenigen beraubten, was Sie zu den Bequemlichkeiten der Reise nöthig haben. (Für sich.) Himmel! Diese Züge, diese Gebehrden!

Cleon. Wollen Sie mir denn das Vergnügen nicht gönnen, Ihnen die geringste Freundschaft zu erweisen? Ich habe noch genug übrig, meine Reise bequem fortzusetzen; ich schenk' es hier dem Freund, der Ihr Bedienter zu seyn scheint.

Simon. Keine Bedenklichkeiten! Ich nehm' es mit tausend Dank an, mein Herr!

Erast. So haben Sie tausendfältigen Dank mein Herr! O Gott! Ehedem war ich nicht in solchen Umständen; da war mir das selige Vergnügen nicht versagt, andern Gutes zu thun. O verzeihen Sie, verzeihen Sie meinen Thränen!

Cleon. Mein Freund! — erlauben Sie mir, Sie so zu nennen — Ihr edles Betragen sagt mir, daß Sie nicht von dem gemeinen Haufen sind. Es muß Sie ein trauriges Schicksal betroffen haben?

Erast. O mein Herr es blieb uns nichts übrig, als ein gutes Gewissen und die Tugend.

Cloe. Mein Freund, wie sind Sie beneidenswerth! Ich habe an Glücksgütern Ueberfluß, aber ich würde es alles mit Entzücken für die Ruhe des Gewissens hingeben. Ich habe ein Unrecht gethan, das mich immer martert; die Angst folgt wie ein fürchterliches Gespenst jedem meiner Tritte; und, wie es scheint, o Gott! soll es mir nicht so gut werden, es in der Welt wieder gut zu machen. Ja, mein Herr! weinen Sie mit mir, ich bin ihres Mitleidens werth. O Gott! Wie qualvoll, wie schrecklich werden die Tage seyn, die mein graues Alter noch zu leben hat, wenn ich die nicht wieder finde, denen ich Unrecht gethan habe! Mein Herr! Sie sind noch jung; sparen Sie sich, o sparen Sie sich den edeln Schatz eines reines Gewissens auf ihre grauen Tage. O Gott! Was ist das für ein Elend! Wie ist es kläglich, wenn seine Qualen uns an dem Abend unsers Lebens peinigen, und unser graues Alter bis in die Grube folgen! Schon lange hab' ich Alter jede Beschwerlichkeit der Reise ausgestanden, um von denjenigen Spuren zu finden, die durch meine Schuld vielleicht, schrecklicher Gedanke! in äusserstem Elend leben, vielleicht ein hülfloses Leben schon geendet haben! Welche Erde deckt ihren Staub? Welcher Himmelstrich läßt Thau und Regen auf ihr ruhiges Grab fallen? O wüßt'

ich's! ich wollte hineilen, meine grauen Locken wollt ich da auf ihr Grab hinwerfen, wollte da meine übrigen Tage verweinen, und den lang gewünschten Tod erwarten. O ich elender Vater! Sie weinen, mein Freund! Haben Sie Dank für dis Mitleiden! O, ich bin es werth! Gott weiß, ich bin es werth!

Erast. Wie das Elend geschäftig ist, aller Orten Hofnungen aufzusuchen! Himmel! Nein, es ist nicht, es kann nicht seyn! Mein Herr! O wie bedaur' ich Sie! Sie sind ein unglücklicher Vater, und ich —

Zehnter Auftritt.

Lucinde. Die Vorigen.

Lucinde. Wie mein Geliebter! du hältst deinen ehrwürdigen Gast, der vielleicht müde ist, so in der feuchten Abendluft? Wollen Sie sich nicht bequem machen, mein Herr, so viel unsre Armuth Ihnen Bequemlichkeiten geben kann?

Cleon. Wenn Sie erlauben, so wird ihre Gesellschaft mir die angenehmste von der Welt seyn.

Simon. Ha! mein Herr! Gott im Himmel, was seh ich! O! seh ich recht? Gott im Himmel! was find ich da bey dem Geld?

Erast. Himmel! Was ist's?

Simon. (Zu Cleon.) Sind Sie es, dessen Name hier auf diesem Zettel steht? (Er gibt ihm ein Papier.)

Cleon. Ja, ich bin's.

Simon. O Gott! so umarmen Sie sich. O ich muß weinen, wie ein Kind! Umarmen Sie sich! Das ist ihr Vater, mein Herr! Das ist Erast, Ihr Sohn, und Lucinde —

Erast. Gott! Wie? O mein Vater! (Er fällt mit Lucinden vor seine Knie.)

Cleon. Meine Kinder! O Gott! Das Entzücken nimmt mir die Rede. O mein Sohn, meine Tochter! Wie, so entstellt! Gott! was hat meine Ungerechtigkeit dich leiden lassen! Doch ja; du bist's, du bist mein Sohn! Ich kenne deine, ach! durch zu langen Gram zerstörten Gesichtszüge wieder. Ach Gott! Wie wunderbar, wie unvermuthet glücklich!

Erast. Ach mein Vater! mein Vater!

Lucinde. Und ich darf Vater Sie nennen! darf als ihre Tochter diese Hand mit Freudenthränen netzen! O mein Vater!

Simon. (Bringt beyde Söhne von der Hütte her.) Da, Kinder, da kniet auch hin? Wir sind glücklich, auf einmal glücklich. Ha! Ich weiß vor Freude nicht wo ich bin.

Cleon. O steht auf! haltet mich, Sohn! Mein

Entzücken iſt über meine Kräfte. Umarmet mich, umarmt mich alle! Das ſind deine Kinder? O ſeyd mir geſegnet! O Lucinde, meine Tochter! Eraſt! O Gott im Himmel! du haſt meine Qualen geendet. Drey Jahre ſind's ſchon, ſeit mein erwachtes Gewiſſen mich mit unausſprechlichen Martern gequält hat: drey Jahre ſind's ſeit ich in ſchmerzhafter Krankheit am Rande des Todes bebte, und mein Unrecht gegen dich mir die Erwartung des Todes mit Furcht und Entſetzen erfüllte. Wie ich auf meinem Bette winſelte, Kinder wie verzweiflungsvoll ich deinen Namen rief! O Gott! ſo rief ich, ſchenke mir Leben und Geſundheit; nimm mich in dieſer quälenden Angſt nicht hin, bis ich ihn gefunden habe, bis ich in ſeinen Armen mein Unrecht beklagen kann, und dann verſöhnt und mit frohem Gewiſſen an ſeiner Bruſt ſterbe. Schon lange hab' ich umſonſt dir nachgeforſcht, lange umſonſt dich geſucht. Geſegnete Stunde! Wie werden meine alten Tage glücklich ſeyn! O verzeihet mir, Kinder! Verzeihet meine unbillige Strenge; ſie hat mich genug gemartert.

E r a ſt. Mein Vater.

L u c i n d e. O machen Sie ſich keine Vorwürfe! O Gott, thun Sie das nicht! Kommen Sie in die Hütte, wir werden alle einige Erholung nöthig haben.

Ein Gemählde
aus der
Sündfluth.

Semira und Semin.

Schon standen die marmornen Thürme tief unter der Fluth, und schwarze Wellengebürge wälzten sich schon über den Häuptern der Berge; nur stand noch die erhabenste Stirn' eines Berges aus den Fluthen empor. Ein gräßliches Gewimmel war rings um seine bespülten Seiten, das Geschrey der Elenden, die verzweifelnd seine Höhe hinanklimmten, denen der Tod auf den Wellen immer die Fersen verfolgte. Hier reißt vom Berg ein Hügel sich los, und stürzt mit seiner ganzen Last von heulenden Menschen in die schäumende Fluth sich; gesammelte Regengüsse spülen dort im wilden Strom den Sohn weg, der den halbtodten Vater höher hinaufschleppte, oder die trostlose Mutter mit der Last ihrer Kinder.

Itzt stand nur der oberste Gipfel noch aus der Verwüstung empor. Semin, ein edler Jüngling— ihm hatte das edelste der Mädchen erst ewige Liebe geschworen — er bat seine geliebte Semira

auf diesen Gipfel gerettet. Einsam — die Fluth hatte sonst alle getödtet — standen sie da im heulenden Sturmwind. Die Fluten stürzten auf sie hin! über ihnen brüllte der Donner, und unter ihnen brüllt' ein tobendes Meer. Ein schreckliches Dunkel war um sie her, wenn nicht Blitze die grauenvolle Scene beleuchtete; jede Wolke drohte von schwarzer Stirn' Entsetzen, und jede Woge überwälzte mit tausend Leichen sich, wälzte durch Ungewitter sich fort, und suchte neues Verderben.

Semira drückte ihren Geliebten an ihr bebendes Herz, Thränen quollen mit den Regentropfen von ihren blassen Wangen! sie sprach mit stammelnder Stimme; Weiter ist keine Rettung mehr, o mein Geliebter! mein Semin! Rings umher vom brüllenden Tod eingeschlossen! O Verwüstung! O Jammer! Immer steigt er näher heran, der Tod! Welche von diesen Wellen, o welche wird uns begraben? Halte mich, halte mich in deinen bebenden Armen, o mein Geliebter! Bald, bald bin ich, bist du nicht mehr, hingerissen in die allgemeine Verwüstung. — Itzt — O Gott! — Dort wälzt sich's her! Wie fürchterlich! Es wälzt sich näher von Blitzen erhellt. Itzt, o Gott! Gott! Richter! Sie sprachs, und sank an Semin hin.

Sein zitternder Arm umschlang die ohnmächtige Geliebte, seine bebenden Lippen schwiegen; er sah' itzt die Verwüstung umher nicht mehr, sah' die ohnmächtige Geliebte nur an seinen Busen gelehnt, und fühlte mehr als Schauer des Todes.

Itzt küßte er ihre von kaltem Regen bespülten blassen Wangen, drückt stärker an seine Brust sie, und sprach: Semira! Geliebte Semira! Erwache! O komm nur einmal noch in diese Scenen des Schreckens zurück, daß dein Auge noch einmal mich anblickt — noch einmal deine blassen Lippen mir sagen, daß du bis in den Tod mich liebest — noch einmal, eh' die Fluth uns dahinreißt.

Er sprach's, und sie erwachte; sah' mit einem Blick voll Zärtlichkeit und unaussprechlicher Betrübniß ihn an; dann sah' sie hinaus in die Verwüstung! Gott! Richter! so rief sie, ist keine Rettung, kein Erbarmen für uns? O wie stürzen die Fluthen! Wie brüllet der Donner um uns her! Welche Schrecknisse verkünden die unversöhnte Rache! O Gott! Unsre Jahre flossen in Unschuld dahin, du, der Jünglinge tugendhaftester! — Weh, Weh mir! Sie sind schon alle dahin! Die mein Leben mit tausend Freuden schmückten, sind alle dahin! Und du, die du das

Leben mir gabest! O qualvoller Anblick! Von meiner Seite riß die Fluth dich weg; noch einmal hobest du dein Haupt und deine Arme empor, wolltest mich segnen, und warst verschlungen. Ach! Sie sind alle dahin! Und doch — O Semin! Semin! Die einsam verwüstete Welt würde an deiner Seite ein Paradies mir seyn! O Gott! In Unschuld flossen unsre jugendlichen Jahre dahin. Ach! ist keine Rettung kein Erbarmen. — Doch was redet mein qualvolles Herz? O Gott! Verzeihe! Wir sterben! Was ist des Menschen Unschuld vor dir?

Der Jüngling hielt seine Geliebte, die im Sturmwind wankte, und sprach: Ja, meine Geliebte! Alles Leben ist von der Erde weggespült; aus dem Toben dieser Verwüstung heult kein Sterbender mehr. O Theuerste! meine theuerste Semira! der kommende Augenblick ist unser letzter. Ja sie sind hin die Hofnungen dieses Lebens alle; jene selige Aussicht, die wir in den entzückten Stunden unsrer Liebe uns dachten, ist hin; wir sterben! Der Tod steigt heran, schon umschließt er unsre bebenden Schenkel; aber laß, o laß nicht, wie Verworfne! dis allgemeine Schicksal uns erwarten! Wir sterben! Und, o meine Geliebte! was wär', was unser längestes freudevollestes Leben? Ein Thautropfen, der am Felsen hängt, und

vor der Morgensonne ins Meer fällt. Erhebe deinen Muth; jenseit dieses Lebens ist Wonne und Ewigkeit. Laß uns nicht beben, itzt da wir hinübergehn; umarme mich, und so laß unser Schicksal uns erwarten. Bald, o meine Semira! bald schweben unsre Seelen über diese Verwüstung empor; voll Gefühls unaussprechlicher Seligkeit schweben sie empor. O Gott! So kühn hofft meine Seele. Ja, Semira! laß unsre Händ' uns zu Gott emporheben. Sollte der Sterbliche seine Wege richten? Der den Athen in uns gehaucht hat, er sendet den Tod zu Gerechten und Ungerechten. Aber wohl dem, der die Wege der Tugend gewandelt hat. Nicht Leben, flehn wir, Gerechter! Nimm in deinem Gericht uns hin; aber o belebe jene Hofnung, die selige Hofnung, jenes unaussprechlichen Glückes, das kein Tod mehr stört. Dann brüllet, ihr Donner! dann tobe, Verwüstung! kommt über uns, ihr Wellen! Gelobet sey er, der Gerechte, gelobet sey er; das sey der letzte Gedanke, den unsre Seele im sterbenden Leibe noch denkt!

Muth und Freude stiegen in Semira's verschönertes Gesicht; sie hob die Hände ins Gewitter empor, und sprach: Ja, ich fühle sie, die seligen frohen Hofnungen alle. Lobe den Herrn, mein Mund! Weint Freudenthränen, ihr Augen, bis

der kommende Tod euch schließt. Ein Himmel voll Seligkeiten erwartet uns. Ihr seyd vor uns hingegangen ihr Geliebten alle! Wir kommen. O bald, bald werden wir euch wieder sehn! Sie stehn da vor seinem Thron die Gerechten, er hat sie aus seinem Gericht empor vor sein Angesicht gesammelt. Brüllet, ihr Donner! Heule Verwüstung! ihr seyd seiner Gerechtigkeit Lobgesang! Kommt über uns, ihr Wellen — Sieh, Geliebter umarme mich, dort kömmt er daher, der Tod — auf dieser schwarzen Welle kömmt er daher. Umarme mich, Semin! laß mich nicht — O schon hebt die Fluth mich empor!

Ich umarme dich, Semira! sprach der Jüngling, ich umarme dich! O Tod, sey willkommen! Hier sind wir! gelobet sey der ewig Gerechte!

Sie sprachen so, und die Fluth spühlte die sich Umarmenden weg.

Der

Der Wunsch.

Der Wunsch.

Dürft' ich vom Schicksal die Erfüllung meines einigen Wunsches hoffen — denn sonst sind meine Wünsche Träume; ich wache auf, und weiß nicht, daß ich geträumt habe, es sey denn ein Wunsch für andrer Glück — dürft' ich vom Schicksal dieses hoffen: dann wünscht ich mir nicht Ueberfluß, auch nicht über Brüder zu herrschen nicht daß entfernte Länder meinen Namen nennen. O könnt ich unbekannt und still, fern vom Getümmel der Stadt, wo dem Redlichen unausweichliche Fallstricke gewebt sind, wo Sitten und Verhältnisse tausend Thorheiten adeln, könnt' ich in einsamer Gegend mein Leben ruhig wandeln, im kleinen Landhaus, beym ländlichen Garten, unbeneidet, unbemerkt!

Im grünen Schatten wölbender Nußbäume stünde dann mein einsames Haus, vor dessen Fenstern kühle Winde und Schatten, und sanfte Ruhe unter dem grünen Gewölbe der Bäume wohnen. Vor dem friedlichen Eingange einen kleinen Platz eingezäumt, in dem ein kühler Brunnquell unter dem Traubengeländer rauschet, an deren abfliessendem Wasser die Ente mit ihren Jungen spielte, oder die sanften Tauben vom beschatteten Dach herunterflö-

gen; und nickend im Grase wandelten, indeß daß der majestätische Hahn seine gluchzenden Hennen im Hof umherführt; sie würden dann auf mein bekanntes Locken herbeyflattern ans Fenster, und mit schmeichelndem Gewimmel Speise von ihrem Herrn fodern.

Auf den nahen schattenreichen Bäumen würden die Vögel in ungestörter Freyheit wohnen, und von einem Baume zum andern nachbarlich sich zurufen und singen. In der einen Ecke des kleinen Hofes sollten dann die geflochtenen Hütten der Bienen stehn; denn ihr nützlicher Staat ist ein liebliches Schauspiel. Gerne würden sie in meinem Anger wohnen, wenn wahr ist, was der Landmann sagt, daß sie nur da wohnen, wo Fried' und Ruhe in der Wirthschaft herrschet. Hinten am Hause sey mein geraumer Garten, wo einfältige Kunst den angenehmen Phantasien der Natur mit gehorsamer Hülfe beysteht; nicht aufrührisch sie zum dienstbaren Stoff sich machet, in groteske Bilder sie zu schaffen. Wände von Nußstrauch umzäunen ihn, und in jeder Ecke steht eine grüne Hütte von wilden Rosinen. Dahin würd' ich oft den Stralen der Sonn' entweichen, oder sehen, wie der braune Gärtner die Beeten umgräbt, um schmackhafte Gartengewächse zu säen: Oft würd' ich die Schaufel

aus der Hand ihm nehmen, durch seinen Fleiß zur Arbeit gelockt, um selbst umzugraben, indeß daß er neben mir stünde, der wenigen Kräfte lächelnd; oder ich hülf' ihm die flatternden Gewächse an Stäben aufbinden, oder der Rosenstauden warten, und der zerstreuten Nelken und Lilien.

Aussen am Garten müßt ein klarer Bach meine grasreiche Wiese durchschlängeln; er schlängelte sich dann durch den schattichten Hain fruchtbarer Bäume, von jungen zarten Stämmen durchmischet, die mein sorgsamer Fleiß selbst bewachete. Ich würd' ihn in der Mitte zu einem kleinen Teich sich sammeln lassen, und in des Teiches Mitte baut' ich eine Laube auf eine kleine aufgeworfene Insel. Zöge sich dann noch ein kleiner Weinberg an der Seite in die offene Gegend hinaus, und ein kleines Feld mit winkenden Aehren, wäre der reichste König dann gegen mir beneidenswerth?

Aber fern sey meine Hütte von dem Landhaus, das Dorantes bewohnt, ununterbrochen in Gesellschaft zu seyn. Bey ihm lernt man, daß Frankreich gewiß nicht kriegen wird, und was Mops thäte, wenn er König der Britten wäre; und bey wohl bedeckter Tafel werden die Wissenschaften

beurtheilt, und die Fehler unsers Staats, indeß daß majestätischer Anstand vor der leeren Stirne schwebt. Weit von Oronten weg sey meine einsame Wohnung. Fernher sammelt sich Wein in seinen Keller; die Natur ist ihm nur schön, weil niedliche Bissen für ihn in der Luft fliegen, oder den Hain durchirren, oder in der Fluth schwimmen. Er eilt auf das Land, um ungestört rasen zu können. Wie bang ist man in den verfluchten Mauern, wo der dumme Nachbar jede That bemerkt! Dir begegne nie daß ein einsamer Tag bey dir allein dich lasse; eine unleidliche Gesellschaft für dich. Vielleicht entwischt dir ein schauernder Blick in dich selbst? Aber nein! Gepeinigte Pferde bringen dir schnaubend ihre unwürdigen Lasten; sie springen fluchend von dem unschuldigen Thier. Tumult und Unsinn und rasender Witz begleiten die Gesellschaft zur Tafel, und ein ohnmächtiger Rausch endet die tobende Scene. Noch weiter von dir, hagrer Harpax! dessen Thüre hagre Hunde bewachen, die hungernd dem Ungestüm abgewiesenen Armen das beträute Brod rauben. Weit umher ist der arme Landmann dein gepeinigter Schuldner; nur selten steigt der dünne Rauch von deinem ungestürzten Schornstein auf; denn solltest du nicht hungern, da du deinen Reichthum dem weinenden Armen raubest!

Aber wohin reißt mich ungestümmer Verdruß? Kommt zurück, angenehme Bilder, kommt zurück, und heitert mein Gemüth auf! Führet mich wieder dahin, wo mein kleines Landhaus steht! Der fromme Landmann sey mein Nachbar in seiner braunen beschatteten Hütte! Liebreiche Hülfe und freundschaftlicher Rath machen dann einen dem andern zum freundlich lächelnden Nachbar? denn was ist seliger, als geliebt zu seyn, als der frohe Gruß des Mannes, dem wir Gutes gethan?

Wenn den, der in der Stadt wohnet, unruhiges Getümmel aus dem Schlummer weckt; wenn die nachbarliche Mauer der Morgensonne liebliche Blicke verwehrt, und die schöne Scene des Morgens seinem eingekerkerten Auge nicht vergönnt ist, dann würd' eine sanfte Morgenluft mich wecken, und die frohen Koncerte der Vögel. Dann flög' ich aus meiner Ruhe, und ging' Auroren entgegen auf blumigte Wiesen oder auf die nahen Hügel, und säng' entzückt frohe Lieder vom Hügel herunter. Denn was entzücket mehr, als die schöne Natur, wenn sie in harmonischer Unordnung ihre unendlich mannigfaltigen Schönheiten enthüllt? Zu kühner Mensch! was unterwindest du dich, die Natur durch weither nachahmende Künste zu schmücken? Baue Labyrinthe

von grünen Wänden, und laß den gespitzten Taxus in abgemessener Weite emporstehn; die Gänge seyn reiner Sand, daß kein Gesträuchgen den wandelnden Fußtritt verwirre. — Mir gefällt die ländliche Wiese und der verwilderte Hain; ihre Mannigfaltigkeit und Verwirrung hat die Natur nach geheimen Regeln der Harmonie und der Schönheit geordnet, die unsre Seele voll sanften Entzückens empfindt.

Auch würd' ich in einsame Gegenden irren, im Labyrinthe des Gesträuches, am verführenden Ufer eines Baches. Da würde ein dunkler Schatte zur Ruhe mich locken! dort ein rauschender Wasserfall, von jedem Fußsteig fern. O wie ist es lieblich! wenn fern von allem Getümmel, kein ander Geräusch um uns her tönt, als ein naher Bach, oder das Sumsen der Biene, oder das Rauschen der Eidexe, die durch das Gras wischt. Wenn unter dem einsamen Laubdach Schatten und seltenes Licht auf dem dichtrischen Blatt auf meinem Schooße spielen, und nichts mich stört, als wenn's ein sanfter Wind überwälzt, oder die kleine Heuschrecke mit verirretem Sprung auf selbigem sich hinsetzt, sich wundert, und schnell wieder abspringt.

Oft würd ich bey sanftem Mondschein bis zur Mitternacht wandeln, in einsamen frohen Be-

trachtungen über den harmonischen Weltbau, wenn unzählbare Welten und Sonnen über mir leuchten.

Auch den Landmann würd' ich besuchen, wenn er beym furchenziehenden Pflug singt; oder die frohen Reihen der Schnitter, wenn sie ihre ländlichen Lieder singen, und hörte ihre frohen Geschichten und ihren muntern Scherz. Oder wenn der Herbst kömmt, und die Bäume bunt färbet, dann würd' ich die gesangvollen Weinhügel besuchen, wenn die Mädchen und die Jünglinge im Rebenhain lachen, und die reifen Trauben sammeln. Dann gehen sie jauchzend zu der Hütte zurück, wo der Kelter lautes Knarren weit umher tönt, und ein frohes Mahl sie erwartet. Der erste Hunger ist gestillet; jezt kömmt der ländliche Scherz und das laute Lachen, indeß daß der freundliche Wirth die Weinflaschen wieder auffüllt, und zur Freude sie aufmahnt. Kunz erzählt jezt, wie er grosse Reisen gethan hat, bis weit in Schwaben hinaus; und wie er Häuser gesehen, noch grösser und schöner als die Kirch' im Dorf, und wie einen Herrn sechs schöne Rosse in einem gläsernen Wagen gezogen haben, schöner als das beste, daß der Müller im Thal hat, und wie die Bauern da mit grünen spitzen Hüten gehn. So erzählt' er Vieles, indeß daß der junge Knecht, aufmerksam der offenen Mund

Hain, oder beym rauschenden Wasserfall, oder im Traubengeländer beym Schimmer des Monds. Oder, ich sähe im Kupferstiche, wie große Künstler die Nater nachgeahmet haben, oder ich versucht' es selbst, ihre schönen Auftritte auf der gespannten Leinwand nachzuschatten.

Oft würd' ein lautes Klopfen vor meiner Thüre mich stören. Wie entzückt wär' ich, wenn dann beym Eröffnen ein Freund in die offenen Arme mir eilte! Oft fänd' ich sie auch, wenn ich vom Spaziergang zurück der einsamen Hütte mich näherte, einzeln oder in Truppen mir entgegengrüßen. Gesellschaftlich würden wir dann die schönsten Gegenden durchirren; unter mannigfaltigen Gesprächen, oft ernsthafter, oft froher, mit freundschaftlichem Entzücken und muntern Scherzen vermischet, würden die Stunden uns zu schnell vorbeyhüpfen. Hunger würde die Kost uns würzen, die mein Garten mir gäbe, und der Teich und mein belebter Hof. Wir fänden sie bey der Rückkunft unter einem Traubengeländer, oder in der schattigen Hütte im Garten aufgetischet. Oft auch säßen wir beym Mondschein in der Laube, beym bescheidenen Kelchglas, bey frohen Liedern und munterm Scherz; es wäre denn, daß der Nachtigall melancholisches Lied uns aufmerken hieße.

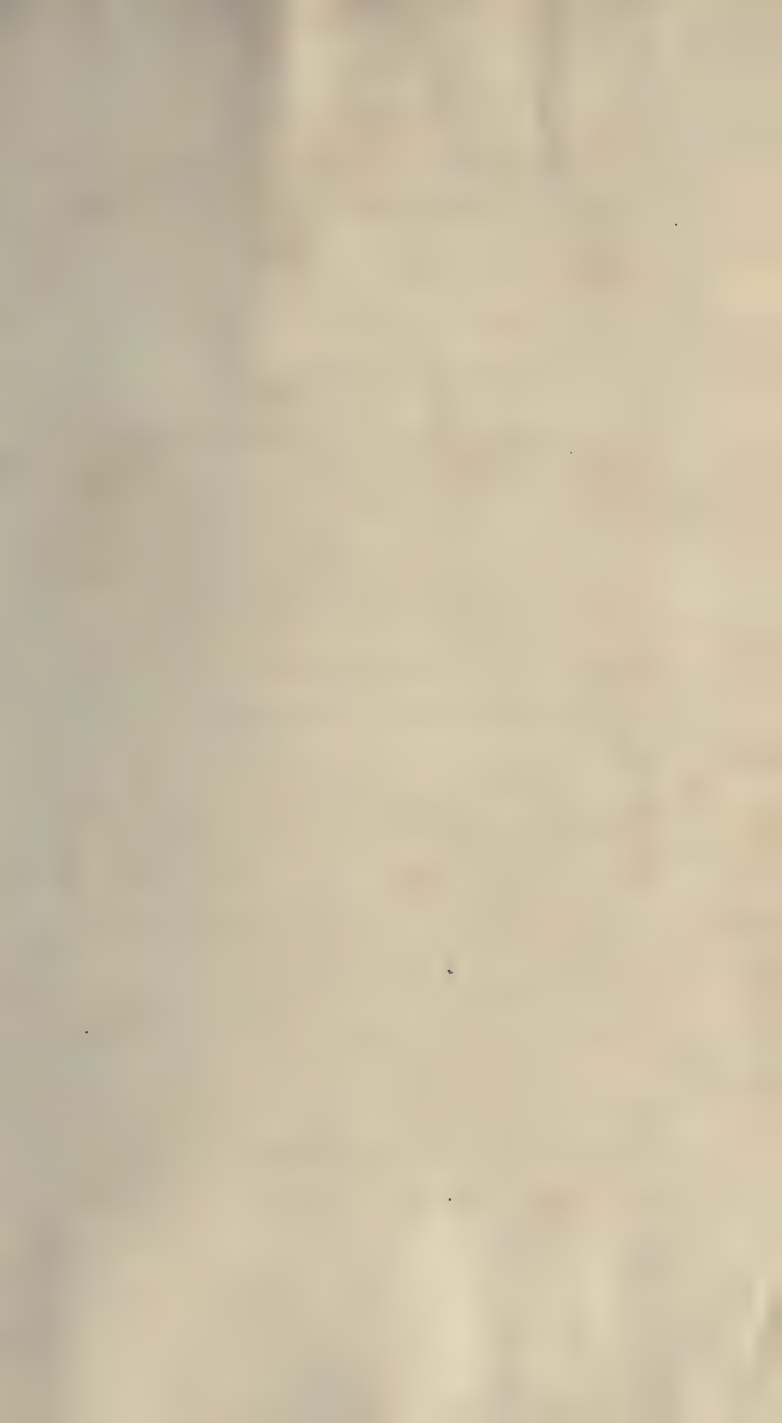
Aber, was träum' ich? Zu lang, zu lang schon hat meine Phantasie dich verfolget, dich, eiteln Traum! Eiteler Wunsch! Nie werd' ich deine Erfüllung sehen. Immer ist der Mensch unzufrieden; wir sehen weit hinaus auf fremde Gefilde von Glück, aber Labyrinthe versperren den Zugang; und dann seufzen wie hin, und vergessen, das Gute zu bemerken, das jedem auf der angewiesenen Bahn des Lebens beschert ist! Unser wahres Glück ist die Tugend. Der ist ein Weiser, und glücklich, der willig die Stell' ausfüllt, die der Baumeister, der den Plan des Ganzen denkt, ihm bestimmt hat. Ja du, göttliche Tugend! du bist unser Glück; du streust Freud' und Seligkeit in jeden Stand auf unsre Tage. O wen soll ich beneiden, wenn ich, durch dich beglückt, die Laufbahn meines Lebens vollende? Dann sterb' ich froh, von Edeln beweint, die mich um deinetwillen liebten; von euch beweint, ihr Freunde! Wenn ihr beym Hügel meines Grabes vorbeygeht, dann drücket euch die Hand, dann umarmet euch. Hier liegt sein Staub, sagt ihr, des Redlichen! aber Gott belohnt seine Bemühung, glücklich zu seyn, jetzt mit ewigem Glück; bald aber wird unser Staub auch da liegen, und dann geniessen wir mit ihm dies ewige Glück. Und du, geliebte Freundin, wenn du beym Hü-

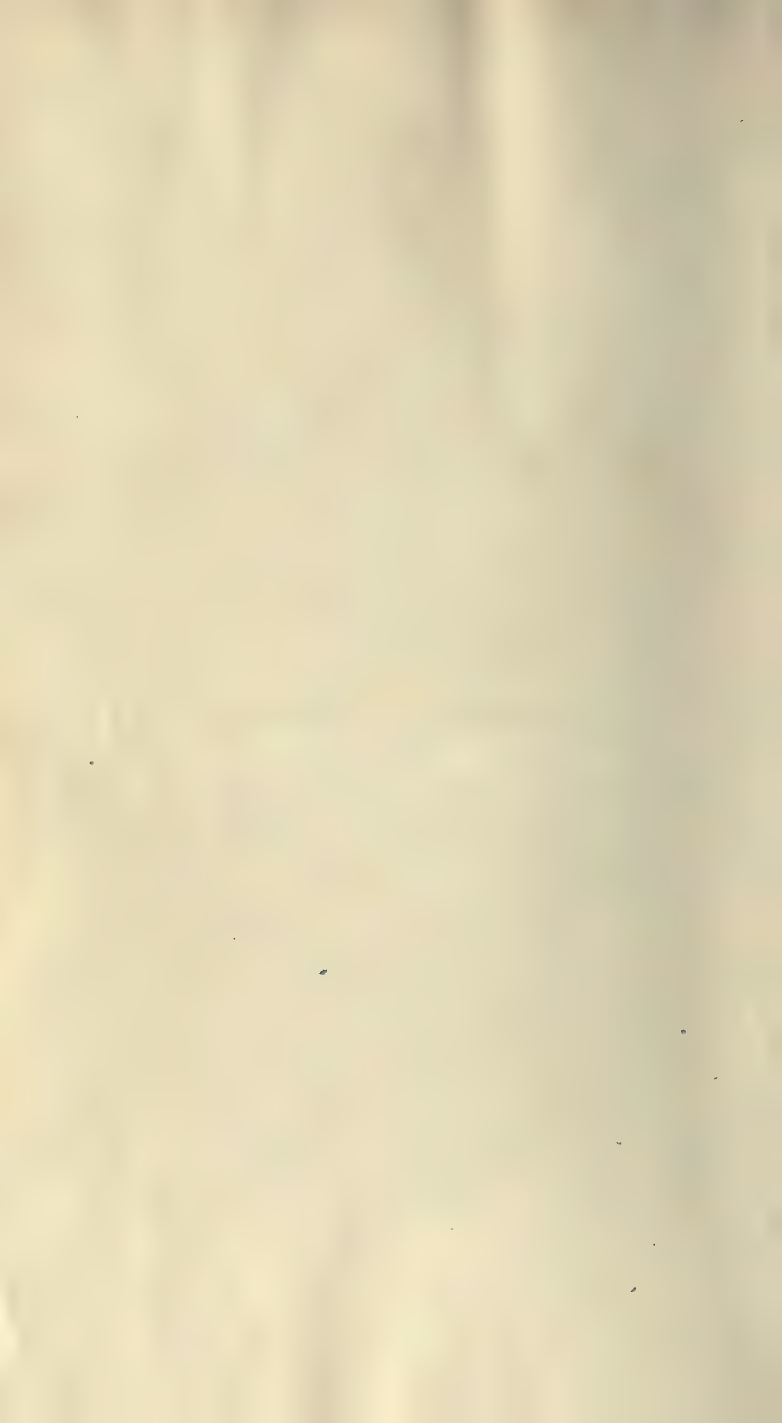
gel meines Grabes vorübergehest, wann die Maaslieben und die Ringelblumen von meinem Grabe dir winken, dann steig' eine Thräne dir ins Auge; und ist's den Seeligen vergönnt, die Gegend die wir bewoht, und die stillen Haine zu besuchen, wo wir oft in seligen Stunden unsrer Seele grosse Bestimmung dachten, und unsre Freunde zu umduften, dann wird meine Seele dich oft umschweben. Oft wenn du voll edler hoher Empfindung einsam nachdenkest, wird ein sanftes Wehen deine Wangen berühren; dann gehe ein sanftes Schauern durch deine Seele!

Ende des zweyten Bandes.

Innhalt

des zweyten Bandes.







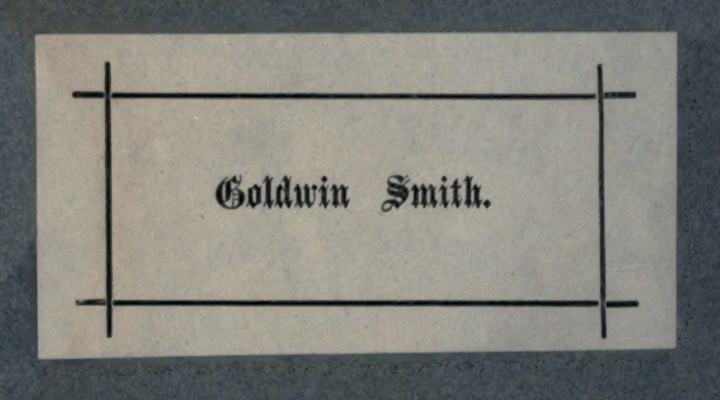
LG
C3927s
Gessner, Salomon
Sämmtliche Schriften. v. 2
110352

DATE

NAME OF BORROWER

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET


Goldwin Smith.

